Geschichte

der

fränkischen Schweiz

oder

Muggendorfs und seiner Umgebungen

mit

einem kurzgefaßten vollständigen Wegweiser für solche, welche die Gegend besuchen.

Von

L. Kraußold und G. Brock.

Mit 1 Kupfer.

Nürnberg 1837.
Bei Riegel und Wießner.

H.V.
H.Bbg.360

HISTORISCHER VEREIN
BAMBERG

Schloſs Streitberg.

Geschichte

der

fränkischen Schweiz

oder

Muggendorfs und seiner Umgebungen

mit

einem kurzgefaßten vollständigen Wegweiser für solche, welche die Gegend besuchen.

HISTORISCHER VEREIN BAMBERG

Von

L. Kraußold und G. Brock.

Mit 1 Kupfer.

Nürnberg 1837.
Bei Riegel und Wießner.

Herrn

Dr. Ch. E. N. Kaiser,

k. bayer. Ober-Consistorialrath, Hochw. Magnificenz,

und

Herrn

H. E. Hagen,

erstem rechtsk. Bürgermeister und ständischem Abgeordneten der Stadt Baireuth,

den

Freunden und Beförderern der vaterländischen Spezialgeschichte.

Vorwort.

Die Ueberreste vergangener Zeiten, die sich in der Gegend von Muggendorf so häufig finden, erregen gewiß in jedem, der die Gegend besucht, den Wunsch, auch von der Geschichte der Zeiten, aus denen sie zu uns herüber sprechen, und wieder zurück deuten, etwas Näheres zu erfahren. Die Verfasser, welche beide die erste Zeit ihrer geistlichen Amtsjahre in Muggendorf, Streitberg und Aufseß verlebten, fühlten in diesem Wunsche und Bedürfniß die Anforderung, der Erforschung der Geschichte dieser Denkmäler ihre Musestunden zu widmen, und

glauben eben darin eine Rechtfertigung ihres Unternehmens zu finden, wenn sie nun die Resultate ihrer Forschungen den Freunden dieser Gegend in diesem Buche in die Hände geben. Sie sind weit entfernt, ihrer Arbeit eine Vollendung zuzuschreiben; vielmehr wird es ihr Streben sein, derselben mehr und mehr durch weitere Forschungen das Werkchen näher zu bringen, weshalb sie hiemit insbesondere alle diejenigen, welchen nähere urkundliche Aufschlüsse in Privat-, pfarrlichen oder rentamtlichen Archiven zugänglich sind, recht sehr bitten, ihre etwaigen Verbesserungen, Erweiterungen rc. ihnen gütigst zukommen zu lassen, um von ihnen bei einer etwaigen neuen Auflage dankbar Gebrauch machen zu können. Eine größere Vollständigkeit war diesem Werkchen zuerst zugedacht, indem auch eine genaue geologische und naturhistorische Beschreibung mit orographischer Charte rc. nach den jetzigen Anforderungen

dieser in unsern Tagen so weit geförderten Wissenschaften beigegeben werden, und damit der Zweck verbunden werden sollte, aus dem Erlöse dem in dieser Gegend liegenden Orte Wüstenstein einen Beitrag zur so wünschenswerthen Gründung einer eignen Pfarrei zu leisten. Dieser Plan wurde dadurch gestört, daß die für diesen Theil der Arbeit gebetenen Männer durch anderweitigen Amtsdrang gehindert waren. Die Verfasser dieses geschichtlichen Theils wollten jedoch ihre Arbeit dem Publikum nicht länger vorenthalten, weil sie damit einem wesentlichen Bedürfniß einstweilen abgeholfen glaubten und weil auch dieser Theil als selbstständiges Ganzes betrachtet werden konnte. Sollten jene Gelehrten zu der erwähnten Arbeit noch Muse finden, und sich derselben unterziehen wollen, so soll sie als zweites Heft diesem nachfolgen. — Die Beifügung eines kurzen Wegweisers zu dieser historischen Arbeit

glaubten die Verfasser nicht unterlassen zu dürfen, weil es dem Reisenden, der die in der Geschichte erwähnten und überhaubt die merkwürdigsten Punkte der Gegend besehen will, jedenfalls wünschenswerth sein muß, eine Anleitung zu haben, die ihn dieselben auf die bequemste Weise finden, und seine Zeit am zweckmäßigsten vertheilen läßt. — Möge nun das Schriftchen dazu beitragen, recht Vielen den Aufenthalt in dieser schönen Gegend desto genußreicher zu machen. Dies wünschen aufrichtig

... am 13. Jan. 1837.

dessen Verfasser.

I.

Geschichte der fränkischen Schweiz oder Muggendorfs und seiner Umgebung.

Erste Periode.

(Bis zur Stiftung des Bisthums Bamberg im Jahre 1007.)

(Aeußere Geschichte.)

Die Gegend, von der die nachfolgende Geschichte handelt, ist ein Theil des in der ältern Geschichte vorkommenden Frankenlandes, und im spätern Mittelalter sogenannten fränkischen Kreises, in welchem sie unter dem Namen: der Schweizergrund (fränkische Schweiz) eine nicht unbedeutende Rolle spielt. So freundlich

freilich war sie in der Urzeit nicht, wie wir sie jetzt finden; sie war eine wilde Waldgegend, davor dem jetzigen Wanderer auf Muggendorfs freundlichen Bergen und lieblichen Thälern ziemliches Grauen befallen würde. Das ganze Frankenland war einst eine unabsehbare Waldstrecke, genannt die hercynischen Wälder, eine Behausung wilder Thiere, von welchen nach Strabo und Ptolomäus der gabretische Wald (Fichtelgebirg und Wald um Nürnberg) ein Theil war.

Der Name Franke ist älter, als die Benennung unserer Gegend und ihres größern Umkreises nach demselben; denn erst im 12ten Jahrhundert tritt der Name Frankonien oder Frankenland für diesen Landesstrich geschichtlich auf, und schon im dritten Jahrhundert kennt und nennt die Geschichte die Franken, als einen großen Völkerbund für deutsche Freiheit [1]) gegen römische Zwingherrschaft; aber nicht in unserer Gegend, im spätern Frankenland, sondern am Niederrhein. Unser Landesstrich ward

---

[1]) Daher eben ihr Name Franke = Freye. Durch sie entstand zuerst das große, gewaltige Frankenreich im alten Gallien (Frankreich).

zu dieser Zeit und vorher [1]) von einem deutschen Volksstamm, genannt die **Hermunduren**, be=

---

[1]) Einige setzen vor ihnen die **Haruden** nach Cäsar, und die **Markomannen** (Markmänner, gleichfalls ein Völkerbund, als Schutzwehr deutscher Grenze) in diese Gegend. **Luden** nennt (Gesch. d. T. 1. Bd. S. 215.) den Main unter den Flüssen, die im großen Markomannen=Reiche entspringen. Indeß da das markomannische Reich mehr eine **Verbindung mehrerer Völker und Stämme** zu einem großen Ganzen nach außen war, so lassen sich beide Ansichten, welche Hermunduren und Markomannen auf Einer Landesstrecke wohnen lassen, (die Haruden sind in der Geschichte zu ungewiß) wohl vereinigen. Daher wohl **Henze** (Vers. über d. älrere Gesch. des fränk. Kreises 1788.) mit Unrecht so Hermunduren, wie Markomannen unter die ungewissen Angaben rechnet. Die Ausdehnung der Hermunduren über unsern Landesstrich beweist der circa 50 n. Chr. zwischen ihnen und den Chatten vorgefallene Streit über die für heilig gehaltenen Salzquellen an der fränkischen Saale. Tac. ann. XII. 29. Der Name Hermunduren scheint ehrenvoll: Heermünder, die Ersten, Vordersten im Heere. Mit den Römern standen sie in frühster Zeit (ihr ursprünglicher Sitz war an der Donau) in freundlicherem Benehmen, als die übrigen Völker. Vergl. Tacit. Germ. 41. Im vierten Jahrhundert wird

wohnt, (wenn man das Nomadenleben dieser Volksstämme ein Bewohnen nennen kann), der nicht zu diesem Frankenbunde gehörte. [1]) Aber schon im vierten Jahrhundert verschwindet ihr Name wieder. indem sie, aus ihren Sitzen verdrängt, oder sie freywillig verlassend, sich mit andern Stämmen vermischten. Es war dies nämlich eine Zeit des beständigen Hin- und Herwogens, beständigen Drängens eines Volkes gegen das andere, beständigen Kriegs, Eroberns und Unterliegens. Besonders als ein wildes, asiatisches Volk, die Hunnen (unter Attila, 450),

---

ihr Name zum letztenmale genannt. **Jornandes de reb. Goth. c. 22.** s. fränkischer Geschichtsfreund 1. Bändchen p. 20.

[1]) Lommel (d. alten Franken 4tes Heft 1834. S. 385.) nimmt das Gegentheil an. Allein wenn man bedenkt, daß im Frankenbund sich die vorigen Namen der einzelnen Stämme auflösten, hingegen der Name der Hermunduren sich gleichzeitig erhielt (s. die vorherg. Note); wenn ferner die Hermunduren als Bundesgenossen der Markomannen geschichtlich auftreten, (fr. Geschfr. S. 18.) der Frankenbund aber ohne Zweifel der fortgesetzte Bund der Cherusker (vor Arminius gegründet,) folglich der alten Feinde der Markomannen war, so hat die Annahme Lommels wenig Wahrscheinlichkeit.

Europa überschwemmten, wurden fast alle deutschen Völker aus ihren Sitzen verdrängt. Auch unser Landesstrich erhielt andere Bewohner. Es waren die Thüringer, [1]) die früher an der Donau saßen, und nun heraufzogen und ihr Reich über die (Franken-) Gegend der Hermunduren ausbreiteten.

---

[1]) Der Ursprung der Thüringer und ihres Namens wird verschieden angegeben. Am gewöhnlichsten ließ man sie von Hermunduren abstammen, oder auch mit ihnen Ein Volk sein (Falkenstein nordg. Alterth. t. 1. p. 6. Noch Eichhorn in s. teutschen Staats- u. Rechtsgesch. p. 69.), wozu man eine etymologische Verwandtschaft in der Sylbe Dur fand. (Adelung). Was an dieser Ansicht Wahres sein möchte, wäre etwa, daß bei einer solchen Verdrängung eines Volks durch das andere wohl einzelne Familien zurückbleiben konnten, und sich mit den neuen Bewohnern vermischten (s. fr. Geschfr. S. 34.). Die Ableitung von den alten Therwingern oder Theüringern (einem Hauptstamm der Ostgothen) davon irgend ein Häuptling die neue Herrschaft gegründet habe, (s. Pfister Gesch. d. Teutschen S. 289.) scheint die wahrscheinlichste. cf. Sagitt. regn. Thur. Galetti Geschichte v. Thür. Andere Ableitungen s. Leo über Odin. Baur Symbolik. Pfister l. c. S. 166.

Es dauerte jedoch nicht lange, so kamen die Franken ins Land. Der König der Thüringer nämlich (Baswin oder Bisin), der lange und grausame Kriege gegen die benachbarten Franken geführt hatte, hinterließ drey Söhne, unter welche er das Reich theilte. Hermanfried, der mittlere Bruder, strebte nach Alleinherrschaft, ermordete seinen jüngsten Bruder Berthar und suchte auch des ältern Bruders Baderich Herrschaft, der unser Frankenland inne hatte, gewaltsam an sich zu reißen. Dazu verband er sich mit dem angrenzenden Frankenkönig Theodorich, ihm einen Theil des Landes versprechend. Der Bruder ward gestürzt, aber sein Versprechen hielt Hermanfried nicht. Darüber entrüstet, fiel Theodorich mit Heeresmacht ins Land, schlug den Thüringer König in zwei Schlachten und unterwarf unsere südlichen Gauen seiner Herrschaft. [1]) So ward unser thüringisches Frankenland a. 531. dem großen Frankenreich, d. h zunächst demjenigen Theile desselben, das Theodorich unter dem Namen Austrasien oder Ostland von Metz aus

[1]) Die nördlichen Provinzen erhielten die Sachsen, die sich mit Theodorich verbunden hatten zu diesem Kampfe.

regierte, einverleibt, und kam zum erstenmale mit den Franken in unmittelbare Berührung, [1]) ohne daß jedoch noch der Name auf dasselbe übergieng. Nur im Allgemeinen ward es zum Ostland (Ostfranken) gerechnet. Bald wurde indeß auch dieser Besitz gefährdet. Thüringen bekam zu Ostnachbarn slavische Völkerstämme, Sorben und Wenden, die den west- und südwärts ziehenden deutschen Völkern iu die verlassenen Sitze nachgedrungen waren. Sie hatten sich unter ihrem gewählten König Samo (einem fränkischen Kaufmann) zu solcher Macht emporgehoben, daß

[1]) Nach Hofmann (Annal. l. 1. §. 29. 30.) scheint zwar unsere Gegend schon früher die Ehre genossen zu haben, zum Frankenreich zu gehören. Er erzählt, daß bei einem heftigen Krieg zwischen den Sueven und Thüringern diese den fränkischen König Chlodomir 326 zu Hülfe gerufen, welcher als Lohn seiner Mühe den Strich Landes zwischen beiden Völkern für sich behalten und seinen Bruder Genobald als Herzog darüber gesetzt habe. Vergl. auch Lommel S. 386. Leibnitz und Eckard behaupten sogar, daß sich die Franken zu allererst und ehe sie sich jenseits des Rheins festsetzten, in unserm thüringischen Lande eine Zeit lang aufgehalten, s. Schmidt Gesch. der Teutschen 1. Bd. S. 107.

sie nicht selten in das fränkische Gebiet und bis in unsere Gegend einfielen. Dagobert, der austrasische König des Frankenreichs, verlor 630 eine schwere Schlacht gegen sie, und war bey eigener Ohnmacht und Verwirrung seines Landes nicht im Stande, kräftigen Widerstand und Schutz zu bieten. Er setzte daher über unser Frankenland einen eigenen, von ihm abhängigen Herzog, den angesehenen und tapfern Grafen Ruodo oder Radulph (Rudolph) von Würzburg. [1]) Mit Glück trat Ruodo den andringenden Feinden entgegen; allein sein kühner Sinn trachtete weiter. Eine eigne Macht, eine unabhängige Herrschaft wollte er sich erwerben, und die Kind-

[1]) Vielleicht war dies ein Nachkomme des Genobald, s. Lommel a. a. O. — Die Ableileitung des Namens Würzburg ist verschieden versucht worden. Die gewöhnliche Ansicht ist, daß es von dem mit würzigen Kräutern bewachsenen Berg seinen Namen habe. Andere leiten es vom slavischen Twerz (= Burg) her. Die bereits von **Eccard Franc. or.** gegebene Ableitung von einem alten (Erbauer der Burg) Werdomar oder Wiricho hat Lommel wieder aufgenommen a. a. O. In den alten Schriften und Urkunden heißt es **Virteburch, Wiricopolis, Wirceburgum, Herbipolis.**

heit des austrasischen Königs Siegbert, so wie die Zerrüttung des austrasischen Reichs überhaupt begünstigten seine Vorhaben. Es kam zum Kriege; Siegbert unterlag einem Treffen und gestattete dem Sieger solche Selbstständigkeit, daß er nur dem Namen nach die königliche Oberhoheit Austrasiens anerkannte. So war ein herzogliches Ostfranken entstanden, das jedoch, um seine Selbstständigkeit mehr zu bezeichnen, den Namen thüring'sches Herzogthum führte.

Blicken wir nun zurück, so möchten die damaligen Bewohner unsers Frankenlandes dreierlei Ursprung gehabt haben. Einzelne zurückgebliebene Hermunduren, eingewanderte Thüringer, und Franken Bald werden wir einen neuen Volksstamm auf diesem Boden erblicken, der sich besonders auch in der Gegend, die uns zunächst beschäftigt, niedergelassen zu haben scheint. Um sich nämlich desto sicherer behaupten zu können, mußte sich Rudolph vor den östlichen Feindesangriffen sicher stellen. Er schloß daher Friede und Freundschaft mit den benachbarten slavischen Völkern, namentlich den Wenden. Hierdurch trat ein freundschaftlicher Verkehr ein, und viele Familien, vielleicht ganze Colonieen mochten sich in unserm Frankenlande, dessen liebliche Gegen-

den sie wohl schon früher unter Samo kennen gelernt hatten, ansiedeln und einheimisch machen. Und das nicht zum Nachtheil des Landes, denn die neuen Ankömmlinge waren ein fleißiges, ackerbautreibendes und handelndes Volk — im Gegensatz zu den immer kampf- und marschfertigen, trägen Deutschen, bei denen Nichtsthun eine Ehre, Arbeiten Schande war [1] —; wo sie hinkamen, lichteten sie die Wälder und machten die Oeden urbar und fruchtbar. [2] So besonders im

[1] Der faule Bärenhäuter wird wohl manchem Leser bekannt sein. Er stammt von diesen Altvordern. — Bis in späte Zeiten hinein galt Ackerbau für ein **opus servile.** — Von den Slaven, die von den schon vorhandenen Eigenthümern Ländereien zur Bearbeitung erhielten, kommt der Name Sklave, als der innere, tiefere Gegensatz zum Namen Franke.

[2] Diesen Nutzen erkannte man bald. Als z. B. Bonifacius, der Apostel der Thüringer, das Kloster Fulda gründete, suchte er slavische Colonieen dahin zu versetzen, um die große Waldung auszureuten und das Land anzubauen, s. Gerken Versuch einer Gesch. d. Slaven S. 95. Auch Carl der Große, als er nach seinen Siegen über die slavischen Völker diese in großer Anzahl in seine fränkischen Länder versetzte, hatte wohl den erwähnten Vortheil im Auge. — In früherer Zeit scheint

Steigerwald. Aber auch unsere Wiesentgegend mit ihren Felsenbergen verdankt wohl ihren ersten Anbau den fleißigen Händen dieser Fremdlinge. [1]) Daher bald der ganze Landesstrich zwischen dem Main und der Rednitz den Namen Slavenland erhielt. [2])

---

besonders bei uns durch die Slaven Eisenbau in Flor gewesen zu sein, wovon im Wiesenthal noch Spuren zu finden sind.

[1]) Die Wiesent wird namentlich unter den Flüssen genannt, an deren Ufer die Slaven sich ansässig machten, bey **Eccard** l. c., s. Haas Gesch. des Slavenlandes S. 8.

[2]) So nennt Karl d. G. in einem Befehl an den würzburgischen Bischof Bernwolf diese Gegend **terra Slavorum, qui sedent inter Moinum et Radantiam fluvios, qui vocantur Moinwinida et Radanzwinida** (Mainwenden und Rednitzwenden.) **Eccard comm. t. II. pag.** 894. In einer andern Anordnung nennt er sie **parochos, quos Bargildon vocant** (Pfarrgehörige, Pfarrgültleute). **Ecc. t. II.** p. 35. Selbst wenn sie nämlich nicht bekehrt waren, mußten sie wenigstens Steuern (**Steora, Osterstuopha** [Osterstift]) zahlen. Hierüber hat a. 750 Bonifacius bei Papst Zacharias eigens angefragt und erhielt zur Antwort: „**A Slavis, Christianorum terras inhabitantibus censum esse recipiendum; Si enim sine tributo sederint, ipsam quo-**

Fast hundert Jahre behauptete die herzoglich thüringische Familie Rudolphs ihren Besitz und ihre fast gänzliche Unabhängigkeit im Herzogthum, zu nicht geringem Verdruß der übrigen ihnen untergebenen Grafen und Edlen des Landes, deren Rechte nicht selten der herzoglichen Macht weichen mußten. Der letzte Herzog war Hedan II., der mit seinem Sohne Thöring in einem Kriegszuge in Frankreich c. 718 umkam. Sogleich griff die fränkische Königsherschaft zu und unterwarf das erledigte Herzogthum wieder unmittelbar der königlichen Macht, und stellte die alte Regierungsform durch die ihre Rechte zurück erhaltenden Grafen und königlichen Landpfleger

que sibi propriam vindicabunt terram; si vero tributum dederint, norunt dominatorem ipsam habere terram." Ecc. t. I. p. 507. — In einer Schenkungsurkunde v. 824 wird das bei Bamberg liegende Dörfles bezeichnet „juxta ripam fluminis Moin in regione Slavorum." Schannat Trad. Fuld. p. 145. — Besonders galt diese Benennung von der Gebirgsgegend zwischen Bamberg und Baireuth, von der Bischof Heinrich von Würzburg (1006) äußerte, daß er dahin wenig komme, weil lauter Wald und Slaven dort seien; s. weiter unten.

wieder her. Der Name Thüringen [1]) verschwand, und unser Land erhielt ausschließend den Namen Frankonien [2]) (Kleinfranken), oder auch Ostfranken, Neufranken, Frankenland. Den Grafen und Edeln des Landes blieben ihre Besitzungen; nur was die Rudolphischen Herzoge besessen, ward königliches Eigenthum. [3]) Um diese Zeit wurde das Christenthum in unserm Frankenlande einheimisch, und es gestaltete sich nach

---

[1]) d. h. die Grenzen dieses Landes wurden zurückgesetzt. Es erhielt später unter den Söhnen Karls d. Gr. wieder eigne Herzoge oder Markgrafen.

[2]) Urkundlich findet sich der Name **Franconia** zwar zum erstenmal in **Monum. boic. VIII.**, 167. Allein deshalb konnte er doch längst vorher bestehen. Ottfried († 866.) nennt in der Vorr. zu s. Evangel. ein Frankonoland, und es ist kein Grund, warum man mit **Gonne (de duc Franc. or. §. 10.)** annehmen soll, es bezeichne **Germaniam universam.**

[3]) Daher die vielen Landgüter (Maierhöfe) der spätern deutschen Könige im Frankenlande. Ein großer Theil derselben wurde schon von Karlmann dem Bisthum Würzburg geschenkt, worunter auch das jetzt Aufseßische Dorf Königsfeld. (Sonst Königshofen. Daß dies dasselbe ist s. **Chron. Gottwicense p. 736.**)

und nach jene vermischte Herrschaft geistlicher und weltlicher Macht, die sich bis in die spätesten Zeiten erhielt, indem zuerst das Bisthum Würzburg und hernach zu Anfang des 11. Jahrhunderts das Bisthum Bamberg errichtet wurde, wie sogleich weiter zu lesen.

(Innere Einrichtung. Religionsgeschichte.)

Blicken wir nun, nach dieser kurzen Darstellung der äussern Geschichte in die innern Einrichtungen des Landes und des Lebens seiner Bewohner, so werden wir auch hier die Mischung verschiedener Volkselemente bemerken.

Schon bei den ältesten deutschen Bewohnern finden sich im Volke drei Klassen: Edle, Freie und Knechte; ohne jedoch so abgeschieden zu sein, daß nicht bei weiterer Entwickelung des innern Volkslebens und durch den Zusatz fremder Volkseigenthümlichkeit gegenseitige Uebergänge und Mischungen statt finden konnten. — [1]) Die ein-

[1]) Das Werthverhältniß dieser Stände ist in einem alten Gesetzbuche folgenderweise bestimmt: „Si quis Adelingum occiderit, DC solidis (Schilling) componat; qui liberum, CC,

gewanderten Slaven galten zur dritten Klasse. — Rücksichtlich der Bewohnung des Landes waren in den ältesten Zeiten nur einzelne, in weiterer oder näherer Entfernung liegende Höfe mit Gehegen (wie sie noch jetzt hie und da sich finden), Besitzthum der Freien oder Adlingen. Nach und nach sammelten sich mehre Knechte um einen solchen Sitz, die Knechts- und Pächters-Familien [1])

qui servum, XXX sol. compon." Lex Angl. et Werin. h. e. Thuringorum tit. I. s. Georgisch Corp. jur. germ. ant.

[1]) So findet sich schon in den ältesten Zeiten eine doppelte Art von Knechten, nämlich eigentliche Leibeigene, Sklaven im strengen Sinn, und eine Art von Hintersassen, die zwar auch kein eigenes Gut besaßen, aber mehr eine Pächters- und Dienstknecht-Familie ausmachten, und dem Herrn des Guts einen Theil des Erträgnisses (frumenti modum aut pecoris aut vestis (Leinwand) Tacit. German. c. 25.) abgaben. Sie standen der Freiheit näher, und galten als Freigelassene unter dem Schutz eines Freien oder Edeln, dem sie angehörten. — Ludens Erklärung des Namens Litus (so hieß ein solcher) ist wohl die wahrscheinlichste. Er wurde als ein Glied (Lied) eines ganzen Hofes, davon der Herr das Haupt war, betrachtet. S. Luden S. 487. ff. und Nota 16. Vergl. auch Eichhorn a. a. O. §. 49.

wuchsen, der Hof wurde zum Weiler. Mehrere solcher Höfe und Weiler in einem gewissen Umkreise bildeten eine Gemeine oder Marktgenossenschaft, größere selbstständige Dorfgemeinden entstanden durch Einwanderung fremder (slavischer) Völker, [1]) später etwa auch durch Versetzung sächsischer Stämme. Mehrere solcher Genossenschaften bildeten eine Sende (Cente, etwa hundert Weiler) und im noch größern Umkreis bildete das Alles den Gau. Bei wichtigen Verhandlungen versammelte sich der ganze Gau, [2]) wobei ein hiezu gewählter Edler den Vorsitz führte, der dann auch ausserdem dem Ganzen vorstand und das Recht handhabte. Der Natur der Sache nach wurden hiezu alte, in der Erfahrung grau gewordene Männer gewählt — so wie man dagegen bei der Wahl eines Heerführers im Krieg auf persönliche Tapferkeit sah —,

---

[1]) Vergl. Eichhorn a. a. O. §. 14. u. Tacit. Germ. 16. „Colunt (die germanischen Ureinwohner) discreti et diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant, non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat. etc. — Die Bezeichnung Gemeinde geht mehr nach innen, Markgenossenschaft nach aussen.

[2]) Gauding genannt. Ding bedeutet Gericht.

daher der Name Graue, Grave, Graf, [1]) insbesondere Gaugraf. Besonders erhielt sich in unserm Frankonien diese Gaueintheilung und Einrichtung, und die Geschichte nennt uns 19 solcher Gauen, in welche das ganze Frankenland getheilt war. Unter ihnen war einer, — ein nicht unbedeutender — genannt der Radenz- oder Rednitzgau, zu welchem das Flußgebiet der Wiesent mit seinen Dörfern, Weilern und Edelsitzen gehörte, und dessen Gaugraf auf dem Babenberge (Bamberg) saß. — Ueber den Grafen stand die herzogliche Macht, s. oben.— [2])

[1]) Ursprünglich also ein wählbares Amt. Im Laufe der Zeit wurde das wählbare Amt erbliche Würde in einzelnen Familien, der Gau wurde als Besitz angesehen, und es entstanden Grafschaften und Grafenstand.

[2]) Auch die kleinern, gemeinlichen Kreise hatten ihre Vorsteher. Die eigentlichen Gemeinden leiteten die Skelten (von schalten; bei den Longobarden Sculdais; davon noch jetzt Schultheiß), auch Heimbürgen, Dorfgrafen, Schöppen, geheißen. Luden S. 308. Den Senden standen Centrichter (Tungine, Dingmänner) vor. Aus diesen Vorsteherschaften wurden wahrscheinlich die zwölf Beisitzer der Gaugrafen im öffentlichen Gericht genommen.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, warum im Frankenlande so viel Rittersitze und Burgen sich befinden. Gleichwie die edeln und freien Franken durch ursprüngliche Abkunft und ursprüngliches Besitzrecht über ihren Knechten und den eingewanderten Familien standen, so ragten auch ihre Sitze über denselben hervor, und in Zeiten der Noth, bei feindlichen Ueberfällen, waren diese Burgen eine erwünschte Zuflucht der umliegenden Bewohner nnd ihrer Habe. Es möchte wohl durchgreifend sein, daß die Geschlechter der Edlen und Großen des Landes von den Franken stammten, wogegen die Dorfbewohner aus den eingewanderten Slaven, [1] aus Thüringern, wohl auch Sachsen [2] bestanden. So besonders auch

[1] Ein Befehl Karls d. Gr. an den Bischof Bernwolf v. Würzburg redet von Grafen „qui super eosdem Slavos constituti erant.“ Ecc. t. II. 894.

[2] Daß von den von Karl d. Gr. nach Franken versetzten Sachsen (Vergl. die Namen und Orte Sachsendorf, Sachsenflur, Sachsenheim, Waldsachsen, Sassanfahrt, d. i. Sachsenüberfahrt ꝛc. Bundschuh Grundriß der Erdbeschreibung und Geschichte in Franken S. 141. Lommel 469) auch in unsere Wiesentgegend etliche kamen, läßt sich aus dem eine Stunde von Aufseß liegenden Sachsendorf schließen.

im Radenzgau. Ueber lieblichen Thälern erhoben sich die Burgen, und auf den öden Waldgegenden und Bergrücken mußten sich die Einwanderer das Land urbar machen und dem Edlen Abgaben geben. Noch finden sich in den jetzigen herrschaftlichen Gutsverhältnissen mit ihren Grundholden Klänge aus der Vorzeit. [1])

Die innern Lebensverhältnisse der alten Teutschen waren einfach. Der Hausvater war Haus-

---

[1]) Die uralten Adlingengeschlechter sind wohl bald untergegangen. Der jetzige Adel, wenn er sich so weit zurückdatirt, ist aus dem ursprünglichen Stand der Freien entstanden, der sich theils zu den Edeln des Landes erhob, theils unter dem Stand der Unfreien verlor, dadurch, daß sich Einzelne, die sich als Freie nicht halten konnten, bei irgend einem mächtigen, geistlichen oder weltlichen Schutzherrn in ehrenvolle Dienstschaft begaben. Der noch jetzt gebräuchliche Name Freiherr möchte an solchen Ursprung erinnern, s. Nachricht vom Geschlecht der von Schlieffen rc. 1784. S. 5. ff. — Den Stand der Knechtschaft hob die fortschreitende Kultur, so wie insonderheit der Geist des Christenthums aus einer niedern, unterdrückten Stufe zu einem gewissen Volksbewußtsein, das sich im Mittelalter so schön ausbildete, und in neuester Zeit so häßlich ausarten wollte.

priester, der Fürst zugleich Volkspriester. [1]) Aber freilich war auch die Religion von dem öffentlichen Leben nicht geschieden, kaum verschieden. Die Religion hatte ihren Ursprung aus ihm, und war auf diesem M e n s c h l i c h e n basirt und nur an etwas Ueberirdisches angeknüpft. — Alle Nebelgestalten altdeutschen Aberglaubens zerflossen übrigens bald im Glanze der christlichen Religion. Selbstständiger trat auf und länger erhielt sich in unserer Gegend der S l a v e n Religion und Gottesdienst, der selbst durch die Errichtung des Bisthums Bamberg nicht sogleich überwunden werden konnte. In der W i t s e n - (Witzen-) H ö h l e bei Muggendorf, die ihren Namen von der slavischen Gottheit V i t, auch H e r o v i t (Gott der Rache und Gerechtigkeit) zu haben scheint, [2]) hat er sich ein bleibendes Denkmal hinterlassen. Ob der in dieser Gegend sich vorfindende Flinsstein wirklich seinen Namen einer

[1]) s. E i c h h o r n a. O. §. 14.

[2]) H e n z e Versuch ꝛc. S. 66. E s p e r, Ausführl. Nachricht v. d. Zoolithen. — Noch im J. 1780 wurde eine Bildsäule in dieser Höhle entdeckt, die vermuthlich dieses Götzenbild war. Sie wurde dem Markgr. Alexander überschickt; wohin sie gekommen, ist unbekannt.

slavischen Gottheit Flins verdankt, lassen wir dahingestellt. [1]) Ausserdem finden sich noch manche Spuren der slavischen Zeit. So z. B. das Todaustreiben am Todtensonntag (D. Laetare), welches noch hie und da, wenn auch nur als Knabenspiel, vorkommt; [2]) die Trauerkleidung bei Leichen, namentlich das weiße Tuch, in das sich die Trauerweiber hüllen; [3]) das Wassernachschütten, sobald der Todte aus dem Hause getragen ist; [4]) die Leichenschmäuße, [5]) an einigen Orten Seelmessen genannt; das Strotzelreuten bei Bauernhochzeiten; [6]) die in unserer Gegend gewöhnlichen Kopftücher der weiblichen Personen mit hin-

---

[1]) s. Henze S. 74. Dagegegen ist: Anton, über d. alten Slaven I. Bd. S. 49. II. Bd. S. 54. — Was ist übrigens wohl natürlicher: daß ein Götzenbild von dem Stein, worauf es steht, den Namen erhält (Anton); oder daß die Steinart vorher schon nach dem Götzen genannt ist und deshalb zum Piedestal genommen wurde? —

[2]) Anton II. 70. ff. u. besonders: Fränkische Sammlungen St. 36. No. VI. u. Reinhard wöchentl. hist. Nachrichten 1767. VI. St.

[3]) Anton II. 70. ff. Henze 87.

[4]) Henze ebendas.

[5]) Anton 137.

[6]) Henze 87. Anton 116. ff.

unterhängender oder auch aufgesteckter Hinterspitze, im Gegensatz zu den sogenannten Frankenhauben; [1]) das hie und da (z. B. in Unterleinleiter) noch übliche Johannisfeuer; [2]) der Aberglaube des Truddrückens (Alp), der Trudenberg zwischen

---

[1]) Haas Gesch. d. Slavenl. I. 9.

[2]) Ist das slavisch-heidnische Niedfeuer, ohne Zweifel zu Ehren des Lichtgottes Swantewit. In dem a. 743. von Karlmann gegebenen Verzeichniß der bei Strafe verbotenen im Frankenlande noch herrschenden heidnischen Gebräuchen (Capitulare secund Carolomanni bei Georgisch l. c. p. 490. f.) heißt es: „Sacrilegi ignes, quos nedfiors vocant;“ „ignis fricatus de ligno, id est, **Nedfyr.**“ Offenbar von Nieden = sich anstrengen, s. frk. Geschfr. S. 67 u. 71. Henze S. 88. Daß es sich unter einem christlichen Namen forterhalten, ist nicht das einzige Beispiel christianisirten Heidenthums. Die an die Eichen gehängten Marien- und andere Heiligenbilder statt der Götzenkäfige (woher der Name Oelgötze kommen soll, fr. Gschfr. S. 69.), die an den heidnischen Opferbrunnen und heiligen Bäumen erbauten Kapellen, das Herumtragen der Heiligen auf den Feldern (s. dass. Capitul. Karolom.), die Umwandlung des Swantewit in Sanctus Vitus, u. dergl. sind weitere Belege.

Ebermannstadt und Gasseldorf [1]) und dergl. Auch die in unserer Gegend gewöhnliche Art des Tanzens, (besonders in der Mistelgauer Gegend noch erhalten) mit dem sogenannten Platzaufführen, ist wohl slavischen Ursprungs. [2]) Die wendischen Beete (hohe schmale Beete mit tiefen Furchen) sind noch jetzt mit ihrem Namen im Gebrauche. Auch die vielen slavischen Ortsnamen sind hieher

[1]) Trud, wahrscheinlich eine von den niedern Gottheiten und Geistern. „Trudnie heißt im Polnischen: schwer machen, zatrudnie belästigen, Trud die Beschwerlichkeit.“ Henze 76. — Diese Ableitung des Trudenbergs ist allerdings wahrscheinlicher, als etwa von den celtischen Priestern, den Druiden; obschon auch solche in unsrer Gegend sich können aufgehalten haben, wie Scherber meint, in s. Lesebuch der bayer. Vaterlandsgeschichte. 1. Bdchn. S. 28.

[2]) „Ihr (der Slaven) Tanz ist zum Erstaunen wild. Sich schwenken, aufstampfen, in die Höhe springen, die Glieder verdrehen, nur mit einer Person allein tanzen, dieses ist das Karakteristische der slavischen Tänze . . . der beste Tänzer bei den Wenden ist derjenige, der gut aufstampfen und schwenken kann . . . Sie hatten auch gewiß eigne, besonders genannte Tänze . . . Vielleicht gehörte einer Namens Plaska darunter.“ rc. Anton II. 147. f. Vergl. Materialien zur Statistik von Böhmen VII. Heft.

zu rechnen, z. B. Mockas, Windischen-Gailenreuth ꝛc; [1]) so wie auch viele Ausdrücke in der Volkssprache erinnern an slavischen Ursprung. [2]) Eben so enthalten die in unserer Gegend nicht selten vorkommenden sogen. Hunengräber (auf der Heidenstadt zwischen Muggendorf und Wüstenstein, bei Oberaufseß, auf dem Lehlitzer Anger,) Ueberreste dieses Volkes. [3]) Kurz, wir sehen, wie das Slavische in unsrer Gegend einhei-

---

[1]) Henze 41. ff.

[2]) Z. B. fletschen statt weinen; Gocker st. Hahn; Laib Brod; trischacken ꝛc. Henze 91.

[3]) Diese Gräber, welche nun meistens Neugierde und Gewinnsucht zerstört hat, enthielten unter einigen schützenden Steinplatten Urnen, welche beim Ausgraben in Trümmer zerfielen, Kohlenstaub, Todtenknochen, Menschenschädel, ziemlich fein gearbeitete Ohrenringe, Armspangen und starke Nadeln von Bronze, sehr selten wohl Waffenstücke. — Auch in den Vorhallen der Schönstein- und Gailenreuther Höhle, so wie in der Witzenhöhle fand man Urnenscherben und Kohlen. — Die Heidenstadt, deren Ueberreste zuerst vom Muggendorfer Pfarrer Meyer 1684 beschrieben wurden (s. Pachhelbels Beschreibung des Fichtelgebirgs,) war wahrscheinlich eine slavische Niederlassung. Alle nähern Nachrichten von ihr fehlen.

misch ward und die Oberhand behielt, und wundern uns nicht, daß es dem eindringenden Christenthume schwer ward, es zu vertilgen. Selbst Heirathen mit Christen verabscheuten die Slaven in unserer Gegend. [1]) Lange schon hatte die christliche Religion im westlichen Frankenreich sichern Boden und festen Sitz erlangt, und manches Keimlein war mit und in einzelnen Familien wohl auch diesseits in die ostfränkischen Gauen gedrungen; aber — und daran mochten die Christen selbst nicht ohne Schuld sein — die Slaven wehrten sich des neuen Lichtes und zwar je weiter nach Osten, desto hartnäckiger. Da kam von Norden herüber ein Missionar und Prediger der christlichen Religion, der hibernische Priester Killena (Kilian), holte Vollmacht vom Pabste zu Rom, und begann mit zwei Gehülfen, Kolonat (Kolmann) und Totnan das Werk der Bekehrung im fränkisch-thüringischen Herzogthum. [2])

[1]) Worüber unter anderem Bischof Günter von Bamberg 1058 noch klagt. s. Haas I., 17. Es ist dies eine besonders auffallende Erscheinung, die die slavische Volksoberhand recht beurkundet.

[2]) Eyring, in s. Schriftchen „de ortu et progressu rel. christ. in Franc. or. 1698.

Das geschah c. 687, da Theobald, ein jüngerer Enkel Rudolphs, Herzog in Thüringen (der vierte seines Geschlechtes) war. Nicht vergeblich war dieser Männer Arbeit. Theobald war der letzte heidnische Herzog und begann mit dem Namen G o z b e r t (Gotteswerth) die Reihe der christlichen Herzoge in Franken. Er und viele seines Volkes erhielten die christliche Taufe. Indeß durch den nicht lange hierauf erfolgten Tod Kilians und seiner Gehülfen wurde das Werk der Bekehrung wieder gehemmt, [1]) ohne daß wohl in unsere östlichere Gegend seine Predigt gedrungen war. Bald aber erschien ein neuer und kräftigerer Herold Gottes, der sich den Namen A p o s t e l d e r D e u t s c h e n erwarb, und besonders im

---

(wieder abgedruckt in R e i n h a r d s Sammlung seltener Schriften zur Hist. Frankenl.) legt dem Kilian schon den Titel eines Bischofs von Würzburg (jedoch „sine curato") bei.

[1]) Gozbert hatte Geilena, die Wittwe seines sehr jung verstorbenen Bruders, geheirathet. Dies fand Kilian für unchristlich und drang auf Scheidung. Als einst (a. 689.) Gozbert in den Krieg gezogen war, ließ die Fürstin die drei frommen Männer zu Würzburg im unterirdischen Gemach der Burg ermorden. (Lommel u. A. setzen 687 als Todesjahr.)

Franken = und Thüringerlande segensreich wirkte. Es war dies der gleichfalls von Norden kommende Mönch Winfried, der vom Pabste mit der Vollmacht zur Bekehrung der Deutschen den Namen Bonifacius erhielt. Mit kühnem Muthe und großer Besonnenheit trieb Bonifacius das Werk der Heidenbekehrung, [1]) indem er überall die bürgerliche Kultur und sonstige Bildung mit im Auge behielt. Er suchte zugleich seinem Werke Bestand zu geben durch Errichtung von Klöstern und Bisthümern. Auch in Franken ward ein Bisthum errichtet (742), in der Landeshauptstadt Würzburg, mit vielen Stiftungen an Gütern, Zehenten, Steuern und andern Vor=

[1]) Das Christenthum hatte sich damals bereits als Pabstthum gestaltet. Dies ist die Seite, die auch des Bonifacius heiliges Werk trübt. Charakteristisch für die Art seines Wirkens ist die Erzählung in **Menken Script. rer. germ. t. I.**. „Der Bischof Bonifacius versammelte sich stark und zog ins Land zu Doringen. Und der Bischof sprach: Ihr lieben Döringer, ihr sollt euch teufen lassen, und sollt den Christenglauben an euch nehmen. Thut ihr das, es kommt euch zu Nutz und Frommen, und soll euch nimmermehr gereuen, thut ihr das nicht, so will ich eines andern mit euch beginnen.“ Henze. 107.

rechten bereichert, und als Oberkirche über die hie und da im Lande erbauten Kirchen und bestehenden Pfarren gesetzt. Es war damals die herzogliche Linie bereits ausgestorben, und unsere Provinz als Frankonien dem königlich fränkischen Reiche einverleibt. Statt des Königs herrschte, wie bekannt, sein Großhofmeister (major domus) Karl Martell und nach dessen Tode seine Söhne Pipin und Karlmann. Unser Frankonien stand unter dem Letztern. Einverstanden mit Bonifacius arbeitete Karlmann an der Verbreitung des Christenthums in Franken und der Ausrottung des Heidenthums. (s. Oben Anm.) Indeß erstreckte sich die Fürsorge und Wirksamkeit der Bischöfe von Würzburg weniger auf unsere slavische Waldgegend. Nur von westlicher Seite, über Vorchheim, trat einiges Licht herein. Zwar sorgte Kaiser Karl d. Gr., so wie sein Sohn Ludwig der Fromme, dafür, daß im fränkischen Lande den Slaven Kirchen erbaut wurden. [1]) Erlangen

---

[1]) Siehe die bereits oben erwähnte Bestättigungsurkunde Arnulphs an den Bischof Arno (855 bis 892), in welcher es heißt, dieser habe jenem Verordnungen des Kaisers Karl, Ludwigs (des Frommen) und Ludwigs (des Deutschen, Arnulphs Großvater) vorgelegt, worin den Bi-

und Forchheim waren darunter. [1]) Allein bei der großen Abneigung gegen das Christenthum

schöfen ihrer Zeit befohlen war, im Lande der Slaven, zwischen dem Main und der Rednitz, im Verein mit den über die Slaven gesetzten Grafen, Sorge zu tragen, daß allda, wie in den übrigen christlichen Ländern, Kirchen erbaut würden, damit das bekehrte Volk getauft werden, (die Taufe war nämlich bisher am Bischofssitze vorgenommen worden. Freilich eine weite Reise für unsere Slaven zur Taufe!) die Predigt hören und überhaupt wie anderwärts Gottesdienst gehalten werden könne. — Dieß sei, heißt es weiter, damals geschehen und es seien noch 14 dieser Kirchen übrig ꝛc. — s. Haas I., 21 ff.

[1]) Unter den „vicos, villas, villulas et praedia", welche „a primo Fundationis die" zu Vorchheim gehörten, werden Hofm. annal. l. II. §. 33 aufgezählt: Trubach, Thuisbronn, Hezelsdorf, Ehrenbach, Wiesenthau, Pinsberg, Leutenbach. Ohne Zweifel ist die Kapelle auf dem Walpurgisberg, welche der h. Walgurgis geweiht ist, und die dem Berg erst den Namen gab, noch älter als die genannten Ortschaften. Walpurgis war eine Schwester Willibalds, des Gefährten des Bonifacius, „quae a Franconibus sancta habebatur", sagt Eyring l. c. (Sie starb als Aebtissin des Klosters zu Heidenheim.). — Oetter äußert in einem Aufsatz in den wöch. hist.

läßt es sich denken, daß je weiter von diesen Hauptkirchen entfernt, je weniger das Christen=

Nachr. 1768, daß die von Karl dem Gr. in unsre Gegend verpflanzten Slaven zwar das Christenthum annahmen, dennoch aber dabei ihren Götzendienst besonders auf hoch gelegenen Wäldern forttrieben. „Daher die starke Wallfahrt auf der sogenannten Ehrenburg ohnweit Erlangen seinen Ursprung genommen hat.“ — Aus dieser Zeit der Slavenbekehrung mögen sich überhaupt die Kapellen unserer Gegend herschreiben, davon sich noch hie und da Spuren finden, zum Theil auch irgendwie erhalten wurden. Sie waren weder Pfarrkirchen, noch Schloßkapellen, konnten also keinen andern, als diesen Bekehrungszweck haben. Auch ihre Lage auf hohen Bergen, an heiligen Quellen ꝛc. zeugt von dieser ihrer ursprünglichen Bestimmung, indem die Bekehrer die von den Heiden heilig gehaltenen und ihren Göttern geweihten Orte in gleicher Weise wählten, um so ihre Religion gleichsam unvermerkt unterzuschieben. Wir finden übrigens zunächst in unsrer Gegend folgende Spuren alter Kapellen, außer der genannten Walpurgiskapelle: In Muggendorf den Heidentempel, von welchem man noch in einem Garten vor kurzer Zeit die Grundmauern sah, und welcher, da die heidnischen Slaven keine Tempel hatten, nichts anders, als eine zur Bekehrung der Slaven bestimmte Kapelle gewesen sein kann; desgl. einen sogenannter Heidentempel

thum Eingang fand. [1]) Der Bischof Heinrich von Würzburg äusserte selbst einst bei einem Spa-

---

bei Weischenfeld; ohnweit Muggendorf den heiligen Bühl; bei Wüstenstein, der Sage nach, über dem Glockentümpfel; bei Aufseß (St. Friedel); bei Rabenstein die St. Nikolauskapelle; bei Neuhauß; die Holomannskirche bei Weischenfeld; bei Truppach die St. Rupperts-kapelle. Letztere soll 1080 erbaut sein, s. wöch. hist. Nachr. **III.** St. 1769, wo sie noch „eine der stärksten Wallfahrten" genannt wird. — Früher kann man überhaupt die Bekehrung dieser slavischen Waldgegenden nicht setzen.

[1]) Es hatte zwar jeder Edle Fug und Recht, Kirchen auf seinem Grunde zu bauen und mit Pfarrern zu besetzen, mit der Pflicht, für deren Fortbestand zu sorgen (Ursprung der Patronats-Pfarreien). Allein es mochte dies wohl in der ersten Zeit mit gar mancherlei Schwierigkeiten verknüpft sein. In unserer Gegend tauchen auch jetzt erst einzelne Geschlechter auf.— Wenn übrigens irgendwo eine Kirche erbaut wurde, so war es Gesetz, daß ein ganzes Bauerngut (**unus mansus integer,** ganzer Hof, Hube) von der Gemeinde der Pfarrei gegeben werden mußte. **Capitul. Car. M. et Ludov. Pii l. I.** §. 85. s. Georgisch **l. c.** 1309. — Davon schreiben sich wohl die hie und da noch bestehenden Abgaben an Immerkühen, Immerhühnern ꝛc., indem da, wo kein eigenes selbstständiges Gut vorhanden war, es durch

zierritt (1006.) gegen den Bischof von Halberstadt, über die Bamberger Gegend hinzeigend, daß er hievon wenig Nutzen habe; das Land sei lauter Wald, werde von Slaven bewohnt, und er komme selten oder gar nicht dahin; er würde daher nichts dagegen haben, wenn dort vom Könige ein Bisthum errichtet würde. — [1]) Kaiser Heinrich II., und besonders seine Gemahlin Kunigunda faßten um dieselbe Zeit denselben Gedanken, um das Heidenthum gar auszurotten und dem Christenthume bleibende Dauer zu sichern, [2]) ein Bisthum zu errichten. Noch im J. 1007.

---

solche an die einzelnen Höfe vertheilte Beiträge, oder vielmehr Bestandtheile des Pfarrhofes ersetzt ward.

[1]) **Diplomatum Bamb. codic. Nr. II. in Ludwig rer. scr. Bab. etc. p. 1116.**

[2]) So erklärte sich Heinrich selbst auf einer deshalb zu Frankfurt gehaltenen Synode 1007. **„ut et paganismus Slavorum ibi destrueretur, et christiani nominis memoria perpetualiter inibi celebris haberetur." v. Gretseri vita Henrici. c. X. in Ludwig etc.** Das perpetualiter deutet sichtlich auf die frühern mißlungenen oder doch für die Dauer erfolglos gebliebenen Versuche.

wurde es ins Werk gesetzt, und die beiden Gauen Volkfeld und Radenzgau größtentheils von Würzburg losgerissen. So z B. Vorchheim mit den oben angeführten Orten. Wenn nun schon dies Unternehmen dem Würzburger Bischof nicht gefallen wollte, so wurde es doch von andern Bischöfen sehr unterstützt. Arnold von Halberstadt hielt dem Würzburger seine Jahres züvor zu ihm gethane Aeusserung vor, und der Patriarch von Aquileja schrieb an ihn und brach in die Worte aus: »Gott sei ewiglich Dank gesagt, zu dessen unaussprechlicher Ehre es gereicht, daß er durch unsern König, seinen guten und getreuen Knecht, sichern Frieden allen Kirchen gewährt, und dazu eine neue Kirche gründet, durch welche er eben so über den Feind des menschlichen Geschlechts, der noch unter den benachbarten slavischen Völkern seine Stätte hat, den Sieg davontragen, als sich eine unzählige Menge treuer Unterthanen durch das Bad der Wiedergeburt erwerben wird. Wir aber sammt allen Bischöfen unserer Diöcese billigen einstimmig dies göttliche Werk, und wollen es durch gemeinsame Unterschrift auf ewig bestätigen.« — Bald ward in Bamberg auch ein Kloster errichtet, und reiche Stiftungen von den

Edeln des Landes flossen in diese Anstalten. Alle bisher unter dem Würzburger Bischof gestandenen Orte und Kirchen unserer Gegend kamen unter das neue Bisthum, eine Menge geistlicher und weltlicher Rechte und Vorrechte wurden demselben eingeräumt; selbst Burgen einzelner edler Geschlechter kamen dahin zu Lehen. Kurz, Bamberg stand alsbald da, als ein angesehenes, geistlich = weltlich Fürstenthum. — Indessen war hiemit die Zeit gekommen, wo in unserm bambergisch = baireuthischen Waldgebirge das Heidenthum allmählig verschwand, und christliche Kirchen mit ihren Thürmen in den bekehrten Dörfern sich erhoben. Auch traten nach und nach manche Ortschaften geschichtlich ans Licht, von denen die vorhergehende Zeit nichts wußte: Ebermannstadt (schon 981 als villa Ebermarestadt bekannt), Gößweinstein, Bothenstein, Geilenreuth, Streitberg, Muggendorf, Reifenberg, Aufseß rc. — und wie die Berge aus dem von der Sonne zerstreuten Nebel, tritt uns die Geschichte näher und deutlicher vor's Auge. Nachdem wir daher unsere Gegend in einem Glauben vereinigt und die christliche Religion über das ganze Land verbreitet sehen, treten wir in die politische Geschichte

zurück, schauend das Entstehen, Auftreten und Verschwinden der edlen Geschlechter unserer Gegend, mit dem Wechselgeschick ihrer Thaten; womit wir auch strenger auf dem engern Kreis unsres Bodens uns bewegen und halten können, als bisher möglich gewesen.

Zweite Periode.

Von der Gründung des Bisthums Bamberg bis zur Reformation. 1007 — 1500.

Das Bisthum Bamberg war also vom Kaiser Heinrich II. im J. 1007 gegründet worden, und mit Freuden wurde es vom Pabst Johann XVIII. bestätigt. Eine wahrhaft kaiserliche Stiftung! Denn außer reichen Schenkungen in Grundbesitz hatte das neuerrichtete Bisthum die wichtigsten Privilegien erhalten. Es war allein dem Pabste untergeordnet, und hatte in allen weltlichen Angelegenheiten den obersten Schutz des Kaisers zu gewarten. Vier Fürsten, die von Brandenburg, Pfalz bei Rhein, Böhmen und Sachsen, verwalteten die Erbämter, und des Kaisers Kanzler Eberhard wurde Bambergs erster Bischof. [1])

---

[1]) Jäck Lehrbuch der Geschichte Bambergs. Erlangen 1820. pag. 5.

Bald zeigten sich auch die wohlthätigen Folgen dieser Stiftung in unsrer Gegend. Viele neue Kirchen wurden gegründet, wobei sich besonders Bischof Otto der Heilige, der Apostel Pommerns, aus dem herzoglichen Hause von Meran (seit 1103 Bischof zu Bamberg,) auszeichnete, so daß schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts die meisten der noch jetzt bestehenden Pfarreien vorhanden waren. Welche Veränderung also seit Gründung des Bisthums! Vom Archidiakonat Hollfeld aus, welchem diese Kirchen untergeben waren, wurde sorgsame Aufsicht geübt, und so erstarb, wie schon im vorigen Abschnitt gemeldet, das Heidenthum nach und nach in unsern Bergen völlig. Gar bald offenbarte aber auch das neuerrichtete Bisthum ein reges Streben nach Vergrößerung seiner weltlichen Macht und seines Grundbesitzes, das bei der Vermengung geistlicher und weltlicher Gewalt, wie man sie bei den Bischöfen jener Zeit findet, wohl natürlich und für jene rohen und unruhigen Zeiten nicht immer nachtheilig war. Unter dem Krummstabe war gut wohnen, wenigstens immer besser, als unter dem Schwerte eines fehdelustigen Adels. — Die frühesten Besitzungen Bambergs in unserm Bezirke waren: Gößweinstein, wo schon 1124

der edle Mann Poppo Bambergischer Kastellan oder Burgvogt war; [1]) Fellndorf (Niederfellendorf), Trainmaisel, Geisseldorf, welche Dörfer 1137 von Bischof Otto III. dem neugestifteten Kloster Michelsberg geschenkt wurden; [2]) Pottenstein, [3]) welches nebst Mulriches-

[1]) s. Geöffnetes Archiv. Erster Jahrgang 18$^{21}/_{22}$. X. Heft pag. 174. „Poppo vir ingenuus praefectus castelli Gozwinesten.“

[2]) s. Baireuther Archiv. I., 1. 1831. pag. 121. Sie heißen in der Urkunde: Velndorf, Tragmuetzel, Gidisinta, a Richperto de Saxonia comparata et Gebhardo Comiti de Sulzbach in defensionem commissa.

[3]) Pottenstein war von dem bayerischen Pfalzgrafen Botho (gest. 1104) erbaut worden und kam durch dessen Tochter Adelheid, Herzogin von Limburg, an seine Enkelin Adelheid, Tochter des Herzogs Heinrich von Limburg und Gemahlin des Grafen Conrad von Dachau. Beide traten ihre Güter Pottenstein, Mulrichesberg und Rotaha an Bamberg ab gegen eine Pfründleihe zu Hadelugedorf am 19. März 1140. — Andere wollen, daß Pottenstein unter dem Namen Albinestein (Albeguinstein, Albewinistein) schon unter dem 27. April 1112 von Kaiser Heinrich V. durch die Hand seines Voigtes Richwin von Lindaha der Bamberger Kirche wegen der treuen Dienste des Bischofs geschenkt

berg, d. i. Hohenmirsberg 1140 vom Grafen Konrad von Dachau und seiner Gemahlin Adelheid von Limburg an das Bisthum durch Schenkung kam. 1260 war Plankenstein, 1269 Tüchersfeld [1]) Bambergisch, letzteres

worden sei. So auch neben mehreren ältern Historikern Jäck Lehrb. d. Gesch. Bamb. pag. 18. Allein Herr Archivar Oesterreicher (s. dessen Schrift: über den Erwerb des Schlosses Albewinistein von Seite des Fürstbisthums Bamberg, über seine Lage und jetzige Benennung, in den Denkwürdigkeiten der fränk. Geschichte. III. Stück.) hat nachzuweisen gesucht, daß Albinestein, welches Heinrich V. an Otto I. Bischof von Bamberg schenkte, und dessen Besitz dem Bisthum durch eine päbstliche Bulle bestätigt wurde, nicht Pottenstein sein könne, da a) Pottenstein nicht dem Kaiser Heinrich, sondern der obengenannten Herzogin von Limburg gehörte, b) da Pottenstein erst 1140 an Bamberg kam, c) da nach der päbstlichen Bulle Albewinistein zum Nordgau gehörte, Pottenstein aber im Radenzgau liegt, da d) das unter dem Schloß Albewinistein gelegene Dorf Horestat hieß. Oesterreicher will nun Albewinistein, dessen Name nur durch jene Schenkung Kaiser Heinrichs bekannt ist, im Schlosse Leupoldstein bei Betzenstein wiedergefunden haben.

[1]) Tüchersfeld, wahrscheinlich vom Pfalzgraf vom Rhein und Herzog in Bayern, Botho dem

als Geschenk Ludwigs, Pfalzgrafen vom Rhein und Herzogs in Bayern.

Zu gleicher Zeit mit den ersten Bambergischen Erwerbungen tauchen verschiedene Dynastenfamilien (liberi, nobiles viri) aus dem Dunkel der Geschichte auf. Sie gehörten dem Stande der Freyen an, von welchem wir Periode I. pag. 18. und Anmerkung pag. 19. gesprochen haben, und machten den eigentlichen Adel der Vorzeit aus. Ihr Stolz war, unmittelbar unter dem Oberhaupte der deutschen Nation zu stehen und sonst von Niemand Befehle auzunehmen. In angestammter Freiheit, nur dem Kaiser zur Heeresfolge verpflichtet, besaßen und regierten sie ihr Grundeigenthum, so groß oder so klein es sein mochte, so uneingeschränkt, wie jeder andere Reichsfürst, führten Kriege mit ihren Nach-

---

Starken, dem Erbauer von Pottenstein, gegründet, gelangte aus Bothos Verlassenschaft an Ludwig, durch den sie 1267 an Bamberg kam. Der damalige Bischof von Bamberg, Berthold, war Ludwigs Verwandter. Erst 1341 kommen 2 Burgen zu Tüchersfeld vor. Die von Eglofstein waren lange dort Bambergische Kastellane. s. Oesterreicher, die zwei Burgen Tüchersfeld. Bamberg 1820.

barn und schlossen Bündnisse nach Gefallen. Sie waren umgeben mit Dienstmannen, Ministerialen, welche zwar ihren Herrn hörig, d. h. gehörig, leibeigen waren, von welchen jedoch einzelne treue, tapfere und brauchbare Männer von ihren Herrn für geleistete Dienste in jenen geldarmen Zeiten mit Verleihung von Grundeigenthum, Antheilen an Burgen u. dergl. belohnt wurden. Andere dieser Ministerialen wurden zum Schutze von Burgvesten verwendet, welche sie nun mit den Ihrigen besetzten, und wofür sie zum Solde und Unterhalt Burggüter erhielten. So kamen viele derselben im Laufe der Zeiten zu Reichthum, Macht und Einfluß, während (s. Anmerkung 1. pag. 19.) viele ursprünglich Freie verarmten und zum Stande der Dienstbarkeit herabsanken; aus beiden, den emporgestiegenen Dienstmannen und den herabgesunkenen Freien, bildete sich später der niedere Adel.

Als Dynasten oder Reichsherren unserer Gegend kommen vor:

1) die von Muggendorf. Es ist billig, daß wir diese zuerst erwähnen, denn in ihnen erscheint zuerst der Name des Orts, welcher den Mittelpunkt unserer Gegend bildet, deren Geschichte zu erzählen wir unternommen

haben. Soviel dieser Reichsherren aus Urkunden [1]) von den Jahren 1124, 1142 und 1143 bekannt sind, führen sie den Namen Starcher, auch Starchere, Sterchere, Starcarius, de Mutichindorf, Mutechendorf, auch Muttingendorf. 1124 unterzeichnet sich ein Starkarius comes, et Starkarius de Muttingendorf. Wären in jener frühern Zeit schon veste Geschlechts- und Familiennamen mehr im Gebrauch gewesen, so dürfte man vielleicht schließen, daß der Name Starker der Familie dieser Dynasten eigen war, und man müßte dann auch hieher ziehen den Grafen Stergere (Starker), welcher bei einer Kirchenversammlung erschien, die von Bischof Günther zu Bamberg im J. 1058 gehalten wurde, [2]) und welcher 1071 bei der zweiten Stiftung der Abtei Banz noch einmal auftritt. Bald verschwindet der Name dieser Reichsherren wieder. Von einem vesten Sitze derselben in Muggendorfs lieblichem Thale oder auf den

---

[1]) Im Geöffneten Archiv hie und da.

[2]) Bei **Hartzheim** concil. germ. tom. III.

nahen Bergen hat auch die sorgfältigste Nachforschung keine Spur auffinden können.

2) Die von Weischenfeld. [1]) Die Namen eines Wirint (1122), eines Konrad und seiner Gemahlin Agathe (1122), eines Ulrich I. (1163—1174) und Ulrich II. (1183—1216) haben die Archive aufbewahrt. Nach 1225 erscheinen sie nicht mehr. Ihnen scheint auch die Burg Rabenstein gehört zu haben.

3—7) Die von Neideck, Ebermannstadt, Gösweinstein, Reifenberg, (letztere aus dem gräflichen Hause Abensberg,) und Wartenberg bei Pottenstein. Von ihnen ist nichts, als die Namen, bekannt.

8) Die von Aufseß (Huffeze, Uffaze), [2]) zuerst 1114 erwähnt. Ein Aufseß soll, der Sage nach, schon bei einem Einzuge Kaiser Heinrichs in Bamberg gewesen und demsel-

[1]) s. Oesterreichers Geschlechtstafel der Reichsherren von Schlüsselberg, Bamberg 1821; und desselben: Geschichte der Burg Rabenstein. Bamberg 1830.

[2]) s. Oesterreicher Nachrichten von den ausgestorbenen Reichsherren von Aufsees. Bamberg 1827. Daß diese Reichsherren ausgestorben seien, ist eine Hypothese Oesterreichers.

ben mit einem Pfauenschweife — es war dies auch orientalische Sitte — die Mücken abgewehrt habe. [1]) Sie scheinen zu ohnmächtig gewesen zu sein, ihre angestammte Freiheit zu behaupten; denn gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts öffnet Otto von Aufseß seine Burg dem Grafen von Truhendingen, und als dieser seine Besitzungen in der Nähe von Aufseß verkaufte, dem Burggrafen von Nürnberg (am 24. Jul. 1315). So sanken sie nach und nach zu Vasallen anderer Fürsten herab. Von ihnen später mehr.

9) Vor allen aber sind uns wichtig die Dynasten von Schlüsselberg. Früher nannten sie sich von einzelnen ihrer Schlösser: von Othlohesdorf (Attelsdorf, Adelsdorf im Aischgrunde), von Kreußen und von Greifenstein, seit dem Jahre 1219 aber legten sie sich von ihrer neuerbauten Veste Schlüsselberg zwischen Weischenfeld und Rabeneck den obigen Namen bei. [2]) Höchst wahrscheinlich waren sie

---

[1]) Daher die Pfauenfeder in ihrem Wappen.

[2]) Oesterreicher Geschlechtstafel der Reichsher-

eines Stammes und Geschlechtes mit den bereits erwähnten Reichsherren von Weischenfeld, Neideck, Muggendorf und Ebermannstadt, da in jener Zeit bestimmte Geschlechtsnamen noch nicht üblich waren, da ferner die Namen der Weischenfelder u. s. w. Dynasten so bald verschwinden und die Schlüsselberge überall an deren Stelle treten. [1]) Wir müssen uns mehr mit diesen Reichsherrn beschäftigen, da sie die Landesherrn des größten Theils unserer Gegend, nämlich fast des ganzen Wiesentgrundes von Weischenfeld

---

ren von Schlüsselberg; v. Lang Bayerns alte Grafschaften. 1831. Stieber Nachrichten von dem im Jahre 1347 im Mannsstamm erloschenen fränkischen Geschlecht der Dynasten von Schlüsselberg; in Meusels histor. Untersuchungen. Nürnberg 1799. I. Bd. — Die Burg Schlüsselberg ist jetzt bis auf die Grundmauern zerstört. Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts war noch ein Thurm übrig.

[1]) Nach Lang Bayerns alte Grafschaften ꝛc. waren die Schlüsselberge auch mit den Höchstädter Grafen verwandt. Ihre Verwandtschaft aber mit den Reifenberger und Frensdorfer Dynasten, welche **Hofmann annal. B.** angiebt, ist nicht gegründet.

an waren. Zahlreiche Urkunden (gegen 325.) sind von ihnen vorhanden und beweisen ihre Macht und Bedeutsamkeit. Zwar nie Grafen genannt, sondern immer nur Freie, Adelige, Edelleute, — der Unterschied zwischen den Grafen und den Freien mag in jenen Zeiten auch nicht groß gewesen sein, — waren sie doch mit vielen mächtigen und angesehenen gräflichen und burggräflichen Häusern durch ihre Gemahlinen verwandt. Der erste dieses Geschlechts, welchen die Urkunden [1]) erwähnen, ist Liudolph von Othlohesdorf (1128). Die merkwürdigsten seiner Nachkommen sind folgende: Eberhard von Greifenstein, welcher zuerst 1219 den spätern Namen seiner Familie führte und dem Bischofe Eckbert von Bamberg eine Menge Güter verkaufte. 1243 ist von einer Vormundschaft seiner Kinder die Rede. Eberhard II., welcher 1248 dem Bisthum Bamberg in der über die Verlassen-

---

[1]) Die Angaben der Thurnierbücher und Biedermanns genealog. Arbeiten sind zu unsicher, besonders für die frühere Geschichte, als daß man sie benützen könnte.

schaft des letzten Herzogs von Meran entstandenen Fehde gegen den Grafen Friedrich von Truhendingen und die Gräfin von Orlamünde beistand und dafür 450 Pfd. Haller bekam. Er gründete und dotirte das Cisterzienser-Nonnenkloster Schlüsselau an den reichen Ebrach (1260) und hinterließ einen Sohn Conrad, der mit Leukardis, Tochter des Burggrafen Conrad von Nürnberg, vermählt war, und eine Tochter Gisela, welche erste Aebtissin zu Schlüsselau ward. Gottfried II., dessen Grabstein noch in Schlüsselau zu sehen ist, zeichnete sich durch Reichthum, Macht und Tapferkeit aus; wovon eine Fehde mit dem Bischof zu Würzburg Beweise lieferte. (Er starb den 5. Jun. 1308.) Ulrich II., Probst zu St. Stephan in Bamberg, welcher 1320 als Kandidat bei einer Bischofswahl in Vorschlag gebracht wurde, die ihm zugedachte Würde aber freiwillig ablehnte. Vor allen aber ist uns wichtig wegen seiner Macht und seiner Thaten Conrad III. (gest. 1347.) In ihm erreichte der Name der Schlüsselberge den höchsten Glanz, in ihm erlosch er aber

auch für für immer. Wir werden bald Näheres von ihm zu erzählen haben.

Zu den Besitzungen der Reichsherren von Schlüsselberg gehörten die Burgen und Ortschaften: Weischenfeld, Rabenstein, Hohenmirsberg, Rabeneck, Tüchersfeld, Gösweinstein, [1]) Gailenreuth, Wohlmannsgesees, Muggendorf, Neideck, Streitberg, Ebermannstadt, Leinleiter, Greifenstein mit Heiligenstadt, Burggrub und Rothenstein bei Burggrub. Jenseits Pottenstein geboten sie in Betzenstein, Elberg und Stierberg; näher an Bamberg waren ihnen eigen: Burg und Herrschaft Senftenberg mit Buttenheim, Hirscheid, Eggelsheim, Siegendorf, Kaltenegolsheim, Strullendorf, Gunzendorf [2]) und Dreuschendorf; jenseits der Regnitz: Schlüsselfeld, Thunfeld, Sambach, Adelsdorf, Bossenfelden, Grub, Schlüsselau, Oesdorf, Burghöchstädt, Lonnerstadt und Heroldsbach. Ausserdem besaßen die Schlüsselberge mehrere Lehen in den heutigen Landgerichten Weiß-

---

[1]) Gösweinstein erhielten sie pfandweise von Bamberg um 1000 Pfd. Haller. Das Städtchen gleiches Namens verdankt wahrscheinlich seinen Ursprung Schlüsselbergischer Herrschaft.

[2]) Gunzendorf, wie Heroldsbach, war ehedem der Sitz eigner Dynasten.

main und Lichtenfels, namentlich Pfaffendorf, Altenkunstadt, Reuth, Höchstädt und Thelitz; im jetzigen Rezatkreise: Neuhof, Tauchersreuth, Ober- und Unterschöllenbach, Simmelsdorf, die Gabelmühle, welche Besitzungen ihnen vom Kaiser Rudolph 1279 verpfändet worden waren. Ja sogar im Spessart hatten sie Besitzungen, nämlich: Hasbach, Haselberg, Reitenbuch, Wiebebach, Weckbach, Eichel; in der Nähe von Werthheim am Main einen Theil der Herrschaft Prozelten, und eine Zeit lang die Herrschaft Gröningen in Schwaben. Als Dienstmannen waren den Schlüsselbergen nur allein in unserer Gegend verpflichtet: die Ministerialen-Geschlechter von Weischenfeld, (nicht mit den frühern Dynasten zu verwechseln,) die Groß̈e von Rabenstein, die von Rabeneck, von Volsbach, von Plankenfels, Wambach, Streitberg, Neideck, die Stübiche, die Ochse von Gunzendorf, die Stieber, die Zollner von Tünfeld, die von Fellendorf, Rotenstein, Hirscheid u. s. w. — Wenn auch alle diese Besitzungen und Unterthanen nicht immer zu jeder Zeit und unter Einem Herrn vereinigt waren, so ist doch leicht abzusehen, wie bedeutend die Macht und der Reichthum des edlen Schlüsselbergischen Hauses gewesen sein mag. — Im Wappen trugen die Schlüssel-

berger zwei kreuzweise übereinander liegende Schlüssel.

Haben wir die Geduld der Leser durch diese Aufzählung von Namen und Zahlen ermüdet, so möchten wir sie dafür in etwas entschädigeu durch eine Schilderung des Lebens Conrads III., des letzten und merkwürdigsten der Schlüsselberge, in welchem sich ganz die ritterliche Kühnheit, Thatkraft und Treue des so viel gepriesenen germanischen Mittelalters abspiegelt.

Conrads Geburt fällt in das letzte Viertheil des dreizehnten Jahrhunderts. In einer Urkunde von 1296 heißt er der junge Herr. Sein Vater war Eberhard III., [1]) ein Bruder des schon erwähnten Gottfried II. Zwei Brüder, Friedrich und Berthold, scheinen früh gestorben zu sein, und als Gottfried I., sein Oheim (1308.), Conrad II. (1313.) und Ulrich II. (1321) gestorben waren, war er der einzig noch übrige männliche Sprosse des einst so blühenden Geschlechtes, in ihm seines Hauses Ruhm und Macht vereinigt. [2]) Frühe schon

---

[1]) s. Oesterreichers mehrerwähnte Geschlechtstafel der Reichsherren zu Sch.

[2]) Weibliche Nachkommen des Schlüsselbergischen Hauses kommen noch bis 1379 vor, z. B. eine Anna, Aebtissin zu Schlüsselau.

hatte er sich für sein ganzes Leben entschieden und eine ehrenvolle Laufbahn ritterlicher Thaten betreten. Wir sehen ihn fast von seinem Auftreten in der Geschichte an durch innige Freundschaft und Anhänglichkeit verbunden mit Herzog Ludwig von Bayern, dem nachmaligen deutschen Kaiser, welchem er in seinem langen, thatenreichen und wechselvollen Leben unerschütterlich treu blieb. Als Ludwig im J. 1313 von Friedrich von Oestreich und dem Adel Niederbayerns hart bedrängt wurde, da eilte unser Conrad von Schlüsselberg als Anführer eines tapfern fränkischen Heerhaufens dem Herzoge zu Hülfe und der siegreiche Tag bei Gamelsdorf (9. Nov. 1313.) sah die erste große Waffenthat sowohl Ludwigs, als auch Conrads. Noch 1318 erhielt er von Ludwig 1500 Pfd. Haller, eine bedeutende Summe für jene Zeiten, »für den Schaden, den er und seine Diener in dem Streite zu Gamelsdorf nahmen.« [1]) Eine Reihe von Jahren hindurch sehen wir von nun an Conrad von Schlüsselberg um die Person Ludwigs oder in seinem Dienste, von diesem hochgeehrt und reich belohnt.

---

[1]) s. Oesterreicher Beiträge zur Geschichte ꝛc. 5tes Heft S. 36. ff.

So, als nach Kaiser Heinrichs VII. Tode ein Theil der Churfürsten den jugendlich kräftigen Sieger bei Gamelsdorf zum deutschen Reichsoberhaupte erwählte, da war Conrad neben seinem Vetter Ulrich, Landgrafen zu Leuchtenberg, und dem Grafen Friedrich von Truhendingen unter den vertrauten Rathgebern Ludwigs, [1]) und als dessen Wahl wirklich durchgesetzt war, (20 Octbr. 1314,) war keiner treuer und eifriger für seinen Herrn, als Conrad von Schlüsselberg. Wo es in den nun folgenden Jahren des Kampfes zwischen Ludwig von Bayern und dem Gegenkönig Friedrich dem Schönen von Oestreich einen ernstlichen Strauß zu bestehen gab, da treffen wir sicher unsern Helden; z. B. als Ludwig bei Speyer von der östreichischen Parthei belagert ward, als das von Friedrich und Leopold von Oestreich hart bedrängte Eßlingen entsetzt wurde und es im Neckar beim Pferdetränken zur blutigen Schlacht kam. Doch nicht allein in ritterlichen Thaten, auch in den Künsten friedlicher

---

[1]) s. Oesterreicher Neue Beiträge zur Geschichte. 3tes Heft. Bamberg. 1824. S. 5. Schultes diplomat. Geschichte des gräfl. Hauses Henneberg. Hildburghausen 1788.

Unterhandlung, als gewandter Staatsmann war Conrad ausgezeichnet und wurde darum von seinem Könige zu mancher politischen Sendung nach Frankfurt, Augsburg ꝛc. gebraucht. Am 1. Mai 1318 berechnet sich Conrad mit dem Könige und nachmaligen Kaiser Ludwig wegen aller der Dienste, die er von der Gamelsdorfer Schlacht an auf dem Zuge gegen Eßlingen, auf der Fahrt an den Rhein im vorigen Jahre, darnach zu Augsburg, zu Pücheln, Frankfurt und Speyer geleistet hatte, so wie auch wegen der dabei erlittenen Verluste. Der ganze Entschädigungsbetrag wurde zu 5257 Pfd Haller angeschlagen, wofür ihm die Dörfer Neudorf, Körbeldorf, Püchenbach, Willenberg und Leubs, so wie die Burg zu Turndorf und der Markt Eschenbach versetzt wurden. Stirbt Conrad ohne Leibeserben, — hieß es, — so soll sein Vetter, Landgraf Ulrich von Leuchtenberg, diese Güter erben. [1])

So wie aber alle Wechselfälle jener bewegten Zeit durch den Schlachttag von Mühldorf oder Ampfing (28 Sept. 1322.) verdunkelt werden, [2])

---

[1]) s. Oesterreichers Beiträge zur Gesch. 5tes Heft S. 34. f.

[2]) Ueber diese Schlacht vergl. Mannert Kaiser

so leuchtet dort auch Conrads Heldengeist und Treue gegen seinen König am hellsten. Auf jenen Feldern wurde der Kampf um die deutsche Krone zwischen Ludwig von Bayern und Friedrich von Oestreich, welcher Deutschlands Auen so lange verheert hatte, entschieden und beendigt. Dorthin hatte Friedrich den kriegerischen Adel Oestreichs und Ungarns, ja die heidnischen Cumanen zum Streite geführt; aber auch Ludwig wurde von den Böhmen, den kräftigen Bürgern der Reichsstädte und vor allen von den tapfern Franken [1]) trefflich unterstützt. Jener Tag war überhaupt ein Ehrentag für Franken. Ein fränkischer Ritter, Seyfried Schweppermann, leitete die Schlacht, der Burggraf Friedrich von Nürnberg mit 500 der Seinen entschied sie, und der fränkische Ritter Albrecht von Rindsmaul nahm den Gegenkönig Friedrich gefangen. Aber auch der Franke Conrad von Schlüsselberg werde über diesem gefeierten Triumvirate nicht

---

Ludwig IV. oder der Bayer. Laudshut 1822. Böttiger Geschichte Bayerns. Erlangen 1832. S. 120. f.

[1]) Den Antheil der Franken hebt hervor v. Lang Alte Liebe rostet nicht. 1832.

vergessen. Er war dem Könige mit seinen Mannen zugezogen, und ihn, den vielerprobten, tapfern und treuen Anhänger, zeichnete Ludwig dadurch aus, daß er das Reichspanier, die Reichssturmfahne, für diese heiße und entscheidende Schlacht seiner Hand und seinem Schutze übergab. Wenn also auch Conrad nicht mit unter der Heldenschaar des Burggrafen von Nürnberg den Kampf zur Entscheidung bringen half, so focht er doch den heißen Tag auf der heißesten Stelle mit durch und trug das Panier seines Königs und Deutschlands zum glorreichsten Siege. Zum Lohne für seine Tapferkeit und Treue erhielt er Stadt und Schloß Gröningen in Schwaben, welches als ein Reichslehen zum Reichsfahnenamte zu gehören schien. [1] Ludwigs Regierung wurde nach dieser entscheidenden Niederlage des ritterlichen Oestreichers gesicherter und

[1] s Mannert a. a. O. S. 167. Stieber bei Meusel, welcher die Urkunde hierüber mittheilt. S. 166. u. 167. u. Thucelius Electa juris publici curiosa. 1694. S. 203 bis 205. Oesterreicher Neue Beiträge zur Geschichte. Heft 3. S. 31—41. — Gröningen wurde später (1336.) an Würtemberg verkauft.

ruhiger, und darum gab es für Conrad von Schlüsselberg jetzt weniger Gelegenheit, sich in seines Königs Diensten besonders auszuzeichnen. Wir wissen nicht, ob er auch den Zug über die Alpen (1327.) zur Kaiserkrönung Ludwigs mitmachte, jedoch steht das sehr zu vermuthen. Für seine fortdauernden wichtigen Leistungen sprechen die großen Belohnungen und Begünstigungen, welche vom Throne auf ihn flossen; so wie die Wahl dieser Belohnungen sowohl für Ludwigs, als des Schlüsselbergers Weisheit und Vaterlandsliebe das günstigste Zeugniß ablegen. Letzterer nämlich benützte die Gunst seines Herrn hauptsachlich zur innern Hebung und Kräftigung seines Gebiets in Gründung und Beförderung kräftiger und durch regen Verkehr blühender Städte, und Ludwig war ihm zu diesem Zwecke gerne behülflich. Schon im J. 1315 (am 8. Dez.) war das Dorf Weischenfeld vom Kaiser wegen besonderer Liebe, Treue und Dienste des edlen Mannes Conrad von Schlüsselberg ewiglich und in allen Rechten, welche der Stadt Bamberg verliehen waren, als Markt gefreit worden, wobei dem Schlüsselberger zugleich große Rechte über die kaiserlichen Kammerknechte, die Juden, so viel deren in

Weischenfeld wohnten, eingeräumt wurden. [1]) Im folgenden Jahre 1316, den 9. Febr., wurde zu diesem Privilegium von Nürnberg aus hinzugesetzt, daß Niemand eine halbe Meile breit um Weischenfeld etwas kaufen dürfe, als nur in dem genannten Markte, bei Strafe einer Entschädigung an den Kaiser und den Territorialherrn. 1322 den 3. Okt. wird dieses Verbot erneuert und dahin bestimmt, daß eine Verletzung der Marktgerechtigkeit Weischenfelds mit einer Strafe von 10 Pfd. Haller verpönt wurde. Noch mehr. Im J. 1323 erzeigt Ludwig »aus besonderer Gunst seinem treuen Diener und Rathgeber« Conrad von Schlüsselberg die Gnade, sein Dorf Ebermannstadt mit Mauern, Thürmen und Gräben bevestigen zu dürfen, wobei diesem Dorfe alle Freiung und Rechte der Reichsstadt Nürnberg gegeben wurden. Wie bei Weischenfeld durfte man nun auch in einem Umkreise von einer halben Meile um Ebermannstadt nur in diesem

[1]) s. Oesterreicher Neue Beiträge zur Geschichte. Heft 3. S. 15. u. 16. desgl. S. 41. u. 57. Die Urkunden s. ebendaselbst Beilage **IV. V. XIV. u. XVII.**

Markte etwas feilhalten bei Strafe von 10 Pfd. Haller.[1])

Bei der Gunst seines Kaisers und bei dem Aufblühen seiner Besitzungen mangelte unserm Conrad von Schlüsselberg nur Eines zur Vollendung seines Glücks, ein Sohn, der Erbe seines Namens und seiner Thatkraft. Zwar war er zweimal vermählt und nicht kinderlos seine Ehe. Seine erste Gemahlin, deren Name unbekannt ist, hatte ihm zwei Töchter geboren: Richza und Agnes;[2]) seine zweite Gemahlin aber, Agnes, eine Tochter des Grafen Ulrich III. von Würtemberg und Wittwe des Grafen Ulrich von Helfenstein, mit Conrad vermählt seit 1327, hatte ihn mit einer Tochter, Beatrix,[3]) beschenkt. Ein Sohn jedoch war und blieb ihm versagt. Bittre Aussicht, Schild und Helm seines Hauses mit ins Grab nehmen zu müssen und für andere Geschlechter gesorgt und gekämpft zu haben! Dies,

---

[1]) Ebendaselbst.

[2]) Richza wurde später mit dem Grafen Günther **XVIII.** von Schwarzburg, und Agnes mit dem Grafen Hermann von Beichlingen vermählt.

[3]) Vermählt mit einem Grafen von Helfenstein.

so wie daß des Kaisers Streit mit der päbstlichen Curie immer härter und unversöhnlicher, Deutschlands innere Zerrüttung immer ärger wurde, mag wohl seine spätern Jahre sehr verbittert haben. Aber wie seinem Vorbilde und Kaiser, Ludwig, schwand auch ihm bis zum letzten Augenblicke nicht Muth und Thatkraft, und es ist merkwürdig, daß beider Stern fast zu gleicher Zeit erlosch. Sie, im Leben so eng vereint, sollten es auch im Tode bleiben! — Conrad hatte angefangen, eine Maut auf dem Wege von Nürnberg nach Norddeutschland, einem belebten Handelszuge, der sein Gebiet durchschnitt, [1]) anzulegen, und das Geleit in der Nähe seiner Vesten und Städte zu behaupten. Zu diesem Endzwecke hatte er eine Mauer zwischen Streitberg und Neideck zu bauen angefangen, also eine Bevestigung, durch welches er dieses an und für sich schon enge, durch die genannten beiden Vesten beherrschte Thal ganz zu sperren im Stande war. Dieses Beginnen war jedoch nicht nach dem Sinne

[1]) Vielleicht führte der Weg zwischen Streitberg und Neideck das sogen. lange Thal hinauf, hinter Wüstenstein vorbei. Dafür sprechen alte Traditionen.

der Burggrafen zu Nürnberg, Johann und Albrecht, welche kurz vorher vom Kaiser das Geleite über Erlangen und Nürnberg und bis an die Thore von Weissenburg erhalten hatten. Sie sahen in Conrads Handlungen eine Beeinträchtigung ihrer neuerlangten Gerechtsame, und da Conrad nicht nachgab, so sollten die Waffen entscheiden. Mit den Burggrafen verbanden sich die Bischöfe Friedrich von Bamberg und Albrecht von Würzburg, beide Brüder aus dem gräflichen Hause Hohenlohe. Es scheint, daß schon früher zwischen Conrad und den Bischöfen, wenigstens dem von Bamberg, ein gereizter Zustand statt gefunden habe, und die Hoffnung, ihr eigenes Gebiet aus dem so günstig gelegenen Erbe eines erlöschenden Hauses zu erweitern, mochte sie noch mehr zu diesem Bündnisse einladen. Mit Heeresmacht wurde nun der greise Ritter überzogen; seine Burgen wurden allenthalben berannt. Er, der so oft dem Feinde in offenem Felde entgegengestanden war, mußte sich vor der Uebermacht seiner Dränger in sein starkes Schloß Neideck werfen, wo dreifache Wälle ihn schützten. Hier [1])

---

[1]) Nach dem liber antiquus **Burggrafii Johannis** fol. 54. (s. Staatsarchiv der preuß.

fiel er während der Belagerung, von dem Steinwurf einer Pleyde [1]) tödtlich verwundet. So erlosch das Geschlecht der Schlüsselberge, ungeschändet durch den Verlust der angestammten Freiheit oder durch demüthiges Beugen vor der Uebermacht der Nachbarn. [2]) Dies geschah im Todesjahre

---

Fürstenthümer in Franken **III.** S. 115.) geschah dies zu Rabenstein. Zahlreiche andere Zeugen (s. unt. Anm. 2.), so wie die Lage Neidecks fast in der Mitte der Schlüsselbergschen Vesten und in der Nähe der bestrittenen Stelle, endlich auch die natürliche und künstliche Stärke und die Größe dieses Schlosses sind für Neideck. Noch sind hinter Neideck Gräben von Bevestigungen, wahrscheinlich der Belagerer, bemerklich, welche das Volk „die Schwedenschanze" nennt, wie sie viele andere Denkmale kriegerischer Zeiten, deren Entstehung und Bestimmung das Volk nicht mehr kennt.

[1]) Eine Wurfmaschine des Mittelalters, welche man zu Belagerungen brauchte, und womit man Steine, Feuerpfeile und anderes grobes Geschoß schleuderte.

[2]) Ueber das tragische Ende Conrads vergl. Stieber l. c. Oesterreicher, besonders in seiner Monographie über die Burg Neideck. — Geschichte der Stadt Erlangen von Lammers S. 31., wo eine Stelle aus einem offenen Briefe eines Amtmann zu Baiersdorf, Fritz

Kaiser Ludwigs 1347. So war Conrad der Trauer über den schnellen Tod seines kaiserlichen Freundes und Beschützers überhoben. Vielleicht würden seine Feinde auch nicht gewagt haben, ihn mit Krieg zu überziehen, hätte Ludwigs Stern sich nicht seinem Untergange zugeneigt.

Mit Conrad waren seine starken Burgen gefallen. Für wen hätten sie noch ferner vertheidigt werden sollen? Diese Besitzungen waren meistens Lehen des deutschen Reichs, hätten also diesem heimfallen sollen. Aber begünstigt durch die nach Ludwigs Tode entstandene Verwirrung, da dem neugewählten Könige Carl IV. erst König Carl von England, dann Markgraf Friedrich von Meißen, und endlich, als beide die Krone ausschlugen, Graf Günther von Schwarzburg entgegengestellt wurde, beschlossen die verbündeten Burg-

---

Neustätters, vom 23. Jan. 1408 angeführt ist, welche also lautet: daß der von Schlüsselberg eine Mawer bei Streitberg angehoben und eine Mawt damite angefangen hatte, und meint, sich damit des geleits unterwinden, das myn Herrn die Burggrafen Im nicht gestaten wollen und wurden darüber feind desselben v. Schlüsselberg, darumb er auch zu Neydeck auf dem Schlosse belagert und dar Inne erworfen wart.

grafen und Bischöfe, ihre Eroberungen als gute Beute zu behalten. Sogleich 1347. am Allerheiligen-Abend ließen sich die Burggrafen vom Kaiser Carl IV. die neueröffneten Schlüsselbergischen Lehen übertragen [1]) — wohl eine gute Gelegenheit für den schlauen Carl von Böhmen, sich die vielvermögenden Burggrafen zu verbinden; — aber die Theilung der Eroberungen mit Bamberg und Würzburg erregte einige „Zweiung und aufleuff." Schiedsrichter wurden von beiden Seiten aufgestellt, welche endlich am 12. Mai 1349 den Vertrag zu Iphofen [2]) zu Stande brachten. — In diesem Vertrage erhielten die burggräflichen Brüder die Veste Rabenstein, die Hälfte der Veste Betzenstein, [3]) und die reichslehnbaren Güter im Nürnberger Fraisch, Neuhof, Tauchersreuth, Güntersbühl, Schöllen-

[1]) s. Schütz Corp. hist. Brand. IV. Abtheil. CCXX.

[2]) Die Urkunde hierüber s. bei Oesterreicher Geschichte der Burg Rabenstein. 1830. Nr. IX. S. ferner Stieber l. c. v. Lang Bayerns alte Grafschaften. a. a. O. Jäck, S. 64 u. Oesterreichers Monographieen über Neideck, Rabenstein und Streitberg.

[3]) Die andere Hälfte war Leuchtenbergisch.

bach, Höfles und Gabelmühle, woraus das Aemt-
lein Neuhof bei Eschenau gebildet wurde. Die Bischöfe von Bamberg und Würzburg bekamen erst gemeinschaftlich: Neideck, Weischenfeld, Ebermannstadt, Streitberg, Greifenstein, Senftenberg, Biberbach, Adelsdorf, Oberndorf, Schlüsselfeld und Thünfeld. Die Burggrafen verzichteten namentlich auf alles Recht oder Forderung an die Vesten „Nydeck, Wyschenvelt, Streitperg uud Greiffensteine." Die Veste Rothenstein bei Burggrub, welche im Kriege zerbrochen worden war, sollte »fürbaz ewicklich ungebawt beliben.« Erst im J. 1390 theilten die beiden Bischöfe wieder unter einander, wobei Würzburg Schlüsselfeld und Thunfeld ausschließend erhielt, alles Uebrige aber an Bamberg überlassen wurde.

Aber sahen denn diesem Schalten der Sieger die rechtmäßigen Erben, Conrads 3 Töchter mit ihren Männern, ruhig zu? Das war wohl nicht zu erwarten. Jedoch war gegen die mächtigen Fürsten bei dem Könige Carl IV, der ihrer Hülfe bedurfte, um sich auf dem deutschen Throne zu erhalten, wenig auszurichten. Eine Entschädigung an Geld, welche Bamberg übernehmen mußte, war alles, was sie von ihrem vä-

terlichen Erbe retten konnten. Richza, die Gräfin Schwarzburg, bekam (1348.) 14,600 Pfd. Haller, und ausserdem noch Johann von Schwarzburg eine jährliche Rente von 20 Pfd. Haller auf die Stadt Kronach angewiesen, Agnes, die Gräfin von Beichlingen, aber Blankenstein, das sie jedoch nicht lang besaß; und da auch 1368 die Grafen Gerlach und Gottlieb von Hohenlohe wegen ihrer Ansprüche auf Thunfeld von Bamberg abgefunden wurden, so scheint es, daß deren Anrechte von Beatrix, der dritten Tochter Conrads von Schlüsselberg herrührten. — Noch im Jahre 1360 klagte Sophie von Hohenzollern, eine Tochter Conrads I. von Schlüsselberg (gest. 1308.), und 1376 Herzog Friedrich von Teck, dessen Gemahlin eine Stieftochter des letzten Schlüsselbergers war, vor dem kaiserlichen Gerichte auf Herausgabe der Schlüsselbergischen Lande; beide wurden aber abgewiesen. [1])

So hatte das Jahr 1347 eine wichtige Veränderung unsern Fluren und Bergen gebracht.

---

[1]) Ueber diese Entschädigungen s. v. Lang a. a. O. Oesterreicher Beiträge zur Geschichte. Heft 5.

An die Stelle weltlicher Dynasten, erst mehrerer, dann der Schlüsselbergischen, war fast überall die oberherrliche Gewalt des Kirchenfürsten zu Bamberg getreten. Nur im Nordosten, zu Rabenstein, gebot Nürnbergs Burggraf. Bamberg hatte seine früher vereinzelten Besitzungen in diesen Bergen bedeutend vermehrt und zu einem schönen Ganzen vereinigt. Durch eine Menge vester Burgen geschützt, schien diese Strecke der stärksten Vertheidigung fähig. Jedoch zeigten sich bald einzelne Uebelstände, welche eine völlige Verschmelzung dieser Lande zu einem Ganzen hinausschoben und erst einer spätern glücklichern Zeit überließen.

Nun nachdem die Reichsfreien im Kampfe mit den mächtigen Nachbarn untergegangen sind, tritt der Stand der frühern Ministerialen, des Dienstadels, in der Geschichte mehr hervor. Aus der Unterwürfigkeit arbeitet er sich im Laufe der Zeiten zu Reichthum, Macht und Ansehen empor und nimmt nicht selten den Rang der frühern Reichsfreien oder Dynasten ein. Sinkt des Einen Glück, so steigt dagegen das des Andern. Das ist das Bild der Geschichte! — Einer aber hält die Wage und wiegt Thaten und Zeiten und zeigt der Geschichte ihren Weg! — Wollen wir

nun die Geschichte von einzelnen dieser aufblühenden Geschlechter erzählen, welche in unsern Bergen eine Rolle spielen.

Unter ihnen steht für uns oben an das Geschlecht derer von Streitberg, deren Wappenzeichen eine Sichel war. Was manche [1]) früher von dem Alter der Streitberge aus Thurnierbüchern und Genealogieen angeführt haben, mag wohl größtentheils fabelhaft sein. Jedoch ist das hohe Alter dieser Famil'e unzweifelhaft. Schon 1109 kommt ein Carl von Stritbuhel urkundlich vor, [2]) desgleichen 1124 ein Waltherus de Striperch, 1157 Heinrich von Streitberg. In lateinischen Urkunden ist ihr Name zuweilen übersetzt mit de Monte bellico. Sie waren Dienstmannen der Schlüsselberge, erhielten aber nach und nach für geleistete Dienste in den geld-

---

[1]) z. B. Köppel Malerische Reise durch die beiden fränk. Fürstenthümer Bair. u. Ansb. Erlangen 1816. Er schöpft aus Biedermanns geneal. Tabellen — einer trüben Quelle.

[2]) In den im geöffneten Archiv mitgetheilten Urkunden hie und da in den Unterschriften. — Bühl ist so viel als Berg. — Vergl. auch üger die Streitberge Oesterreicher die Burg Streitberg. Bamberg, 1819.

armen Zeiten des Mittelalters Theile der Burg, welche sie bewohnten und vertheidigten, zum Eigenthume überlassen. Von ihr, der Burg, stammt des Geschlechtes Name. Im J. 1342 hatte sich Heinrich von Streitberg mit seiner Ehewirthin Alheid und seinen Söhnen Fritz und Heinrich verbindlich gemacht, dem Bisthum Bamberg mit seinem Viertheil der Veste Streitberg zu dienen, jedoch unbeschadet der Treue, welche er Conrad von Schlüsselberg schuldig war. Dieser Vertrag scheint Streit mit letzterem erregt zu haben, der vielleicht darüber unzufrieden war, daß Bamberg Rechte in der Mitte seiner Besitzungen und in seiner Vesten erhalten sollte, wenn auch seine Gerechtsame durch Klauseln — immer eine unsichere Bürgschaft — verwahrt wurden: denn 1334 stiftete Kaiser Ludwig einen Burgfrieden zwischen denen von Streitberg und Conrad von Schlüsselberg. Letzterer kaufte hierauf die Burg ganz an sich, übergab sie aber dennoch den Streitbergern theilweise wieder. Wiederholte Käufe, Verpfändungen, Einlößungen und dergl. bringen nothwendig viele Dunkelheiten über die frühere Specialgeschichte, welche dem Forscher eine klare Anschauung der Dinge erschweren So nahte der Untergang des Schlüsselbergschen Mannsstam-

mes im J. 1347. Er fand die Streitberge im Besitze eines Theils der Burg gleiches Namens. Ob auch diese Veste mit Gewalt der Waffen eingenommen wurde; oder ob man Mittel fand, sich bei Conrads Tode unter guten Bedingungen zu ergeben, ist ungewiß. Jedoch wurde Streitberg im Vertrag zu Iphofen den Bischöfen zu Bamberg und Würzburg zugetheilt, nachdem Günther von Schwarzburg wegen seiner Ansprüche abgefunden war. [1]) Von nun an kam das Geschlecht der Streitberge mehr und mehr unter bischöflichen Einfluß. Wiederholte Verträge (1350, 1358, 1360 und 1376.) verpflichteten es dem Dienste des Bisthums. Jedoch dies Verhältniß hielt die Streitberge — sie wollten ihren Namen nicht vergeblich führen! — nicht ab, sich in häufige Fehden zu verwickeln. Schon 1390 soll Reiner von Streitberg eine Fehde mit Meissen gehabt haben; 1444 waren Streitberge mit in die für Nürnberg so unglückliche Waldenfelsische Fehde verflochten; [2]) 1479 hatte Paul

[1]) Noch 1348, den 19. Jan., hatten 6 Streitberge einen Burgfrieden mit Günther von Schwarzburg errichtet.

[2]) S. Groß brandenb. Regentenhistorie. S. 306.

von Streitberg eine Fehde mit Böhmen, woraus auch für Bamberg üble Folgen entstanden. Ja auch unter sich im Schoße der eignen Familie bewahrten sie nicht immer Frieden und Eintracht. Am meisten tritt dieser unruhige Sinn gegen das Ende unserer Periode hervor, wo sie im heftigen Kampfe unter sich und mit Bamberg die strittige Stammburg Brandenburgischer Herrschaft überlassen; wovon wir jedoch erst später das Weitere im Zusammenhang erzählen wollen.

Die Besitzungen der Streitberge hatten sich schon in dieser Zeit über mehrere Vesten und Orte ausgedehnt. Die wichtigsten derselben waren: Greifenstein mit Heiligenstadt, wovon sie schon im 13ten und 14ten Jahrhundert Antheile besaßen; Lehen in Veilbrunn und Unterleinleiter; Muggendorf mit seinen nächsten Dörfern. Es ist unbekannt, wie und wann letzteres von ihnen erworben wurde. Wahrscheinlich gehörte es stets zur Burg und Herrschaft Streitberg. Burggrub wurde im J. 1500 von Voit und Peter von Streitberg erkauft.

Streitberg gegenüber auf Neideck hatte das ritterliche Geschlecht gleiches Namens eine Zeit lang seinen Sitz. Es ist vor dem 14ten

Jahrhundert urkundlich nicht bekannt, verschwindet auch bald wieder aus unserer Gegend. Allein 1360 kommt ein Poppo und Friedrich Neidecker, d. h. von Neideck, vor. In ihrem Wappen hatten sie drei quer von der Rechten zur Linken über einander stehende Muscheln. [1])

Als erster Burgmänner auf Neideck gedenkt die Geschichte der Stübiche (Stubach). Walther von Stübich war schon 1312 Amtmann oder Voigt Conrads von Schlüsselberg auf Neideck; Otto, Wernher und Johann Stübich dienten später Bamberg. Im J. 1399 wurde Heinrich Stübich belehnt mit einem Burggute zu Neideck, 7 Tagwerk Wiesen im langen Thale, dem Hof zu Dremuschels (Trainmaisel), der Behausung zu Word (Wöhrt) und der halben Hammerwiese zu Mochendorf (Muggendorf). Von 1422 an liest man nichts mehr von den Stübichen. — Auch die Herrn von Ochs hausten um 1422 auf Neideck.

---

[1]) S. hierüber Oesterreicher die Burg Neideck. Bamberg 1819. — Der Roman: Heinrich von Neideck von Rebmann, ist eine Uebersetzung eines englichen Ritterromans mit veränderten Namen im Geschmacke von Cramer und Spieß traurigen Andenkens!

Der Name der Herrn von Egloffstein, welche ausser ihrem romantischen Stammsitz seit 1359 mehrere Jahrhunderte hindurch (bis 1680) auch Burggailenreuth inne hatten, und selbst in Muggendorf eine Mühle besaßen, tritt zuerst 1184 in einem Heinrich von dem Steine des Agilulf auf. [1]) Agilulf scheint also der Erbauer dieser Stammveste gewesen zu sein, von welchem sein Geschlecht von Agilulfsstein, später Egloffstein genannt wurde. Mehrere Glieder dieses Geschlechts saßen auf den Bischofstühlen zu Regensburg, Würzburg und Bamberg, und einer, Friedrich von E., war von ~~1297—1318~~ Deutschmeister.

Die Herrn von Rabenstein gehörten ebenfalls zu dem Dienstadel der Vorzeit. Ein Eschwein von Rabenstein erscheint schon 1216 und 1227 auf der Burg gleiches Namens und war den Dynasten von Weischenfeld, später von Schlüsselberg, unterthan. [2]) Jedoch bald verschwindet der Name derer von Rabenstein, und der Name der Groß e tritt an deren Stelle.

---

[1]) Lang Regesten I. S. 326.

[2]) Oesterreicher Geschichte der Burg Rabenstein. Bamberg. 1830.

Wir lesen 1287 und 1288 von einem Poppo, genannt Groß, der zu Rabenstein seßhaft war, und 1295 von einem Ritter Hermann Groß von Rabenstein. Nur Namen, nicht Familien hatten sich geändert. Der Beiname Groß mag einem der Ministerialen von Rabenstein wegen seiner Körpergestalt oder wegen einer ausgezeichneten Waffenthat beigelegt worden sein und ging auf die ganze Familie über Er wurde auch wie ein Beiwort gebraucht, z. B. der große Eberhard, des großen Hermanns Söhne, der große Rabensteiner, d. h. Hermann Groß von Rabenstein. Die Familie theilte sich in 4 Hauptlinien: von Rabenstein, von Trockau, von Kristans und von Pfersfeld, von denen die drei letztern Linien den Namen der Große fortführten. — Die Rabensteiner hatten sich, wie überall die Ministerialen, schon früh in der von ihnen beschützten Burg Gerechtsame und Grundeigenthum erworben, und waren noch im J. 1307 (den 30. Nov.) von Conrad von Schlüsselberg mit Rabenstein belehnt worden; aber nach dieses ihres Herrn Tod leisteten sie (1349 den 23. Jul.) völlig Verzicht auf dieses Lehen; und schieden von dem Schlosse das sie erst in einer spätern Periode wieder erhalten sollten. Sie nahmen hierauf (1353, den

5. Okt.) Bambergische Dienste, und wurden mit Rabeneck belohnt, das sie jedoch auch bald wieder verließen. 1422, den 18. Juni, erhielten sie Bambergische Lehen zu Tüchersfeld.

Von den Herrn von Aufseß war schon früher unter den Dynasten die Rede, und dabei bemerkt, daß sie von dem Range der Reichsfreien nach und nach zu ehrenvoller Dienstbarkeit herabsanken. Die Annahme Oesterreichers, daß es Dynasten und, neben diesen, Ministerialen von Aufseß gegeben habe, ist doch wohl nur eine unerwiesene Annahme und hat keine entscheidenden Beweise für sich. Wenigstens sind diese noch nicht geliefert worden, und das ziemlich reiche Familien-Archiv von Aufseß enthält nichts hiefür. — Ein Otto von Aufseß erhielt 1323 von Böhmen und dem Bischof Georg von Guttingen das von den Herren von Rotenhan verwirkte Schenkenamt des Bisthums Bamberg, [1]) wodurch er und seine Familie in nähere Verhältnisse mit letzterem kam. Die Besitzungen dieses Geschlechts waren schon in frühern Zeiten ansehnlich. Sie besaßen, wenn

---

[1]) S. Jäck a. a. O. S. 58. Im Folgenden wurden die Urkunden des Familien-Archivs zu Aufseß benützt.

auch nicht immer zugleich: Godelndorf, Plankenstein (1308), Draisendorf, Truppach, Mengersdorf, Freienfels (1298), Neidenstein, Königsfeld (1296 und 1385), Rabenstein (1400), Wüstenstein (1327). Von ihrem kriegerischen Geiste zeugt die Fehde, welche sie 1378 gegen den Burggrafen von Nürnberg führten, in welcher aber auch ihre Schlösser zu Aufseß, Freienfels und Wüstenstein erobert wurden. Im Frieden, der diese Fehde beendigte, nahmen sie ihre Güter vom Burggrafen zu Lehen. Eben so hatten sie 1389 eine Fehde mit Erfurt; 1409 eine hartnäckige Fehde mit Hildebrand von Thüngen, in welcher von ihnen das Städtchen Schwarzach am Maine erobert wurde; 1428 in Verbindung mit denen von Streitberg eine Fehde mit den Herrn von Guttenberg. Einer aus ihnen, Friedrich von Aufseß, bestieg 1421 den bischöflichen Stuhl zu Bamberg, legte jedoch nach einer zehnjährigen Regierung seine Gewalt nieder, voll Jammer über den Einbruch der Hussiten und den von diesen herbeigeführten Ruin seines Landes, so wie über die Streitigkeiten mit den Bürgern zu Bamberg und selbst mit seinem Domkapitel. Im fünfzehnten Jahrhundert war das Geschlecht am blühendsten und seine Besitzungen am ausgedehntesten.

Zu den oben angeführten kommen da noch hinzu: Arnstein, Krögelstein, Neuhaus, Neuses, Schnaweid, Wolkenstein, Veilbronn, Ziegenfeld.

Andere Rittergeschlechter unserer Gegend waren: die Stiebar, [1]) die von Hirscheid, [2]) die von Blankenfels, [3]) die von Hezelsdorf, [4]) die von Königsfeld, [5]) die Herrn von Ochs zu Gunzendorf, [6]) die von Rüssenbach, [7]) die von Wichsenstein, welche letztern ihr Stammhaus auf dem merkwürdigen Felsen bei dem Pfarrdorf gleiches Namens hatten.

Nach der Hauptveränderung, welche das Jahr

---

[1]) Sie erloschen erst 1761. Pretsfeld, welches nach ihrem Aussterben den Grafen v. Seinsheim zufiel, gehörte ihnen.

[2]) Erloschen 1590. Sie hatten in der Nähe von Rabeneck ein Schloß, die Guttenburg, von welchem kaum noch Ruinen übrig sind.

[3]) Ausgestorben 1580.

[4]) Ausgestorben 1631.

[5]) Sie hatten mehrere Jahrhunderte hindurch Besitzungen zu Gößweinstein und erloschen nach 1598.

[6]) Erloschen 1583.

[7]) Ausgestorben 1580.

1347 gebracht hatte, fiel bis zu Ende dieser Periode nur noch eine wichtige und folgenreiche Begebenheit vor, nämlich der Einfall der Hussiten im Jahre 1430. Die Böhmen, aufs Höchste gereizt, sowohl durch die ihren vaterländischen Lehrern und rechtschaffnen Predigern Johann Huß und Hieronymus von Prag widerfahrene Behandlnng, welche die Kirchenversammlung zu Kostnitz (1415 und 1416) um ihres Glaubens Willen hatte verbrennen lassen, als auch durch die gewaltsamen Maßregeln, mit welchen man die Gewissensfreiheit in Böhmen unterdrücken wollte, hatten die zahlreichen Heere ihrer Gegner mit leichter Mühe zerstreut, und trugen nun unter Procops Führung den Krieg über Böhmens Gränzen hinaus in die Länder ihrer Feinde. Das Voigtland, Baireuth, Bamberg und die Oberpfalz wurden auf einem dieser Züge (im J. 1430.) mit Feuer und Schwert verwüstet. Mit 40,000 Mann zu Fuß und 50,000 zu Roß überschwemmten sie das Land, wilde Gestalten, seltsam und abentheuerlich bewaffnet; ein panischer Schrecken war ihnen vorausgegangen und hatte die Arme der Vertheidiger gelähmt. Alles flüchtete bei ihrem Erscheinen. So überzogen sie

auch unsere Gebirge und machten großen Raub.[1]) Verbrannt wurden namentlich hier Hollfeld, Pottenstein, Weischenfeld und Ebermannstadt. Schon standen sie bei Scheßlitz, während in der Residenz des Bischofs die gränzenloseste Verwirrung herrschte und der Pöbel bei der Flucht der Angesehenern sich zu Plünderung und Zerstörung erhob. Zum Glücke wurde noch der Rückzug der schrecklichen Hussiten mit 12,000 fl. vom Bischof erkauft. Baireuth mußte ebenfalls 9000 fl. zahlen, und Nürnberg, von welcher Stadt sie noch 3 Meilen entfernt waren, die Verwüstung seines Gebiets mit 12,000 fl. abwehren. Die unbevestigten Dörfer mögen, nach den Verheerungen zu schließen, welche diesen ganzen Zug der Hussiten begleiteten, wohl meist in Rauch aufgegangen sein. Von den vesten Felsenschlössern wissen wir nur von Aufseß, daß es

---

[1]) Vergl. Heller Reformationsgeschichte des ehemal. Bisthums Bamberg. Bamberg 1825. S. 9. Jäck a. a. O. S. 83. Groß Kriegshistorie S. 41. Scherber Lesebuch für die Bayer. Vaterlandsgesch. Thl. II. S. 10 ff. Theobaldi Hussitenkrieg 3 Theile. Nürnberg 1621. Einzelne Urkunden im Familien-Archiv zu Aufseß.

erobert und niedergebrannt wurde; doch mag wohl manches andere Schloß ein ähnliches Schicksal gehabt haben. Lange dauerte es, bis die in diesem Jahre geschlagenen Wunden geheilt und namentlich auch die starken Hussitensteuern verschmerzt waren.

Werfen wir nun noch einen Blick in das innere Leben dieses Zeitraums, so weit es uns bei den dürftigen Quellen der Geschichte möglich ist.

Das Kirchenwesen wurde nach den Einsichten des Mittelalters von Bamberg so gut, als möglich, gepflegt· Die Lösung der Aufgabe: Das Heidenthnm in diesen Waldgegenden auszurotten, wurde eifrig begonnen und ausgeführt. Die Gründung der meisten, noch jetzt bestehenden Kirchen und Pfarreien fällt in das 11te Jahrhundert. Wenn diese auch erst später geschichtlich vorkommen, so wird doch ihr Bestehen schon seit längerer Zeit vorausgesetzt. So ist schon Arihinbach (Kirchehrenbach) im 11ten Jahrhundert eine Pfarrey; so werden schon 1166 die Pfarreien zu Hollfeld, wo das Archidiakonat über die Kirchen unsers Distriktes war, und zu Heiligenstadt erwähnt. In Pottenstein gründete Bischof Otto der Heilige

1112 eine Pfarrei. [1]) Die Kirchen und Kapellen zu Muggendorf, [2]) Ebermannstadt, Pretsfeld, Lankendorf (jetzt Nankendorf) und Senftenberg wurden in dem Testamente Gottfrieds von Schlüsselberg bedacht (1308), bestanden also schon seit längerer Zeit. [3])

---

[1]) Dieser Apostel der Pommern soll hier öfters verweilt haben, so wie sich auch die um 1227 canonisirte Elisabeth, Nichte des Bischofs Ekbert zu Bamberg und Wittwe des Landgrafen Ludwig von Thüringen auf ihrer Flucht vor ihrem Schwager Heinrich hier zu Anfang des 13ten Jahrhunderts aufhielt. S. **Canisii vita St. Elisabethae ed. Basnag. T. IV. p. 135. Ludewig p. 1113. Jäck** S. 27.

[2]) In Muggendorf war ausser der Pfarrkirche noch eine Kapelle, dem heil. Sebastian geweiht. Sie stand an einer Ecke des Gottesackers, wurde nach der Reformation zu einem Getraideboden benützt und ging nach und nach ein.

[3]) Item — heißt es in diesem Testamente — in gozwinstein, Mutichindorf, ebirmanstat, bretuelt, Lankindorf, Ekkolshem, Amlingstat, bütenhem, susilingen, senftinberg, Haladorf, ottasdorf, cuilibet Ecclesie et capelle villarum dictarum debet dari jj libre hallensium. cf. Oesterreicher Geschichte der Pfarrei Amlingstadt, im geöffneten Archiv.

Die erste Kirche zu Gößweinstein, welche von 1361 — 1461 wegen Mangel an Geistlichen von Hollfeld aus versehen wurde, soll von Conrad I. von Schlüsselberg 1250 erbaut worden sein; wenigstens steht er im alten Gutthäterbuch dieser Kirche oben an. Die Wallfahrt zur heil. Dreifaltigkeit in Gößweinstein ist ebenfalls sehr alt. Ueber das dortige, schon 1461 berühmte Gnadenbild schreibt Pfarrer Ad. P. Vogel [1]) im Jahre 1759: »Wenn aber und wie das wunderthätige Gnadenbild der heil. Dreifaltigkeit nach Gößweinstein gekommen, ist nicht mehr ausfindig zu machen. Gleich wie Gott seines unendlichen Wesens keinen Anfang hat, also will er etwa auch dahier den Anfang und Ursprung des Gnadenbildes und Wallfahrt uns nach seinem unerforschlichen göttlichen Wohlgefallen verborgen haben.« Die Wallfahrt auf der Ehrenbürg bei Kirchehrenbach wurde schon in der ersten Periode pag. 29. f. erwähnt. Viele kleinere, ebenfalls schon aufgeführte Kapellen luden den Wanderer ein, hereinzutreten in ihre stillen Räume, um den Schutz der unsichtbaren Mächte für

[1]) S. dessen Beschreibung von Gößweinstein, gedr. zu Bamberg 1759. Auch in den wöchentl. histor. Nachrichten.

das unsichere Leben anzuflehen. Auch die trotzigen Herren der Felsenburgen hielten es für eine Pflicht mannhafter Ritter, in den Uebungen religiöser Pflichten nicht zurück zu bleiben, und bauten sich dazu ihre Burgkapellen. So finden wir diese Burgkapellen zu Rabeneck, zu Streitberg, zu Aufseß. [1]) Auch die Kapelle zu Niederfellendorf, zu unserer lieben Frauen genannt, die bei der Reformation eingegangene St. Sebastianskapelle zu Muggendorf und das Kirchlein zu Unterleinleiter, an welchem noch ein von Modschiedlerisches Grabdenkmal aus den Zeiten der Kreuzzüge zu sehen ist, sind in eine frühe Zeit hinaufzusetzen. Merkwürdig aber ist es, daß in diesem Theile des Bamberger Bisthums während des Mittelalters sich keine Klosterleute ansiedelten. Zwar erzählt Rößler in seinem schätzbaren Muggendorfer Pfarrbuche, und nach ihm Goldfuß [2]) viel von einem Dominikanerkloster zu Muggendorf; allein die be=

---

[1]) Letzterer im Umfang der Burg, mit Grabdenkmalen aus den Zeiten der Kreuzzüge, seit 1309 als Capella St. Blasii et Pancratii bekannt.

[2]) S. dessen Taschenbuch, die Umgebungen von Muggendorf. Erlangen, 1810. S. 344.

glaubigte Geschichte gibt keine Bestätigung dieser Sage.

Am merkwürdigsten möchte es sein, aus einigen Spuren schließen zn können, daß die Hussitische Lehre einigen Eingang in unseren Bergen gegen das Ende dieser Periode gefunden habe. Bekannt ist es, wie das in Böhmen aufgegangene Licht bald über die dieß Land begränzenden Berge hinüberleuchtete, und wie eifrig alle gut katholischen Priester und Laien es auszulöschen suchten. [1]) Ein Eid wider die Ketzerei sollte in Bamberg das Umsichgreifen des Hussitismus verwehren, Gelübde wurden zu diesem Zwecke auf

---

[1]) So predigte 1446 Friedrich Müller Hussens Grundsätze nicht ohne Erfolg zu Windsheim, Neustadt a. d. Aisch, Rothenburg und Onolzbach. 130 seiner Anhänger mußten zu Würzburg widerrufen. Zu Augsburg hatten die Hussiten regelmäßigen Gottesdienst im Kreuzgang der St. Ulrichskirche. S. Heller Ref.-Gesch. Bambergs 1825 S. 11. Lange vor Huß (1342) hatten schon Franz Hager und Hermann Küchner zu Würzburg sich den Verderbnissen der Hierarchie widersetzt, und so im Verein mit Huß und seinen Schülern Franken auf die Reformation vorbereitet.

den Altären der Heiligen niedergelegt, ja sogar — die Gefahr muß dringend gewesen sein! — der rege Handelsverkehr mit Böhmen wurde 1426 und 1471 durch päbstliche Bullen verboten. Die erwähnten Spuren der Hussitischen Lehre und der beginnenden Reformation bei uns sind diese: in der Mitte des 15ten Jahrhunderts versuchten die Ritter von Aufseß zu Mengersdorf, wo sie Patrone der Kirche waren, Kirchenverbesserungen im Sinne Hussens, ja wahrscheinlich auch in Aufseß. Wenigstens findet man im alten Aufseßer Kirchenbuch eine Notiz eines katholischen Priesters, in welcher angezeigt ist, daß, nachdem hussitische und lutherische Ketzerei in der Kirche dieses Orts grassirt habe, dieselbe wieder dem katholischen Kultus geweiht worden sei Das Dunkel, welches über diesen Gegenstand verbreitet ist, verstattet jedoch nicht, diesen Spuren weiter nachzugehen.

Ueber die Entwickelung des socialen und politischen Lebens unsers Ländchens in diesem Zeitraume läßt sich wenig mehr sagen. Die Menge kleiner Reichsherren, deren Gebiete oft sehr beschränkt gewesen sein müssen, wurden von den Reichsherren von Schlüsselberg und den Bischöfen zu Bamberg verdrängt. Nach

germanischer Lehenverfassung hatten die Dynasten mehr oder weniger Ministerialen, diese wieder den gemeinen oder armen Mann, den Landbauer, unter sich. Ueber die Rechte und Verpflichtungen des Dienstadels gibt z. B. die Urkunde über die Belehnung der Groß e mit Rabenstein durch Conrad von Schlüsselberg vom 30. Nov. 1307 [1]) manchen Aufschluß. Die Groß e nennen hier den Conrad von Schlüsselberg ihren gnädigen Herrn; dieser gibt dem, der auf der Burg sitzt, die Nutzniesung der Güter, jedoch konnten die Belehnten ihren Sitz auf der Burg nur ihrer Familie oder ihrem Herrn überlassen, durften gegen den Willen ihres Herrn oder seiner Erben Niemand auf der Burg Aufenthalt gestatten, durften keinen andern Herrn annehmen, so lange sie die Burg und die Güter inne hatten, mußten, wenn ihnen die Burg mit Gewalt abgenommen wurde, zu andern Vesten ihres Herrn ziehen, oder, wenn sie das nicht wollten, ihre Burggüter aufgeben, in welchem Falle sie ziehen konnten, wohin sie wollten; endlich durften sie ihrem Herrn keinen unbilligen

[1]) Bei Oesterreicher Geschichte von Rabenstein. Bamberg, 1830. pag. 15—22 und VI. bis IX. des Anhangs.

und ungerechten Krieg zuziehen. Traten die Ministerialen noch in anderer Herren Dienste, so nahmen sie für etwa entstehende Kriege sich aus, dann nicht gegen ihre eigentlichen Herren zu Felde ziehen zu müssen. So bei Streitberg im Jahre 1342. — Schon in der Schlüsselbergischen Periode waren alle die Schlösser und Ortschaften, welche jetzt noch stehen, vorhanden, ja mehrere Schlösser, wie das Felsenschloß bei Veilbronn, die Rothenburg bei Burggrub, die Hirschaidische Guttenburg bei Rabeneck, das Hauptschloß Schlüsselberg, die Aufseßische Burg Vestenberg bei Wüstenstein, die Burg Wichsenstein, der Burgstall Schlüsselstein oberhalb Ebermannstadt liegen schon seit jener Zeit in Ruinen. Das Gebirge war also sehr angebaut und gewiß stark bewohnt. Die Schlüsselbergsche Herrschaft sorgte treulich für das Gedeihen bürgerlicher Einrichtungen und für erhöhte Civilisation. Auch Juden fanden sich schon vor. Neben dem Getraidebau wurde sogar der Weinbau, besonders bei Streitberg, betrieben. Unter Bambergs Krummstab scheint das bürgerliche Leben ruhiger, vielleicht auch geregelter geworden zu sein Die neuen Erwerbungen des Bisthums wurden (mit Ausnahme der Streit-

bergischen Besitzungen) hauptsächlich zu dem Amte Neideck (mit Ebermannstadt, Weischenfeld, Gasseldorf, Leinleiter und Wohlmuthshüll) vereint, welchem Amtleute und Pfleger als oberste Beamte in Kriegs- und Friedenszeiten vorgesetzt waren. Sie handhabten die Rechtspflege, und schützten ihre Vesten, von welchen sie erst später in die Städte herabzogen, mit gewaffneter Hand. Ihre Besoldung bestand in dem Anfall der Sporteln, in dem Genuß der Burggüter und (bei Neideck) noch in 40 Simra Haber, 14 Simra Korn, 50 fl. in Geld und im nöthigen Holze. Rabenstein bildete ein eignes Amt des Burggrafthums Nürnberg oberhalb Gebirgs (seit 1398), wozu Haselbrunn, Ailsfeld, Lesau, Weidmannsgesees, Freiahorn und Burgahorn gehörte.

Das Kriegswesen des Mittelalters ist bekannt genug. Ueberall treffen wir in unsern Bergen auf kriegerische Denkmale jener Zeiten. Nicht eine Stunde Wegs geht der Wanderer, ohne eine jener zahlreichen Vesten zu sehen, von welchen wir schon so viel erzählt haben. Entweder sind diese Burgen noch wohl erhalten, oder in Ruinen liegend, ein trauriger Beweis von der Vergänglichkeit menschlicher Herrlichkeit, aber im-

mer erfüllen sie durch ihre Lage auf schroffen Felsen, durch ihre kühne, romantische Bauart, die Seele mit Bewunderung. Meist sind sie so eingerichtet, daß das Hauptgebäude auf dem äußersten, steilsten Theil eines Bergrückens oder Bergabfalls erbaut, und nach der andern Seite des Bergs, wo der Zugang leichter ist, durch schützende Gebäude, Thürme, Wälle und Gräben, welche fast wieder isolirte Burgen ausmachen, vertheidigt ist. Am deutlichsten ist dies noch auf Neideck zu sehen, das aus 3 getrennten Burgen bestand und also eine dreifache Vertheidigung zuließ. Unzählige ausgegrabene Pfeileisen, deren noch immer in jedem Frühling der Pflug des Landmanns aufwühlt, bezeugen, daß einst viel und hart um diese Burgen gestritten wurde. An zahlreichem, unruhigem und kriegerischem Adel und daher an dem wilden Unwesen des Faustrechts fehlte es auch in diesen Bergen nicht. Besonders thaten sich hierin die Streitberger hervor. Ihre und der Aufseßer Fehden sind schon erwähnt. Sogar das veste Neideck wurde bei einer solchen Fehde der Heren von Groß gegen die von Ochs, welcher damals als Bambergischer Vasall auf der genannten Burg hauste, (1340) überfallen, erstiegen und ausgeplündert. Der hie-

bei angerichtete Schaden wurde auf 1000 fl. berechnet, eine für jene Zeit sehr beträchtliche Summe.[1]) Jedoch ist diesen Fehden nicht zu viel Bedeutung beizulegen. Sie waren nichts anders, als starke Raubzüge. War dem bedrohten Feinde, welcher die Rache gereizt hatte, der Fehdebrief zugesendet, so that man in aller Eile so viel Schaden mit Rauben, Sengen und Brennen in den Besitzungen des andern, als man konnte, um sich dann, wenn der Gegner seine Streitkräfte gesammelt hatte, in die unzugänglichen Felsensitze zurückzuziehen, auf welche man sich verließ, und in welchen man die Folgen der vollbrachten Thaten abwartete. — Bei entstandenen Unruhen und Kriegen hatten die einzelnen Glieder einer edlen Familie auf ihrer Stammburg ihren Sammelplatz und gemeinschaftlichen Zufluchtsort, ja ihre abgetheilten Kemnaten.[2]) Die feierlichen Verträge der Burgfrieden hatten jedes Familien-

---

[1]) S. Baireuthisches Archiv v. 1831. II. 1. S. 87. ff. — Noch 1518 schickte Eucharius von Auffeß dem Bischof zu Bamberg einen Fehdebrief zu.

[2]) Kemnate bedeutet ein vestes, steinernes, zur Vertheidigung geschicktes Haus, — ein aus der slavischen Sprache entlehntes Wort.

glieds Recht und Besitz in diesen gemeinschaftlichen Burgen bestimmt. So zu Streitberg und zu Aufseß. In den Bambergischen Aemtern war der Amtmann in Kriegszeiten Kommandant seines Bezirks, wie seiner Veste. Er konnte in Nothfällen jeden waffenfähigen Mann seines Amtsbezirks aufbieten. — Ueber die Bewaffnung der Veste Streitberg ist uns noch einiges aufbehalten. Im J. 1397 lagen in jedem Viertheil dieser Burg 4 Armbrüste und 1000 Pfeile, so wie 4 Büchsen und 25 Pfd. Pulver zur Abwehr jedes Angriffs bereit. Im J. 1489 hatte der Bischof laut der Verträge für ein Viertheil desselben Schlosses 6 Hackenbüchsen, deren 4 einen Zentner wogen, und einen Tarraß oder Steinbüchse (woraus man steinerne Kugeln schoß, also eine Kanone,) zur Armatur beizutragen. — Auch an Stegreifrittern fehlte es nicht.

Hundshaupten, an dem Abhang eines wilden, entlegenen Thals gegen Egloffstein gelegen, wurde wegen Räuberei (1412) von Nürnberg zerstört. Vor allen war als Raubritter berüchtigt Eppelein (Apollonius) von Gailingen, dessen Stammsitz nicht Gailenreuth, das damals in Egloffsteinischen Händen sich befand, sondern Gailingen bei Rothenburg a. d. T. war.

Der kühne Räuber, welcher durch einen entsetzlichen Sprung seines Rosses über den Nürnberger Stadtgraben sich aus den Banden gerettet haben soll, hauste nach allgemeiner Sage zu Trainmaisel, 1/2 Stunde von Muggendorf, wo noch jetzt einige Trümmer und tiefe Keller von seinem Schlosse zu finden sind. Vielleicht war hier nur einer seiner Schlupfwinkel, deren er mehrere haben mochte. Ein Zehntregister der Pfarrei Muggendorf aus dem 16ten Jahrhundert hat über ihn die Bemerkung: »Zu Dramaisel uff des Georg Zolleisen Burg soll das Eppelein von Gäulichen gewohnt haben.« Er machte von hier aus die Wege unsicher, und stellte besonders den Nürnberger Kaufleuten nach. Endlich ward er (1381) zu Postbauer von den Nürnbergern gefangen und durch das Rad hingerichtet.

Dritte Periode.

Von der Reformation bis auf unsere Zeiten.

1500 — 1836.

Der Anfang des 16ten Jahrhunderts, der Scheidepunkt des Mittelalters und der neuern Zeit, zeichnet sich auch in unserer Geschichte durch große Bewegungen und Veränderungen im politischen und kirchlichen Leben aus. Noch aus dem vorigen Jahrhundert war eine Zwietracht der Herren von Streitberg unter einander und mit Bamberg herübergebracht worden, welche sogleich das J. 1508 zu einem wichtigen für uns macht. Seit der Mitte des 14ten Jahrhunderts war Streitberg mehr oder minder abhängig von Bamberg gewesen, indem sich die Besitzer dieses Schlosses und der von demselben abhängigen Güter wiederholt verpflichtet hatten,

dem Bischof als Landesherrn zu dienen und die Burg, von welchem der Bischof noch besonders ein Viertheil seit langer Zeit eigen besaß, demselben in Kriegszeiten zu öffnen. Nur einmal (1420) war auf kurze Zeit das Kloster Saalfeld als Lehensherrschaft angenommen worden; man weiß die nähern Veranlassungen und Umstände hievon nicht, — vielleicht ein Versuch, sich der Verbindung mit Bamberg zu entziehen. [1]) Allein später (14. Dec. 1486) übertrug Eberhard von Streitberg, welcher Ganerbe auf dem Rothenberg war, und mit andern von Adel diese Besitzung (1478) gekauft hatte, seinen Antheil vom Schlosse Streitberg den Markgrafen Friedrich und Siegmund von Brandenburg zu Lehen. Dies war das Signal zu langem Streite sowohl mit Bamberg, als mit den übrigen Gliedern der Familie. Der Bischof nahm es natürlich sehr übel, daß seine Lehensobrigkeit geschmälert werden, und Brandenburg, ein Nachbar, dessen Fügsamkeit und Ruhe nicht eben zu rühmen war, Boden gewin-

---

[1]) Hier und im Folgenden s. Oesterreicher die Burg Streitberg, geschichtl. dargestellt. Bamberg, 1819; und Lang neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth. tom. I.

nen sollte in der Mitte einer Burg und Herrschaft, welche der Bischof fast ganz schon als sein Eigenthum betrachtete. Jedoch achtete man Brandenburgischer Seits wenig auf die Beschwerden Bambergs. Die Vettern Eberhards, Leonhard, Peter, Gabriel, Veit und Michael von Streitberg, vernahmen den Schritt ihres Vetters mit Aerger und Unwillen; vermöge der Lage ihrer Güter waren sie Bambergisch gesinnt. Reibungen erfolgten und zogen sich lange fort. Dem Eberhard [1]) mochte endlich die Geduld ausgegangen sein; er schaffte sich seine Vettern durch eine rasche That vom Halse, indem er sie (1497) aus dem gemeinschaftlichen Stammschlosse mit Gewalt vertrieb. Diese dagegen vereinigten sich, um solche Schwach zu rächen und sich eben so kurz und bündig ihr gutes Recht zu verschaffen. Sie erstiegen um Mitternacht (am 24. Okt. 1497) die Burg, und nun war es an Eberhard, sein Heil in der Flucht zu suchen. Endlich legten sich von

[1]) Er war mit Markgraf Friedrich von Brandenburg (1492) im gelobten Lande gewesen, hatte aber mit ihm auf der Rückreise bei der Insel Rhodus Streit bekommen, da er sich vom Markgrafen keinen Bock schlagen lassen wollte. S. Lang a. a. O. S. 36 ff.

beiden Seiten auch die Lehensherren in den Streit. Der Bischof schickte Kriegsleute in das Schloß, der Markgraf machte kräftige Vorstellungen. Die Verwirrung stieg, da stündlich eine Gewaltthat von Brandenburg zu erwarten stand. Sie abzuwehren, wurde die ganze streitbare Mannschaft der nahe gelegenen Bamberger Aemter aufgeboten, Tag und Nacht in Waffen zu sein. Diese Unruhen legten sich zwar wieder; Eberhard wurde von Brandenburg in sein Recht wieder eingesetzt und die Sache (1498) verglichen; aber nicht also hören die tausend Vexationen des Streits und der Ränke auf, so daß endlich Eberhards Sohn, Georg, juris utr. Doctor, Markgräflicher Amtmann zu Creussen, den Gegenstand des Streits zu verkaufen beschließt. Er vollbringt dies im J. 1507. Der Käufer ist vor der Hand sein Schwiegervater Ludwig von Laineck zu Leysau. Verkauft wurden, »um der vielen von Bamberg erleidenden gesetzwidrigen Unbilligkeiten erübrigt zu sein«: [1]) das Schloß Streitberg mit dem Dorfe unter der Burg, der Flecken Muggendorf, nebst vielen dazu gehörigen

[1]) Lang. I. pag. 135.

Dörfern und Zinsen.[1] Der Kaufspreis war die Summe von 38,348 rhn. Gulden. Dies war jedoch nur ein Scheinverkauf, denn schon am Mittwoch nach St. Martinstag 1508 überließ Ludwig von Laineck Alles dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg, welchem kurz zuvor am 15. Okt. Kaiser Max zu Schönhoven in Holland eine Malefiz und Freiung für Streitberg verliehen hatte. Von Lang in seiner trefflichen neuern Geschichte des Fürstenthums Baireuth[2] gibt als Grund des Verkaufs an, daß die Besitzer von Streitberg, denen die Bischöfe von Bamberg schon lange ihr väterliches Erbe durch unsägliche Drangsale abzuzwingen suchten, sich endlich verzweiflungsvoll in die Arme des Markgrafen warfen. Herr Archivar Oesterreicher in seiner Geschichte der Burg Streitberg will das aber nicht Wort haben; doch ist selbst nach des letztern Schrift keine andre vernünftige Erklärung des erzählten Schrittes Georgs von Streitberg möglich, als die von Lang oben

[1]) z. B. Albertshof, Neudorf, Oberfellendorf, Engelhardsberg. Vergl. später den Vergleich zu Forchheim v. 1538.

[2]) A. a. O. S. 93.

gegebene,[1] wenn man sie auch milder etwa so ausdrücken wollte, daß die Streitberge, zerfleischt durch Streitigkeiten im Schoße ihrer Familie, und von Außen gedrängt, keine andere Wahl hatten, als entweder des Bischofs oder des Markgrafen Beute zu werden. Brandenburgs Herrschaft über Streitberg wurde von nun an kräftig behauptet, wenn sie auch noch lange angefochten wurde. Gabriel von Streitberg machte noch fortwährend Ansprüche auf die Stammburg; jedoch wurde 1516 in einem zu Forchheim zwischen Brandenburg und Bamberg abgeschlossenen Vertrage, der vom Bisthum ihm geliehene Schutz aufgegeben, und endlich (1529) trat er seine Ansprüche selbst ab gegen 9 ihm überlassene Güter zu Heiligenstadt. Endlich, den 1. Jul. 1538, kam zu Forchheim ein Vertrag zwischen Brandenburg und Bamberg zu Stande, welcher diese Verhältnisse für immer regelte und allen Streit zum erwünschten Ende brachte. Bamberg gab hier alle Ansprüche

---

[1] Es sollen damit nicht die Leistungen des Hrn. Archivars Oesterreicher im Fache der Specialgeschichte verkleinert werden. Diese sind in ihrer Art schätzbar und dankenswerth, als Zutageförderung archivalischer Data, die nicht Jedermann zugänglich sind.

auf Streitberg auf gegen Abtretung des Oberleheneigenthums auf Küps. Nach Streitberg, wo ein Halsgericht aufgerichtet wurde, sollten gehören: Streitberg, nämlich Schloß, Dorf und Mühle, Muggendorf, Neudorf, Albertshof, Oberfellendorf, Störnhof, Engelhardsberg, Niederfellendorf, Draisendorf, Hezelsdorf; hingegen sollten Wartleiten, Birkenreuth, Rüsselbach, Pretsfeld, Zaunsbach, Welm, Voigendorf, Gasseldorf, Selig, Losa, Reichelsberg, Siegritz, Brunn, Burggrub, Rothenstein, Zochendorf, Trumsdorf, Oberleinleiter und Heiligenstadt Bambergisch bleiben. Das Geleit durch den Ebermannstädter Grund sollte gemeinschaftlich bleiben.

So hatte also Brandenburg auch auf einer andern Seite in unsrer Gegend vesten Grund und Boden, ein ganzes Amt, und eine weitere Zwischenstation zwischen seinen ober- und niederländischen Besitzungen gewonnen. Hinfort gab es mehrere Jahrhunderte hindurch in diesen Bergen nur zweierlei Oberherren Gewalt, welche sich einander gegenüber stand, und nicht selten zu großen Zerwürfnissen und Wirren führte.

Noch war die Veste Streitberg dem Hause Brandenburg nicht völlig gesichert gegen die Ansprüche anderer, als sich über derselben ein Ungewitter zusammenzog, welches jedoch noch durch rechtzeitige und energische Maßregeln des Markgrafen abgeleitet wurde. In Streitberg hielt sich nämlich als markgräflicher Vasall (Amtmann?) Conz (Conrad) Schott auf, welcher schon 1499 als Pfleger auf dem Rothenberg ein arger Feind der Nürnberger gewesen war, und mit mehr als gewöhnlicher Grausamkeit seine Plackerei gegen die mächtige Reichsstadt trieb. Vom Schlosse Brunn aus (bei Neustadt a. d. Aisch)[1]) lauerte er im Bunde mit mehreren adeligen Räubern damals auf die Reisenden. Einst bekam er einen Nürnberger Herrn, Wilhelm Dörrer, im Walde hinter Erlenstegen in seine Gewalt, hieb ihm die linke Hand auf einem Baumstock ab, stieß sie ihm in den Busen und ließ ihn laufen. Diese Wegelagerung trieb er lange, und scheint auch von Streitberg aus die Straßen unsicher gemacht zu

[1]) S. eine handschriftl. Chronik der Stadt Neustadt a. d. Aisch, und Lehnes Geschichtliche Nachrichten von den Orten und ehemaligen Klöstern Riedfeld, Münchsteinach und Birkenfeld. Neustadt a. d. Aisch 1833. 1. Heft.

haben. Als daher im J. 1523 der schwäbische Bund zur Handhabung des Landfriedens einen großen Kriegszug mit bedeutender Heeresmacht anordnete, welcher bis an den Böhmer- und Thüringer-Wald hin viele verdächtige Schlösser zerstörte, da sollte auch Streitberg um des Conrad Schott willen nicht verschont werden. Der Bund schrieb an den Markgrafen, [1]) er solle diesen Menschen aus dem Amt und Brod thun, wenn er nicht den Fall seines Schlosses erleben wolle. »Darauf hat der Markgraf an ihn geschickt, er solle nach Kadolzburg kommen, es solle ihm etwas angedeutet werden Es wurde aber der Scharfrichter heimlich bestellt. Als nun der Schott erschien, sagte der Markgraf Casimir zu ihm: Es ist besser, du stirbst, denn daß ich und mein ganzes Land verderbe; hat er also bei Nacht auf einen Teppich in einem Zimmer niederknieen und den Kopf hergeben müssen.« Damit war die Gerechtigkeit versöhnt und das Schloß

[1]) Der Markgraf Friedrich, Casimirs Vater, hatte sich 1503 mit den Bischöfen Veit von Bamberg, Lorenz von Würzburg und Gabriel von Eichstädt zur gemeinsamen Steuerung der täglich zunehmenden Räuberei und Plackerei verbunden. Lang I. S. 93.

gerettet. Auf demselben Kriegszuge des schwäbischen Bundes wurde jedoch mit vielen andern die Auffeßische Burg zu Truppach (4. Jul. 1523) und das Schloß zu Krögelstein zerstört.

Jedoch nicht zwei Jahre dauerte es, als eine neue und größere Gefahr, welche nicht so leicht mit dem Falle Eines schuldigen Hauptes abgewendet werden konnte, sich unsren Fluren nahte. An den äußersten Gränzen Schwabens war ein Aufstand der Bauern ausgebrochen, veranlaßt durch den großen Druck, welcher auf diesem Stande der bürgerlichen Gesellschaft lastete, so wie durch einige mißverstandene Sätze von christlicher Freiheit, welche die beginnende Reformation der Kirche verbreitet hatte. [1] Wie ein Lauffeuer flog

[1] Es ist eine gewöhnliche Beschuldigung der Reformation von Seiten ihrer Gegner, daß ihr der Bauernaufruhr zur Last falle. So der Jesuit Maimbourg und die übrigen päbstlichen Geschichtschreiber. Allein schon vor der Reformation hatten die Bauern an verschiedenen Orten zu den Waffen gegriffen, 1491 in den Niederlanden und Schwaben, 1503 im Bisthum Speyer, 1514 im Würtembergischen, 1515 in Kärnthen. Der Mißverstand der Lehre von der christlichen Freiheit bei einigen war ein sehr grober, von den Reformatoren

der Geist der Empörung von Dorf zu Dorf, von Land zu Land, aus Schwaben nach Franken, und entzündete die Gemüther. Vorbereitet war der Bauernaufruhr auch in Franken längst durch die Leiden, welche der Bauer, gewöhnlich und sehr bezeichnend »der arme Mann« genannt, zu erdulden hatte, so wie durch die Aufregung der Gemüther, welche große Zeiten und Begebenheiten zu begleiten pflegt. Im Bisthum Würzburg, im Bezirk der Reichsstädte, bald auch im Bambergischen, erhob sich der Landmann und spielte nach so langer Unterthänigkeit den Meister. [1]) (1525) Die Herren flüchteten sich voll Entsetzen, denn furchtbar war das Schicksal gefangener Edelleute in Schwaben gewesen, und überließen ihre Schlösser der Wuth der zügellosen Rotte. In Bamberg selbst herrschte gränzenlose Verwirrung. Der Bi-

nicht verschuldeter. Luthers Benehmen in dieser Angelegenheit muß selbst Maimbourg rühmend anerkennen.

[1]) Ueber den Bauernkrieg in Franken vergl. Wahrhaftig Newe Zeytung vnd antzal der verbrenten Schlösser und Closter im Frankenlandt mit namen antzeygt. 1525. Waldau's Bauernkrieg. Heller Reform.-Geschichte des Bisth. Bamb. Jäck S. 103. ff. Lang a. a. O. Band I.

schof hatte sich mit Wenigen in seine veste Altenburg geflüchtet. Auch die Thäler der Wiesent waren voll Aufruhr und Empörung. In Pottenstein, Ebermannstadt, Aufseß und Hollfeld war Alles aufgestanden. Bei Ebermannstadt hatte sich ein starker Heerhaufen rebellischer Bauern gelagert. Wie es ihre Brüder in Schwaben gemacht hatten, so stellten sie auch ihre Beschwerden ihren Herren zur schleunigsten Abhülfe vor, das Schwert und die Brandfackel drohend in der Hand schwingend. Pottenstein beschwerte sich damals, daß die Einwohner erst die Pflanzen und hernach noch das Kraut verzehnten müßten, die Priester bräuten selbst, wenn ein Mann stürbe, so wollte der Priester einen Hahn, wenn eine Frau, eine Henne, und doch noch dritthalben Gulden und 30 Pfennige. Die Ebermannstädter forderten ihren Freiheitsbrief, von Kaiser Ludwig gegeben und von Maximilian confirmirt. Königsfeld und Hollfeld begehrten die lautere und klare Predigt des Wortes Gottes, Gehorsam nach Gott blos dem Bamberger Fürsten; Freigebung der Gewässer, des Wildes, des Bau- und Brennholzes, der Weide; Aufhebung des Zolls, der Frohnsteuer, des Handlohns; Freiheit der Dörfer in der Wahl

und Absetzung ihrer Pfarrer. Sollte ein Artikel nicht christlich sein, — setzten sie hinzu, — so seien sie bereit, christlichen Unterricht anzunehmen. Dies geschah am Sonntag nach Jubilate 1525.

Während diese Beschwerden vorgebracht wurden, feierte die Brandfackel nicht, um den Vorstellungen Nachdruck zu geben, und wo möglich in aller Eile ein System von Freiheit und Gleichheit einzuführen, wie es ein böser Geist diesen rohen Staatskünstlern eingegeben hatte. Geplündert, ausgebrannt und zerstört wurden in Franken überhaupt 292 Schlösser und 52 Klöster; in unsrer Gegend aber von dem Ebermannstädter Heerhaufen: Burggailenreuth, Egloffstein, Gößweinstein, Hundshaupten, Kirchahorn, Pretsfeld, Rabeneck, Veilbronn, Weiher im Ahornthale, Wiesentfels, Wiesenthau, Wüstenstein. Zu Aufseß war ein anderer Heerhaufen der Aufrührer unter Anführung eines gewissen Peter Hofmann, welcher die Schlösser und Orte Aufseß, Freyenfels, Burggrub, Greifenstein, Zochendorf, Neuhaus, Wadendorf, Sachsendorf, Plankenfels und Weiher bei Hollfeld zerstörte und vorgab, dazu Befehl von Bamberg zu haben. Der Adel,

die von Aufseß, von Schaumberg, von Giech, die Förtsche von Thurnau, suchten hinter Hollfelds Mauern Schutz. Streitberg und Rabenstein blieben unversehrt aus Furcht vor dem strengen Casimir. Ja die Hauptleute der Bauern schrieben am 24. Mai 1525 [1]) an Burgermeister und Rath zu Weischenfeld, daß, wenn das Schloß Rabenstein markgräflich oder irgend einer andern Herrschaft sei, man nichts dawider unternehmen solle. Neideck [2]) dagegen, das von Georg Groß von Pfersfeld, dem dortigen Amtman und noch einigen andern Edelleuten vertheidigt wurde, sollte zerstört werden, als es den Nürnberger Unterhändlern gelang, es zu retten. Diese stellten vor: »Man müsse nothwendig solche Bevestigungen haben, woraus Wehr und Nacheile geschehen könne und das Landvolk geschützt werde; wenn in künftigen Zeiten etwa eine fremde Nation, die Türken und andere das Land oder Fürstenthum angreifen würden, so könne man dann ohne solche veste Plätze nicht widerstehen,

---

[1]) S. Oesterreichers Geschichte der Burg Rabenstein.

[2]) S. Waldau a. a. O. u. Oesterreicher die Burg Neideck.

das Landvolk habe auch mit seinem Eigenthume keinen Zufluchtsort; solche Bevestigungen gehörten dem Stifte und dem gemeinen Nutzen, und daher müsse der Landschaft eben so viel und noch mehr, als dem Fürsten an ihrer Erhaltung gelegen sein.« Auf diese Vorstellungen hin standen die Bauern von ihrem Vorhaben ab. Man sieht, wie viel Unglück in jenen traurigen Tagen durch kräftigen Ernst und durch kluge Vorstellungen hätte abgewendet werden können!

Während sich aber die Empörer allen Zügellosigkeiten einer blinden Wuth überließen, nahte bereits die Rache. Das Heer des schwäbischen Bundes war dem bedrängten Bischof zu Hülfe geeilt und hatte mit leichter Mühe den Aufstand in Bamberg unterdrückt. Zahlreiche Hinrichtungen, welche der fühllose Casimir [1]) veranstaltete, hatten einen panischen Schrecken verbreitet und jeden fernern Widerstand gelähmt. Nun konnten sich auch die Aufrührer im Wiesentthale nicht länger halten. Sie flohen auseinander, wie eine

---

[1]) Er hatte selbst seinen bejahrten Vater, den Markgrafen Friedrich, von 1515 bis 1527 in einem Thurme der Plassenburg in enger Gefangenschaft gehalten.

Heerde Schaafe, welche den Wolf kommen sieht. Welche Ahndung ihrer Verbrechen hatten sie jetzt zu erwarten! Kaum war Casimir (den 18. Jun. 1525) zu Bamberg angekommen, als Ritter Sigmund von Wirsberg, Melchior von Sparneck und Caspar von Guttenberg, seine Hauptleute, nach Weischenfeld und Pottenstein, Simon von Reizenstein und Fabian von Aufseß nach Hollfeld eilten, um zu untersuchen und schwere Brandschatzung zu erheben.[1] Demüthig erklärte (20. Jun. 1525) Weischenfeld: es habe in Sr. Gnaden Fürstenthum und Lehen keinen Eingriff oder Beschädigung gethan, oder wo das unversehens geschehen, biete es Entschädigung. Ebermannstadt hatte eine härtere Züchtigung zu befürchten; es hatte einem fürstlichen Curier die Briefe abgenommen. Dies Verbrechen sollte mit Niederbrennen des Städtchens gesühnt werden; jedoch erkaufte es sich noch Gnade. Peter Hofmann, der Anführer der Bauern bei Aufseß, wurde gefangen nach Forchheim gebracht und auf der Folter gefragt, wer ihm den Befehl zur Zerstörung der Edelsitze gegeben habe. Nach Unter-

[1]) Lang neuere Geschichte des F. Bayr. I. S. 189.

drückung des Aufstandes sollte Casimir nach dem Rathe der Seinen die Bambergischen Städte Ebermannstadt, Weischenfeld, Pottenstein und Hollfeld (das darum bat,) als eine Entschädigung für die Kriegskosten behalten. Diese Bestrafung des unschuld'gen Bischofs kam aber selbst dem eben nicht gewissenhaften Casimir vielleicht doch zu arg vor. Er heuchelte ein zu zartes Gewissen, seine (blutigen) Hände darnach auszustrecken, erklärend: diese Städte für sich zu nehmen, wolle ihm nicht gebühren; aber man solle darinnen nur tapfer brandschatzen. [1])

So lagen nun, wie nach der Hussitischen Verwüstung, die Schlösser der Edelleute und Herren (mit Ausnahme von Streitberg, Rabenstein und Neideck,) und gewiß nicht wenige offene Orte [2]) in Ruinen; Städte und Dörfer waren durch die Brandschatzungen zu Grunde gerichtet. Schwere Wunden hatte dieser unselige Aufstand überall geschlagen, zu deren Heilung

---

1) S. Lang a. a. O. I. S. 210.

2) Die Bauern zündeten oft selbst die Dörfer an, um durch die ihrer Wohnungen beraubten und zur Verzweiflung gebrachten Einwohner ihre Haufen zu vermehren.

eine längere Ruhe und Friedenszeit nöthig war, als die nächste Zukunft darbot.

Denn nicht lange währte es, als eine andere, noch größere, wenn auch weniger stürmische, aber länger anhaltende Bewegung im religiösen und kirchlichen Gebiete alle Verhältnisse unsers Ländchens erschütterte. Die Reformation der Kirche hatte in Sachsen begonnen und frühzeitig in Franken Eingang gefunden. Viele Umstände kamen ihr hier zu Statten. Freisinnigkeit war durch erhöhtere Bildung und regen Verkehr, vielleicht auch durch die — wie wir sahen — nicht fremd gebliebene Lehre Hussens in ganz Frankenland verbreitet. Die Reichsstädte, von jeher die Hauptsitze freierer Ideen und größerer Bildung, traten auf als Vorkämpfer für die Freiheit eines gereinigten Glaubens, vor allen Nürnberg, das schon lange zuvor in Streit mit der päbstlichen Curie wegen des so schamlos getriebenen Ablaßkrams gerathen war, und die Habsucht und Betrügerei des römischen Stuhls genugsam erfahren hatte. Dr. Theodorich Morunger, Pfarrer zu Hof, war offen und heftig gegen den Ablaßhandel aufgetreten (1489). Die Gebrechen des Papismus, namentlich die Aergernisse, welche aus dem Cölibat der Priester hervorgingen, lagen of-

fen zu Tage. Sogar die beiden einflußreichen Bischöfe, Lorenz von Bibra zu Würzburg und Georg von Limburg zu Bamberg, waren keineswegs Gegner der beginnenden Reformation, sondern eher Freunde Luthers. Johann Schwanhäußer, Custos zu St. Gangolf in Bamberg, predigte mit den beiden Hofkaplänen unter großem Zulaufe des Volks mitten in der Residenzstadt des Bisthums die Grundsätze der Kirchenverbesserung. In Bamberg war Anfangs Alles lutherisch gesinnt; der Hofmeister (Minister) des Bischofs, der treffliche Johann von Schwarzenberg, neigte sich immer mehr der Reformation zu; man duldete nicht die Bekanntmachung der päbstlichen Bullen wider Luther, Wilibald Pirkheimer und Lazarus Spengler, nannte J. Eck einen losen Mann und Narren, ließ Schriften jeden Inhalts in Bamberg drucken. [1]) So schien es, daß die Reformation noch eher in den Landen des Bisthums, als in denen der Markgrafen durchgehen werde, denn hier hatte sich Casimir, der in seinem ganzen Leben nur von Habsucht und kalter, herzloser Politik gelei-

[1]) S. Heller Reformationsgeschichte des ehemaligen Bisthums Bamberg. Bamberg 1825.

tet wurde, sehr schwankend benommen, so sehr er auch von seinem Bruder Georg ermuntert wurde, mehr für die Reformation zu thun. Allein bald änderten wiederholte Todesfälle die Lage der Dinge. Lorenz von Bibra war schon 1519 gestorben, und Georg von Limburg folgte ihm 1522 ins Grab. An ihre Stelle wurde zu Würzburg Conrad von Thüngen, zu Bamberg Weigand von Redwitz gewählt, Männer, welche der alten Ordnung der Dinge streng ergeben waren, und es sich zur Aufgabe ihrer Regierung gemacht hatten, jeden Funken des neu aufkommenden Lichtes, so weit sie konnten, zu ersticken. Johann von Schwarzenberg, Schwanhäußer, der Canonikus Schoner, ein geschickter Mathematiker, konnten sich nun nicht mehr in Bamberg halten; letzterer ward als Pfarrverweser nach Kirchehrenbach verwiesen. [1] In-

[1] In seiner Muse zu Kirchehrenbach beschäftigte sich Schoner mit Verfertigung mathematischer Instrumente. Die wurden ihm vom Cardinal Cheregati zwar 1523 zu Nürnberg abgekauft um 50 fl., aber nicht bezahlt. Zur Beschönigung dieses Unrechts gab man vor: Ketzer müsse man auf jede mögliche Weise bestrafen.

deß starb auch Casimir (1527), und sein Bruder Georg (der Fromme) bekam die Zügel der Regierung von Ansbach und Baireuth. Dieser veranstaltete sogleich in Gemeinschaft mit Nürnberg einen Convent zu Schwabach (14. Juni 1528), wo 17 Religionsartikel festgesetzt wurden, nach welchen die Reformation gehandhabt werden sollte. Kirchenvisitationen folgten im markgräflichen und Nürnberger Gebiete, um die beschlossenen Verbesserungen durchzuführen, wogegen Bischof Weigand von Bamberg vergeblich protestirte. Das Amt Streitberg wurde mit Thüsbronn dem Superintendur-Bezirke Baiersdorf zugetheilt. Indessen möchte wohl erst ins Jahr 1529 die vollkommene Einführung der Reformation im Streitberger Amte zu setzen sein. In diesem Jahre nahm der letzte katholische und erste protostantische Pfarrer zu Muggendorf, Friedrich Messingschlager, die von Luther, Melanchthon und Bugenhagen approbirte Liturgie an, und die Kirche zu Muggendorf mit ihren Filialen zu Niederfellendorf und Heiligenbühl wurden demnach protestantisch. Messingschlager muß jedoch bald von Muggendorf entfernt worden sein, denn schon im J. 1532 finden wir zwei andere Pfarrer daselbst, erst Jo-

hann Gruner, dann Wolfgang Saterer.

Die Sage erzählt, daß Luther den vierten evangelischen Pfarrer zu Muggendorf, Johann Blümlein, [1]) da er auf einer Reise nach Nürnberg zu Veit Dietrich im J. 1540 durch diese Gegend kam, selbst von Wittenberg mitgebracht und, da die Pfarrei Muggendorf eben erledigt war, hier als Pfarrer zurückgelassen habe. Bei dieser Gelegenheit soll Luther zwei lehrreiche Predigten an das Volk gehalten haben, die eine am Haagbrunnen jenseits der Wiesent, die andere rechts am Eingang in den Marktflecken auf einer Wiese, wo eben das Volk zur Kirchweihbelustigung versammelt war. Von der tiefen Stille, welche auf das Getümmel der Tanzenden bei Luthers Ansprache folgte, soll diese Wiese den Namen der stillen, der noch jetzt gewöhnlich ist, erhalten haben. Jedoch können wir diese Sage nicht historisch begründen. Es ist zweifelhaft, ob Luther seit seiner Reise nach Augsburg (1518) je wieder so weit in den Süden von Deutschland

[1]) In einem alten Lehenbuch der Pfarrei Muggendorf von 1540 heißt er Blumen. Er soll von Trautskirchen gebürtig gewesen sein.

kam, besonders um das Jahr 1540. Die 1547 angefertigte genaue Beschreibung des Amtes Streitberg führt die erwähnte Wiese wohl unter den Pfarrgütern mit auf, jedoch ohne das Prädikat der stillen, noch findet man hier eine Spur jener Begebenheit. [1])

Nachdem einmal ein so angesehener Fürst, wie der Markgraf zu Brandenburg war, die Reformation in seinen Landen eingeführt hatte, und überhaupt die Protestanten mehr Sicherheit und Recht sich erkämpft hatten, (besonders seit dem Religionsfrieden zu Augsburg 1555,) so wagten es im Vertrauen auf den Schutz der protestantischen Reichsstände nach und nach auch mehrere Edelleute unsrer Gegend, dem gegebenen Beispiele nachzufolgen und ihre Kirchen der evangelischen Predigt zu öffnen. Im Geheimen wa-

---

[1]) J. C. Rößler, ehemaliger Superintendent zu Baiersdorf, führt in seiner gedruckten Synodalrede: De meritis bonis D. M. Lutheri in eccles. quasd. burggraf. Norico-supermontan. Erlangen, 1796. 4. die Sage von Luthers Anwesenheit in Muggendorf zuerst auf. Wir bedauern, daß diese Schrift mit ihren etwa aufgeführten Beweisen nirgends mehr aufzutreiben war.

ren sie diesem Glauben schon lange zugethan, hatten sich auch wohl schon frühzeitig evangelische Schloßprediger gehalten. Die von Streitberg führten die Reformation in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts auf ihren Gütern ein. So Dietrich von Streitberg 1580 zu Unterleinleiter, [1]) wo der erste protestantische Pfarrer Conrad Stein hieß, und 1583 zu Heiligenstadt. Hier lebte als letzter katholischer Pfarrer Heinrich Horlamus, als erster protestantischer Paul Limmer von Walsdorf. Ungefähr um dieselbe Zeit wurden auch die Kirchen zu Aufseß und Wüstenstein protestantisch, letzteres wahrscheinlich als ein Filial von Aufseß, zu welchem die Orte Voigendorf. Draisendorf und Selig gehörten. [2]) Die von Rabenstein, wel-

[1]) Das Patronat über die Kirche zu Unterleinleiter hatten Reimar und Georg von Streitberg 1530 von Regina von Künsberg um 115 fl. fränk. an sich gekauft.

[2]) Die 1487 in Wüstenstein errichtete Schloßkaplanei scheint wieder eingegangen gewesen zu sein. Erst 1618 bekam Wüstenstein selbstständige protest. Schloßkapläne, deren erster Wolfgang Keller war. 1682 wurde die Kirche zu W. als Filial Muggendorf zugetheilt, und die Schloßkapläne hörten auf. Die von Aufseß hatten hier bis 1680 die jura patronatus.

che sich immer als eifrige Protestanten auszeichneten, hatten 1557 ihr Stammschloß Rabenstein mit Zugehör, welches sie früher aufgegeben hatten, von Christoph Stieber zu Rabeneck erkauft und 1558 die Belehnung darüber vom Markgrafen erhalten. Bald führten diese (wahrscheinlich Daniel von Rabenstein, der mit seiner Gemahlin Margaretha von Kerpen jenes Schloß bedeutend erweitert hatte,) hier, so wie zu Kirchahorn, Adlitz, Weiher und in der St. Nikolauskapelle die Reformation ein (1566). Ein Gleiches scheinen die Herren von Wichsenstein zu Wichsenstein und Mockas [1]) gethan zu haben. Auch in andern Bambergischen Orten, besonders zu Pottenstein, waren viele Einwohner dem evangelischen Glauben zugethan. Freyenfels ward schon 1533, Affalterthal 1544, Egloffstein 1561 protestantisch.

Die Kirchenverbesserung hatte denn auch hier der geistlichen Gewalt der katholischen Bischöfe großen Abbruch gethan und Anhänger eines verschiedenen Glaubensbekenntnisses einander gegen-

---

[1]) Mockas, jetzt ein Filial von Wichsenstein, erscheint sogar eine Zeit lang als selbstständige protestantische Pfarrei.

über gestellt. Die Bischöfe selbst, besonders Weigand von Redwitz, hatten Alles gethan, was in ihrer Macht stand, dies zu verhindern, im Großen durch Verhandlungen beim Kaiser und auf den Reichstagen, so wie im Kleinen und Einzelnen durch Verfolgungen besonders der protestantischen Pfarrer. Der dritte evangelische Geistliche zu Muggendorf, Wolfgang Saterer, sollte, wie der Pfarrer zu Thüsbrunn, gefänglich nach Bamberg geführt werden. Gewarnt jedoch durch Evangelischgesinnte, welche aus Bambergischen Orten nach Muggendorf zur Kirche kamen, wendete er sich schriftlich an den Markgrafen mit der Bitte um Schutz. Jedoch soll Saterer wegen vieler anderweiten Verfolgungen und ihm zugefügten Leiden »elendiglich« gestorben sein (um 1539). [1] Daß es der katholischen Geistlichkeit gelang, ihren Pfarrgenossen einen tiefen Haß gegen die Evangelischen einzuflößen, zeigt die Folgezeit, und wenn auch nicht mehr so stark, noch leider! die Gegenwart. Berüchtigt unter den Bamberger Fürsten ist wegen seiner Verfolgungswuth besonders Neidhart von Thüngen (1591—1598), welcher die Protestanten

[1] Acten der Pfarregistratur.

mit fast unmenschlicher Grausamkeit verfolgte, und sogleich beim Antritt seiner Regierung die evangelischen Einwohner zu Pottenstein zwang, entweder ihren Glauben zu verläugnen, oder auszuwandern. Mehr von diesen Verfolgungen später. Bereits hatte übrigens der Augsburger Religionsfriede (1555) die Religionsverhältnisse auch unserer Gegend vester begründet, und ihnen Gewähr verschafft.

Noch ist aus dem 16ten Jahrhundert eine Reihe wichtiger Begebenheiten zu erzählen, die sogenannten Albertinischen Händel, welche schweres Unheil über Bamberg und Baireuth, und auch über unsre jetzt so blühenden Berge und Thäler brachten. Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, der Sohn des herzlosen Casimir, nach dessen Tode schlecht erzogen, ja fast ganz verwahrlost von seinem Oheim, Georg dem Frommen, schon frühzeitig verdorben durch Schwelgerei und gränzenlose Unmäßigkeit, [1]) war 1541 zur Regierung des obergebirgischen Fürstenthums gekommen. Am 27. Dec. 1541 hatte er

[1]) Albrecht selbst soff einmal einen Herrn von Leonrod, dessen er sich entledigen wollte, an seiner Tafel nieder und zu Tode!

zu Streitberg die Huldigung dieses Amtes angenommen. Unbesonnener Haushalt und Verschwendung stürzte ihn aber bald in eine große Schuldenlast. Zu stolz, Hülfe bei den Seinen zu suchen, nahm er erst für Geld kaiserliche Kriegsdienste und focht gegen die Protestanten. Später, als es schien, daß im Bunde mit dem Churfürsten Moritz von Sachsen gegen den Kaiser Carl V. mehr Glück zu machen sei, ergriff er mit Freuden die Waffen gegen das Oberhaupt des Reichs und die Katholiken. Während Moritz (1552) plötzlich dem Kaiser zu Leibe ging, und ihn in Inspruck bedrängte, überfiel Albrecht Bamberg, Würzburg und Nürnberg. Unser ganzes Gebirge ward von seinen nach Beute schnaubenden Schaaren bedeckt, und der Bischof von Bamberg so in die Enge getrieben, daß er in einer Capitulation vom 19. Mai 1552 19 Aemter seines Fürstenthums an Albrecht abtrat, und noch 80,000 fl. Schulden des letztern übernahm. Unter diesen abgetretenen Aemtern waren auch: P o t t e n s t e i n, H o l l f e l d, G ö ß w e i n s t e i n, W e i s c h e n f e l d und N e i d e c k (oder Ebermannstadt). So wären also schon damals, wenn diese Eroberung etwas mehr, als eine vorübergehende Erscheinung gewesen wäre, unsere Gebirge unter

Eines Herrn Auspicien vereinigt worden. Allein mitten im Siegeslaufe ereilte den Markgrafen zu Mainz die Botschaft: Churfürst Moritz, sein Verbündeter, habe mit dem Kaiser Frieden geschlossen und seines Bundesgenossen dabei nicht gedacht, diesen also der Rache des Kaisers aufgeopfert.. Vorwärts getrieben auf der betretenen Bahn von wilder Rache, von seiner Schuldenlast, von seinen nur von Beute lebenden Kriegern, beschloß nun Albrecht, den Krieg auf jede Gefahr hin fortzusetzen, zwischen Frankreich und dem Kaiser hin- und hergeworfen endlich von Jedermann hülflos verlassen und von der Reichsacht getroffen. Bamberg hatte die verlornen Aemter und Vesten (im Februar 1553,) mit leichter Mühe wieder erobert, denn die Besatzung — aufgebotene Bauern — lief bei des Feindes erster Annäherung auseinander. [1]) Allein im April 1553 erschien Albrecht wieder auf dem Kriegsschauplatze in Franken, schlug (am 7. April) die Bischöflichen bei Pommersfelden, drang nach Bamberg vor, und sein Hauptmann Albrecht Förtsch eroberte die Schlösser Pottenstein, Gößwein-

[1]) S. Lang a. a. O. I. S. 243. ff. Meyer Albrecht der Krieger. Erlangen 1792.

stein und Weischenfeld zum zweiten Male. Unmenschlich wurde nun gebrannt und verwüstet, — die Erbitterung war gestiegen und man durfte nicht hoffen, die Eroberungen behaupten zu können. Hier war es, wo die im Bauernkriege verschont gebliebene Veste Neideck von drei Landsknechten der Besatzung verrathen, von den markgräflichen Truppen genommen, geplündert und ausgebrannt wurde. Seitdem liegt dieses mächtige Schloß in seinen Ruinen, obgleich in den Jahren, 1558, 1571 und 1584 Versuche zum Wiederaufbau gemacht wurden. Kunreuth wurde nicht allein verwüstet, sondern auch der Pfarrer Andreas Bällner mit 40 Bauern von den unmenschlichen Soldaten aufgehängt. — Auch dieses Mal konnte sich Albrecht nicht behaupten. Von der Uebermacht seiner Feinde gedrängt, und von seinem Schicksale fortgerissen, warf er sich nach Niedersachsen, wo die Niederlage von Sievershausen gegen ihn entschied. Alle Eroberungen waren nicht allein dahin, das furchtbarste Elend traf nun auch sein überall offnes, wehrloses Land. Im Juni 1553 eroberten die Bundständischen die Bambergischen Orte wieder und erschienen vor der Veste Streitberg. Sie ward, besonders von Nürnbergischem Kriegsvolke, drei Tage lang

belagert, worauf sie sich ergab. Man fand viel Korn und anderes Getraide vor, führte dies weg und brannte das Schloß am 6ten Tage nieder. (11. Jun. 1553) [1]) Wie vorher die Bambergischen Besitzungen als gute Beute von Albrecht betrachtet worden waren, so kam jetzt die Reihe, als Eroberung einem fremden Regenten zugetheilt zu werden, an die markgräflichen Lande. Am 7. Jul. 1554 genehmigte der Kaiser die Theilung derselben, wodurch das Amt Streitberg Bambergisch ward. Allenthalben wurden nun die Wälder, und was nur immer einigen Ertrag geben konnte, methodisch verdorben, und es wäre das unglückliche Land auf Jahrhunderte in Wohlstand und Bildung zurückgeworfen worden, wenn nicht der unbesonnene Anstifter all dieses Jammers, Albrecht, dem die Geschichte den Beinamen Alcibiades gegeben hat, auf der Flucht und in der Verbannung vom Vaterlande, gestorben wäre (8. Jan. 1557). Nun brachten die übrigen Mitglieder des Brandenburgischen Regentenhauses die Auslieferung der Lande Albrechts zu Stande. Am

---

[1]) Groß Burggräfliche Regentenhistorie S. 222. u. 234. Rensch Brandenburgischer Cederhain S. 652. Lang I. 257.

12 April 1557 huldigte das Amt Streitberg seinem neuen Fürsten, dem Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach und Baireuth, und nun trat eine Zeit der Ruhe für das geängstete Land ein. Aber wie sah es jetzt in demselben aus! In Schutthaufen waren die Zierden der Gegend, die Kronen der Berge, die stolzen Besten Streitberg, Neideck, Pottenstein gestürzt; niedergebrannt waren der obere und untere Theil von Hollfeld sammt der Vorstadt, 80 Häuser von Weischenfeld, worunter das Rathhaus, Kunreuth, Weiher, Kerschbach, Pinzberg, Hohenmirsberg, Thuisbronn; gebrandschatzt waren: Forchheim, die Aemter Ebermannstadt, Pottenstein, Gößweinstein, Weischenfeld. Wie es den markgräflichen Orten Muggendorf und Streitberg gegangen sein mag, läßt sich denken! Lange Zeit dauerte es, bis die Spuren der Verwüstung wieder getilgt waren. Das Schloß zu Streitberg wurde von 1563 bis zu Ende des Jahrs 1565 vom Baumeister Vischer mit einem Aufwande von 10,055 fl. (nach heutigem Geldwerthe also gegen 100,000 fl.) wieder aufgebaut. [1])

---

[1]) Lang a. a. O. Theil II. S. 198. ff. —

*

Doch Streitbergs Nebenbuhlerin, die stolze Neideck, von welcher die Amtleute nach Ebermannstadt zogen, ist noch jezt in ihren Ruinen ein Denkmal jener traurigen Zeiten. — Man kann sich vorstellen, daß diese Ereignisse die durch Religion und Regierung getrennten Bewohner unseres Ländchens eben nicht einander in nachbarlicher Zuneigung näher brachten! —

Die Ruhe, welche von jezt an dem erschöpften und zu Boden getretenen Lande gegönnt wurde, war eine lange und glückliche. Man hatte viel wieder aufzubauen, zu verbessern und einzurichten, selbst in der geistigen und moralischen Cultur des Volkes, welches in den Stürmen der lezten Unruhen verwildert war [1]) Die Gewerbs-

---

Von dem alten (ursprünglich Streitbergschen) Baue der Burg sieht man in den noch stehenden Gewölben derselben rechts beim Eingange einen Bogenpfeiler von rothem Sandstein, und an ihm das alte Streitberger Wappen, eine Sichel. — Das Titelkupfer stellt das wieder aufgebaute Schloß zu Streitberg dar, wie es noch vollkommen vorhanden war. Die Abbildung ist aus einem Saalbuch des Amtes Streitberg vom Jahre 1757.

[1]) Dahin zielte z. B. das Consistorial-Ausschreiben vom 8. Jan. 1584 gegen den Unfug beim

thätigkeit hob sich nach und nach wieder. Muggendorf braute 1582 wieder 1365 Eimer Bier und verumgeldete 33 Eimer Wein. Die Juden, welche bei der Verwüstung des Landes ihre Erndte hielten, wurden dagegen nun wiederholt (1561, 1567 und 1582) aus dem Lande getrieben. Doch mit gewandter Beugung ließen sie den Sturm über sich ergehen, fanden aber schon 1585 wieder Gelegenheit, sich im Amte Streitberg einzufinden und auszubreiten. [1]) In dieser Zeit der Ruhe muß auch Muggendorf zuerst seine Marktgerechtigkeit erhalten haben mit dem Rechte, Jahr- und Viehmärkte halten zu dürfen, was aufs Neue (1711) vom Markgrafen Christian Ernst und (1713) von seinem Nachfolger Georg Wilhelm bestätigt wurde, »wie es vorhin gewesen.«

Tanzen und das nächtliche Umherschweifen in Streitberg, Muggendorf und Thüsbronn. Lang II. S. 324.

[1]) Lang II. 318. f. — Es ist merkwürdig, daß noch heutiges Tages in dem ehemaligen Amte Streitberg keine Juden angesiedelt sind, während sie in benachbarten ritterschaftlichen und Bambergischen Orten, z. B. in Heiligenstadt, Aufseß, Tüchersfeld und Wambach, zahlreich wohnen.

Noch einmal sollten große Kriegsstürme hier, wie anderwärts, Jammer und Elend verbreiten, nämlich die des dreißigjährigen Kriegs. Der Anfang dieses verheerenden Kriegs, da die Szene des Kampfes mehr in Böhmen, Oestreich und im Norden von Deutschland war, beunruhigte unsre Gegend mehr durch Rüstungen und Truppenmärsche. Ein Ausschreiben des fränkischen Kreises gebot (1621) »den adeligen Wehrmännern, sich in den gefährlichen Kriegsläuften mit tüchtigen Pferden, Pistolen und Pantheliersrohren, auch andrer Nothdurft, wie sich Archibusierreitern gebührt, zu versehen.« [1]) Die Gemüther waren durch die überall auflodernde Kriegsflamme schon so beängstigt, daß ein Naturereigniß, ein bedeutender Bergsturz bei Gasseldorf zwischen Ebermannstadt und Streitberg, welcher am 21. Febr. 1625 um die Mittagszeit erfolgte, [2]) im prophetischen Geiste aufgefaßt und

---

[1]) Nach Urkunden im Archiv zu Aufseß, welche Freiherr Hanns von Aufseß mitzutheilen die Güte hatte.

[2]) Es kam noch im J. 1625 ein radirtes Kupferblatt heraus, welches diesen Bergsturz vorstellt, mit der Aufschrift: Eygentliche abbildung deß Gaßldorffer Bergs, nechst bey Ebermann-

auf nahende schwere Drangsale gedeutet wurde. Die Truppenzüge mehrten sich. 1628 sah man Croaten, 1629 Schönburgische Reiter. Endlich (1632) kam der Kriegsschauplatz in die Nähe, als der König Gustav Adolph von Schweden dem auf der alten Veste bei Fürth gelagerten Wallerstein in Nürnberg gegenüber stand. Während dieser Zeit geschah es, daß ein Streifkorps Croaten unter dem Oberst Körpitz (Corpesius) nach

---

statt im Bisthumb Bamberg gelegen, wie sich derselbige Anno 1625 den 21. Februarii um die Mittagszeit, durch wunderliche schickung Gottes deß Allmächtigen in die läng 1500 Schritt vnd 50 Schuh breit, mit großem krachen von einander begeben hat. — In den beigefügten Reimen heißt es unter anderm:

Sie (die Erde) will Dir von der schweren Noth,
Die kommen wird, weissagen,
Welche Dir schon längst ist gedroht,
Sie mag Dich nicht mehr tragen.
Meinst Du, Teutschland, daß dieser Riß
Dir werde leer abgehen?
Nein! Zweifel nicht, es wird gewiß
Was schröcklichs hernach gschehen. u. s. w.

desgl. S. Walters histor. Spatziergang. II. 1679. S. 519.

Muggendorf kam. (Das Schloß Streitberg war noch in achtbarem Vertheidigungszustand.) Fürchterlich war das Toben dieser wilden Rotte. Pfarrer Meyer zu Muggendorf schreibt hievon: »Am 15. Jul. ist Muggendorf sammt Kirchen, Schul- und Bräuhaus nebst 46 Wohnhäusern und 26 Städeln, die mit Futter und Getreid angefüllt gewesen, durch den kaiserlichen Croaten Obristen und seine unmenschlichen Soldaten aus pur lauter Feindschaft jämmerlich und erbärmlich in die Asche gelegt worden, und sind in solcher Brunst 5 Personen elendiglich verbrannt.« Und unter dem 3. Nov 1656 schreibt Pfarrer Tretscher zu Muggendorf an den Markgrafen, »daß der Flecken Muggendorf Sonntags den 15. Jul. 1632 vom Croaten Obersten Corpesius nach vorhergegangener Spolirung, Abnahme des lieben Getreids, auch Hinwegtreibung Salvâ Reverentiâ des Viehs und andern gehabten Vorraths dermaßen in die Aschen gelegt wurde, daß mehr nicht, denn Salvo honore ein einiger Schweinstall im ganzen Flecken stehen geblieben. Was gutherzige Leute hernach aufgebaut hätten, sey bald wieder ruinirt worden.« [1]) Der damalige Pfarrer zu

[1]) Die erste Sorge der guten Muggendorfer ging

Muggendorf, Thomas Gebhardt, wurde nebst einem gewissen Kaplan Lemmer, welcher sich vielleicht zufällig bei ihm aufhielt, und dem Pfarrer zu Egloffstein, Matthias Wernlein, von den Croaten gefangen fortgeführt und auf dem Rothenberg (vom 24. Oct. 1632 bis zum 23. Febr. 1633) festgehalten, wo es ihnen endlich gelang, sich loszukaufen und in Nürnberg ein Asyl zu finden. Die Einwohner von Muggendorf hatten sich in diesen Schreckenstagen in die Witzenhöhle geflüchtet, so wie auch die an diese anstoßende Oswaldshöhle in jenen Zeiten vielfach als eine Zufluchtsstätte für das Vieh benützt wurde. — Die Schweden vertrieben die kaiserlichen Truppen wieder und eroberten und verheerten die Bambergischen Orte, namentlich Weischenfeld und Pottenstein, wobei in letzterem das hohe Felsenschloß zerstört wurde. Kontributionen wurden wiederholt eingetrieben. So (1633) vom Schweden Reinhold von Rosen und dem Dragonerobersten Taupartel. In demselben Jahre 1633 erlitten jedoch die Schweden bei Ebermannstadt

nach dem Brande auf Wiederherstellung ihres Gemeindebräuhauses, welches ihnen von jeher viel eingebracht hat.

eine Niederlage. Nämlich gegen das Ende des Februars in dem genannten Jahre wollte sich der Generalmajor Zorn von Bullach, welcher auf Befehl des Kanzlers Oxenstierna Bamberg erobert hatte, mit der meisten Reiterei in die Oberpfalz zurückziehen, wurde aber bei Pretsfeld und Ebermannstadt von 16 Compagnien feindlicher Reiterei unter Anführung des Johann von Wart so unvermuthet und nachdrücklich überfallen, daß er den Rittmeister Lorber mit mehrern seiner Untergebenen nebst der ganzen Bagage zurücklassen und eilends in die Umgebung der Stadt Bamberg sich zurückziehen mußte. [1]) Dieser Unfall, so wie die mißglückte Belagerung Forchheims durch Bernhard von Weimar und die große Niederlage der Protestanten bei Nördlingen (6. Sept. 1634), vielleicht auch die Nähe von kaiserlichem Kriegsvolke (erst 1633 hatten Croaten großen Schaden zu Aufseß gethan, wobei Kirche und Schloß viel litten,) erhob den Muth der katholischen Parthei auch in unsern Bergen so, daß sie etwas zur Demüthigung der Protestanten und zur Befriedigung ihrer Rache thun zu können glaubte. Hanns Christoph von Ra-

[1]) S. Jäck a. a. O. S. 133.

benstein zu Rabenstein war den Weischenfeldern schon lange verhaßt, weil er bei dem Volke im Verdacht stand, die Schweden ins Land gezogen zu haben, und weil er als eifriger Protestant es öffentlich mit letztern hielt. Auf das Schloß dieses Freiherrn machten daher die Weischenfelder Bürger, getrieben von Rache und verstärkt durch umwohnendes katholisches Landvolk, einen Ausfall; der Gutsherr mußte in aller Eile die Flucht ergreifen und hinter ihm loderte sein Schloß auf (1635). Ein gleiches Schicksal hatte Rabeneck. Die Wuth der Katholiken gegen die schwedischen Soldaten und ihre Anhänger war überhaupt gränzenlos. Wo ein vereinzelter Nachzügler den ergrimmten, fanatischen Bauern in die Hände fiel, der war verloren. Nicht wenige sollen in die Klüfte der Felsen und Oeffnungen der Höhlen gestürzt worden sein, wo sie einen elenden Tod entweder unmittelbar durch den Fall oder dann durch Verhungern fanden. In der That hat man in mancher dieser Höhlen, als sie später zugänglich gemacht wurden, (z. B. in der Försters-, Rosenmüllers- und Kapps-Höhle) menschliche Gerippe angetroffen. — Wir eilen über diese Greuelscenen hinweg; aber nirgends findet der forschende Blick während dieser betrübten Zeit ei-

nen erfreulichen Ruhepunkt. Unaufhörliche Truppenmärsche bis zu Ende des Kriegs sogen die letzte Kraft des Landes aus und machten die Straßen unsicher. So kamen 1638 im December 1800 Mann sächsische Reiter, 1643 Lotharingische Völker, 1644 das Hatzfeldische Leibregiment zu Roß, 1645 die Funkische Freikompagnie, 1646 das Lippische Küraßier-Regiment, 1647 die Kolelkische Reiterei, und noch 1648 ein landgräflich hessisches Regiment zu Roß durch unsere Gegend. Täglich mußte einem einquartirten Manne 1 Pfd. Fleisch, 2 Pfd. Brod, 1 Maas Wein oder 2 Maas Bier, und dem Reiter noch besonders 6 Pfd. Haber, 10 Pfd. Heu und 3 Bund Stroh, von dem verarmten Landmanne und Bürger geliefert werden. — Noch vor Beendigung dieses traurigen Krieges ereilte die Stadt Weischenfeld die Strafe für ihre Selbstrache an dem Rabensteiner. Sie ward (1647) von den Schweden beschossen, — noch zeigt man die Schwedenschanze — erstürmt und größtentheils verbrannt. Endlich gab die längst erwünschte Botschaft von dem zu Osnabrück (1648) geschlossenen Frieden dem geängsteten Vaterland die Ruhe zurück, und setzte auch hier allen weitern Feindseligkeiten und Drangsalen ein Ziel. Nur langsam, wie überall in

Deutschland, erholte das Land sich von dem Elende, in welches dieser unselige Krieg es versetzt hatte. In Mugggendorf konnte der Kirchenbau erst 1661 einigermaßen vollendet werden, [1]) obgleich der Landesherr half, wo und wie er nur helfen konnte. Weischenfeld zwar erhob sich bald wieder aus seinen Ruinen, aber Rabenstein blieb zum großen Theil in seinen Trümmern liegen. So auch Pottenstein. Nur die vordern Gebäude des Schlosses Rabenstein wurden wieder in bewohnbaren Stand gesetzt. [2])

Von nun an brachten während der langen Ruhe, welche dem Lande bis zu Ende des vori-

---

[1]) Jedoch schon 1667 den 27. April wurde Muggendorf wieder mit einer Feuersbrunst heimgesucht, welche 24 Häuser und 11 Städel verzehrte. Vorher, 1601, waren 10 Häuser abgebrannt.

[2]) In einem Zimmer des Schlosses Rabenstein sah man bis auf die neuesten Zeiten Tapeten, auf welchen dies Schloß in seiner alterthümlichen Gestalt und die Verfolgung eines Ritters von einem feindlichen Haufen dargestellt war — wahrscheinlich eine Erinnerung an die Einnahme der Burg durch die Weischenfelder. Diese Tapeten sind seit der jüngsten Renovation des Schlosses verschwunden.

gen Jahrhunderts gegönnt war, nur die religiösen und kirchlichen Streitigkeiten einige Abwechslung in das Einerlei der Geschichte unsrer Gegend. Die Bambergischen Fürstbischöfe konnten nie vergessen, welche Gewalt ihnen durch die Reformation entzogen worden war, und sie versuchten daher alles Mögliche, um wieder gegen die Protestanten Terrain zu gewinnen. Noch während des 30jährigen Krieges ward daher die auf Bambergischem Boden gelegene protestantische Pfarrei Mockas eingezogen, und die Kirche dieses Orts als Filial nach Wichsenstein gepfarrt, wo gleichfalls der katholische Cultus wieder eingeführt wurde. (Letzteres wahrscheinlich beim Aussterben der Freiherrn von Wichsenstein.) Die Einwohner beider Orte wurden entweder wieder katholisch, oder zogen sich, wenn sie evangelisch blieben, weg und in andre Dörfer. Eine günstige Gelegenheit zu weitern Eingriffen in die Rechte der Protestanten eröffnete sich bei dem Aussterben der Herren von Streitberg.

Hanns Wilhelm von Streitberg (geb. 1625) war nämlich der letzte dieses alten Geschlechts. Der Tod hatte alle seine Vettern mit ihren Nachkommen in kurzer Zeit hinwegge-

rafft, und ihn zum einzigen Erben ihrer Güter gemacht. In seinem 60sten Jahre, das ihn unvermählt, schwach und kränklich traf, war er Herr von Stroßendorf, Burggrub, Greifenstein, Heiligenstadt, Veilbrunn, Unterleinleiter, Sachsengrün, Ebnath, Hartmannsgereuth, Ober- und Unterfellendorf, Daschendorf und Oberndorf. So begütert war ein Streitberg noch nie gewesen; aber ach! es war der letzte Schimmer des Glücks, ein nochmaliges Auflodern der Flamme, ehe sie für immer verlischt! Hanns Wilhelm von Streitberg starb den 15. Aug. 1690 ohne Erben seines Namens. Mit ihm ging sein ganzer Stamm zu Grabe. Seine Güter fielen ihren Lehensherren zurück, hauptsächlich dem Bischofe zu Bamberg. Dieser, Marquard Sebastian, Schenk von Staufenberg, belehnte sogleich seinen Bruder Carl Christoph Sebastian Schenk von Staufenberg mit Burggrub, Greifenstein und Heiligenstadt, dessen Nachkommen noch jetzt im Besitze dieser Güter sind. Unterleinleiter, [1]) und

[1]) Das Rittergut kam später an die von Wechmar, dann an die von Schlammersdorf, Lüchau und Seckendorf, welche letztere es noch besitzen.

besonders das Patronatsrecht über die dortige Kirche, so wie Veilbronn, blieb zunächst in den Händen der Bischöfe. Nun zeigte sich bald der Geist, welcher diese beseelte. Noch bei Lebzeiten des Hanns Wilhelm von Streitberg hatten die katholischen Einwohner zu Unterleinleiter — es waren ihrer nur zehn — gebeten, bei schlimmem Wetter öfters eine Messe in der protestantischen Kirche ihres Orts lesen lassen zu dürfen. Man hatte dies erlaubt. Nun aber, als man nach dem Aussterben der Streitberge sich ganz auf Bambergischen Schutz verlassen durfte, griff man bald weiter und führte (1696) das Simultan in der Kirche ein. Dabei blieb es nicht. Man spielte von katholischer Seite überall den Meister, nahm besonders den Protestanten ihr halbes Kirchenvermögen weg, und brachte viele evangelische Einwohner durch Ueberredung und Gewalt zum Katholicismus. Vergebens wurde gegen solches Verfahren, auch von Seiten der Reichsritterschaft, Orts Gebürg, protestirt, vergebens wurden vielfältige Remonstrationen an Bamberg gemacht. Endlich ward die Sache (1702) an das Reichskammergericht in Wetzlar gebracht, vor jenen Gerichtshof, dessen Langsamkeit fast sprüchwörtlich bekannt ist, der oft Generationen aussterben ließ,

bis eine Entscheidung erfolgte. Zwar beeiferte er sich diesmal und erließ (am 16. Nov. 1702) ein kaiserliches Mandatum, cassatorium, inhibitorium de non amplius turbando neque contraveniendo instrumento pacis. Aber Niemand wagte es, diesen Richterspruch gegen einen mächtigen Reichsstand geltend zu machen. Im J. 1748 erschien die Druckschrift: Kurzer, ex actis gezogener Entwurf und Information, was es mit der in Imperii Camera rechtsanhängigen und bis zur Relation gediehenen Causa mandati, cassatorii, inhibitorii de non amplius turbando nec contraveniendo I. pacis s. de restituendo vero etc. von Lüchau contra das kaiserl. Hochstift Bamberg et Cons. [1]) Es erfolgte hierauf

[1]) Als Hauptbeschwerden werden hier gegen Bamberg angegeben: Einführung des Simultans gegen den westphäl. Frieden; Verschließung der Sakristei und des Taufsteins vor den Evangelischen; Entziehung des halben Kirchenvermögens (von 1696—1748 betrug dies allein 3045 fl. fränk.); Einführung eines neuen Kirchenreglements; Aufdringen der kathol. Feiertage; Unterwerfung der evangel. Kirchengemeinde unter die Jurisdiction des Bischofs und namentlich der Ehesachen unter das kanonische Recht; Bedrückung der evangel. Geist-

ein reichshofräthliches Mandat; doch blieb es wieder ohne Erfolg Noch ist nach 135 Jahren dieser Prozeß nicht ganz geendet, und die evangelische Gemeinde in ihr gutes Recht nicht wieder eingesetzt!

Auch in Aufseß glimmte seit 1728 das Feuer kirchlicher Zwietracht unter der Asche, als ein Theil der Familie von Aufseß zur katholischen Confession überging. Bald hatte man hier eine katholische Kapelle, und als (1735) die sehr baufällige evangelische Pfarrkirche, um neugebaut zu werden, eingerissen wurde, da widersetzte sich der katholische Theil der Gutsherrschaft dem Wiederaufbau, brachte die Sache unrecht in Wien an, und klagte über Bruch des westphälischen Friedens. Doch hier trat Christoph Ludwig von Aufseß ins Mittel und verfocht die Rechte der Protestanten, so, daß nach einem vierjährigen Prozesse die katholischen Eingriffe beseitigt wurden, und die wieder aufgebaute Kirche (1742) eingeweiht werden konnte. Ein Familienvertrag brachte (1752) die Sache völlig ins Reine, und entfernte den katho-

---

lichen; Verbot des Läutens am Charfreitag; Entziehung von Besoldungsstücken, welche dem evangel. Geistlichen und Schullehrer gebührten.

lischen Cultus und den bereits angestellten Schullehrer dieser Confession für immer aus Aufseß.

Noch vor dieser Streitigkeit war (1723) das Kapuzinerkloster zu Gößweinstein vom Fürstbischof zu Bamberg und Kurfürsten zu Mainz, Lothar Franz Grafen von Schönborn, gestiftet worden. Pabst Benedict XIII. schenkte (1729) dazu der dortigen Wallfahrtskirche zur heil. Dreifaltigkeit einen vollkommenen Ablaß. Bald konnte die Kirche die Haufen der durch diesen Ablaß Herbeigezogenen nicht mehr fassen. Sie ward daher (von 1730 — 1739) neu gebaut, — ein schönes, erhabenes Werk des neurömischen Baustyls.

Während so die katholische Kirche sich ausbreitete und hob, ordnete sich auch das protestantische Kirchenwesen immer besser und vester. Wir haben schon gesehen, daß die Kirche zu Niederfellendorf nächst Streitberg als Filial zu Muggendorf gehörte. Von dort aus wurde sie so versehen, daß alle 3 Wochen Früh- und Nachmittags-Gottesdienst zu Niederfellendorf gehalten wurde. Dieses Verhältniß wurde bei der Größe der Muggendorfer Parochie, und dem Zuwachs der Bevölkerung immer drückender, besonders seitdem

auch (1682) Wüstenstein [1]) ein Filial von Muggendorf geworden war. Daher hatte man schon 1689, wiewohl vergebens, um einen eigenen Geistlichen für Niederfellendorf und Streitberg gebeten. Endlich (1717) unter Verwendung des damaligen Amtmanns Angermüller zu Streitberg wurde der längst gefaßte Plan ausgeführt und das Filialkirchlein zu Niederfellendorf zu einer Pfarrkirche erhoben. Der neu errichteten Pfarrei wurden die Dörfer Streitberg, Ober- und Niederfellendorf, und Birkenreuth, so wie die Einzeln Wartleiten, Haag und

---

[1]) Im Jahre 1802 kaufte die Gemeinde die der Gutsherrschaft gehörende Kapelle, mit Thurm, Glocken 2c. an sich, und hielt sie im baulichen Stande; 1832 legte sie sich einen eignen Gottesacker an, um der beschwerlichen Transportirung ihrer Todten nach Muggendorf, besonders zur Winterszeit, überhoben zu sein, und im J. 1835 kaufte sie das Schloß zum Schulgebäude und zur künftigen Pfarrwohnung. Bis jetzt hat sie einen sonntäglichen Lesegottesdienst, der vom Schullehrer besorgt wird. — Möchte ihr bald eine verdiente Anerkennung ihrer, bei geringen Mitteln, bedeutend zu nennenden Anstrengungen, in Erfüllung ihres Wunsches und Befriedigung ihres Bedürfnisses — der Errichtung einer Pfarrei — zu Theil werden!

Rothenbühl [1]) zugewiesen. Lange noch wurde der Gottesdienst in dem uralten und engen Kapellchen gehalten, bis 1754 die jetzige Kirche zu Streitberg, mit Beihülfe einer im Lande gesammelten Kollekte, erbaut werden konnte. — Die alte Kapelle zu Heiligenbühl war schon kurz nach dem 30jährigen Kriege oder noch am Schlusse desselben ruinös geworden.

Wie das alte Rittergeschlecht der Streitberge gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts erlosch, so trat im Laufe des 18ten ein anderes, nicht minder altes und berühmtes ab vom Schauplatz der Geschichte, das der Reichsfreien von Rabenstein. Peter Johann Albrecht von Rabenstein zu Rabenstein, Rabeneck, Kirchahorn, Weiher und Adlitz starb den 19. Mai 1742 als der letzte seines Namens und Stammes. Er hatte den Schmerz gehabt, eine zahlreiche Nachkommenschaft und besonders zwei blühende, hoffnungsvolle Söhne, letztere in wenig Tagen nach einander von den Blattern hingerafft, in das Grab sinken zu sehen. Der damalige

---

[1]) An diesen Weiler knüpft sich eine interessante Sage. S. Zugabe.

Fürstbischof zu Bamberg, Friedrich Carl, Graf von Schönborn, welchem als eröffnete Lehen Rabeneck, Kirchahorn und Weiher heimgefallen waren, verkaufte diese Güter an seinen Bruder, den Grafen Rudolph Franz Erwin von Schönborn (1742). Der letztere erwarb dazu vom Markgrafen Friedrich, dem Lehensherrn von Rabenstein, dieses Schloß und Rittergut um 20,000 fl., und 200 Dukaten Schlüsselgeld (1744, den 19. Aug.), so daß die ganze vormalige Herrschaft der Rabensteiner an die Grafen von Schönborn überging, in deren Händen sie noch jetzt ist.

Die Stürme des siebenjährigen Kriegs berührten unsere stillen Thäler wenig. Nur einige Male kamen die preußischen Krieger in die Nähe derselben. So als der preußische Oberst Mayer mit 1500 Mann von Nürnberg über Neunkirchen, Ebermannstadt, Scheßlitz und Weismain nach Culmbach zog (1757), als (Mai und Jun. 1758) die Avantgarde des preußischen Generallieutenants von Driesen bis Hollfeld kam, Bamberg schwer gebrandschatzt wurde und alle Magazine und Waffen abliefern mußte, als (1759) Prinz Heinrich die kaiserliche und Reichsarmee über Hollfeld und Lichtenfels schnell zurückdrängte. Bei letzterer Gelegenheit bezogen

die Preußen Lager bei Aufseß, beim Herenbusch auf der Höhe des Bergs zwischen Streitberg und Unterleinleiter und bei Ebermannstadt. Das Amt Streitberg hatte in diesem Kriege am wenigsten zu fürchten, da der Markgraf als Schwager Friedrichs des Großen besonders geschont wurde.

Dagegen gab unser Ländchen bald das Schauspiel eines eignen Kriegs en miniature, herbeigeführt durch die eifersüchtige Spannung der durch Regierung und Religion geschiedenen Bewohner. Der Anlaß dazu ward wieder von den bischöflichen Unterthanen und Beamten gegeben. Brandenburg hatte seit undenklichen Zeiten die Jurisdiction im Dorfe Wöhr zwischen Muggendorf und Streitberg ausgeübt. Dagegen protestirte man auf einmal von Ebermannstadt aus, und als man Bayreuthischer Seits diese Protestation nicht achtete, fiel der Stadtvoigt Handel zu Ebermannstadt am 5. Mai 1786 um Mitternacht mit vieler Mannschaft in Muggendorf ein, um zwei der eifrigsten Gegner Bambergs ins Gefängniß seines Amtssitzes zu bringen. Noch wollten die Markgräflichen den Streit auf gütlichem Wege beilegen, behaupteten jedoch unerschütterlich ihre alten Rechte, zu deren Beurkundung

die Streitberger jedesmal am Muggendorfer Kirchweihtag mit klingendem Spiele durch Wöhr zogen, wobei es aber immer Händel gab. Die Bambergischen Einfälle auf fremdes Gebiet hörten nicht auf, man mißhandelte einen Baireuthischen Husaren in Wöhr; endlich schritt man von markgräflicher Seite zur Verhaftung der schuldigen Wöhrer. Diese aus dem Gefängniß in Streitberg zu befreien, und dagegen den dortigen Rath Fink und Pfarrer Erb, welcher den amerikanischen Freiheitskrieg als Feldprediger mitgemacht hatte, zu verhaften, bot Handel (am 19 Jan. 1787) die ganze waffenfähige Mannschaft seines Distriktes auf. 700 Mann stark zog er am Morgen dieses Tages heran. Jedoch die Streitberger, 25—30 Mann stark, zur Hälfte mit Flinten bewaffnet, durch 30 Muggendorfer verstärkt, erwarteten sie getrosten Muthes. Es kam zum Gefechte, in welchem bald ein Ebermannstädter Bürger durch die Brust geschossen wurde, und mehrere geringere Verwundungen statt fanden.[1])

---

[1]) Besonders zeichnete sich ein Schneider von Streitberg aus, welcher, als sein Blei verschossen war, eilig nach Hause lief, 12—15 Paar gläserne Hemdknöpfe holte und nun diese unter die Feinde schoß! —

Der Haufe der Angreifenden zog sich etwas zurück, und als nun auch die Doppelhaken des Schlosses ihn begrüßten, da verwandelte sich der Rückzug in wilde Flucht. Baireuthisches Militär schützte von nun an die markgräflichen Unterthanen, und die Fehde wurde auf dem friedlichen Wege der Unterhandlung ausgemacht. Aber lange Zeit hindurch konnten die Ebermannstädter ihre Niederlage nicht verschmerzen, so wie sie den Muth ihrer kampffertigen Gegner hob.

Doch jetzt war eine Zeit angebrochen, welche unsrer Gegend einen europäischen Ruf verschaffen sollte, der hinfort Schaaren Besuchender herbeizog. Wir meinen die Entdeckung und nähere Untersuchung der in ihrem Schoße verborgenen Höhlen. Zwar längst schon waren einige von ihnen bekannt. Der Witzenhöhle ist bereits Erwähnung gethan als einer Zufluchtsstätte der Slaven, welche diese und ihren Götzendienst in dunkle Nacht aufnahm. Die Klaussteiner Höhle, im 15ten Jahrhundert das Ahornloch genannt, wurde (1490) von Hanns Breu von Baireuth, der die Genehmigung dazu von den Markgrafen erworben hatte, benützt, um Salpeter darin zu sieden. Die gegenüber liegende König-Ludwigs-Höhle hieß zu derselben Zeit das

Hoheloch. Der Bambergische Kastner zu Weischenfeld, Heinz Lochner, wollte oberhalb ihrer weiten Wölbung ein Schloß bauen (1490), und die Höhle selbst als Pferdestall benützen.[1] Wir haben gesehen, daß die Höhlen im dreißigjährigen Kriege abermals als Zufluchtsort dienten, aber auch zu welchen Greuelthaten ihre gähnenden Schlünde Gelegenheit gaben. Die älteste gedruckte Nachricht von den Höhlen, und von darin befindlichen Todtenknochen ist ein Bericht des Pfarrers J. Meyer zu Muggendorf (gest. 1689) an den Hofprediger Rensch zu Baireuth vom J. 1684, welchen Pachhelbel in seine Beschreibung des Fichtelgebirgs aufnahm. Aber bis über die Hälfte des 18ten Jahrunderts hinaus hatte noch Niemand versucht, diese Abgründe der Erde mit prüfendem Blicke zu durchforschen. Dem trefflichen Theologen und Naturforscher Johann Friedrich Esper,[2] Pfarrer zu Uttenreuth und nachmaligem Superintendenten zu Wunsiedel, war das Verdienst vorbehalten, die ersten gründlichen For=

---

[1] Conz von Wirsberg, der damalige Besitzer der nahen Burg Rabenstein widersetzte sich mit Erfolg diesem Schloßbau.

[2] Seinen Namen bewahrt die Espershöhle bei Burggailenreuth.

schungen in diesen Gräbern einer untergegangenen Thierwelt anzustellen, und die Aufmerksamkeit der Gelehrten aller Länder auf dieselben zu ziehen. Der Dr. med. Heumann zu Muggendorf hatte ihm und dem Erlanger Medicinal-Assessor Frischmann Nachrichten von den Knochenlagern der Muggendorfer Höhlen mitgetheilt (1766). Esper besuchte daher (1771 zuerst) wiederholt diese unterirdischen Grotten und legte seine werkwürdigen Entdeckungen nieder in das große Werk: Ausführliche Nachrichten von neuentdeckten Zoolithen unbekannter vierfüßiger Thiere, deren sie enthaltenden, so wie verschiedenen andern denkwürdigen Grüften der obergebürgischen Lande des Markgrafthums Baireuth. (Mit 14 illum. Kupfern.) Nürnberg, 1774. Fol. Dieses Werk, welches von Isenflamm in das Französische übersetzt wurde, weckte den Untersuchungseifer der Naturkundigen sehr. Dr. Rosenmüller,[1]) Professor zu Leipzig, verfolgte die von Esper eingeschlagene Bahn weiter, — er bereiste die Gegend in den Jahren 1793 und 1799, — und gab mehrere

[2]) Er bestieg am 18. Oktober 1793 zuerst die Rosenmüllershöhle bei Muggendorf, welche daher ihren Namen von ihm erhielt.

*

gelehrte Werke [1]) über Muggendorfs Höhlen heraus. Dr. Goldfuß ließ ihnen sein bekanntes Taschenbuch (Erlangen, 1810) folgen. Ja selbst im fernen Auslande fanden diese Höhlen und die in ihnen erhaltenen Thierüberreste Beachtung. In Frankreich zog sie der berühmte G. Cuvier, [2])

[1]) Rosenmüller schrieb: **Quaedam de ossibus fossilibus animalis cujusdam historiam ejus et cognitionem illustrantia. Lipsiae** 1794. 4. mit Kupfern. Beiträge zur Geschichte und nähern Kenntniß fossiler Knochen. Lpzg. 1795. Abbildung und Beschreibung der fossilen Knochen des Hölenbären. Weimar 1804. Abbildungen und Beschreibungen merkwürdiger Hölen um Muggendorf im Bayreuther Oberlande für Freunde der Natur und Kunst. Erstes Heft. Fol. Erlangen 1796. (mit 2 Kupfern). Die Merkwürdigkeiten der Gegend um Muggendbrf, Fol. Berlin 1804. Mit 6 illum. Kupfern. Ein Prachtwerk. S. ferner: **Dr.** Rosenmüllers und Tilesius Beschreibung merkwürdiger Höhlen. Leipzig 1805. gr. 8. Theil 2. pag. 348.

[2]) **Recherches sur les ossemens fossiles etc. Sur les ossemens du genre de l'ours, qui se trouvent en grande quantité dans certaines cavernes d'Allemagne et de Hongrie. Annales de Muséum d'histoire naturelle. T. VII. p. 301.** Vergl. auch: Nöggerath Cuviers Ansichten von der Urwelt. Bonn 1826. 2 Bände.

in England John Hunter, [1]) und später der bekannte Entdecker der Höhle von Kirkdale, William Buckland, [2]) Professor zu Oxford, welcher zweimal selbst in Muggendorf war, in das Bereich gelehrter Forschungen. Zahlreiche Reisebeschreibungen [3]) versuchten es, die Schauer der unterirdischen Dome, nicht minder die Lieblichkeit der Thäler, die romantischen Ansichten der Felsenburgen, und die Biederherzigkeit der Bewohner darzustellen. Die Regierung sorgte für die Bequemlichkeit der Reisenden und stellte eigne Höh-

---

1) **Observations on the fossil bones presented to the Royal Society by his most serene Highness the Margrave of Anspach etc. by the late John Hunter Esq.** in den **Philosophical Transactions of the royal Society of London.** 1794. **II.** p. 407. — **Account of some remarkable caves in the Principality of Bayreuth, and of fossil bones found therein.** In denselben **Philosophical Transactions** 1793.

2) **Reliquiae diluvianae; or observations on the organic remains contained in Caves etc. By the Rev. Will. Buckland, Second edit. London** 1814. 4.

3) Z. B. von Köppel, Füssel, Martius, Baader, Arndt u. s. w.

leninspectoren an. [1]) Von Jahr zu Jahr mehrte sich der Zudrang der Fremden, theils Naturforscher, theils Künstler, theils neugieriger und lebensfroher Menschen. Neue Höhlen wurden entdeckt und untersucht; ausser der Rosenmüllershöhle die Kappshöhle, welche unter allen am gefährlichsten zu befahren ist, aber die Mühe des Beschauers reich belohnt, und die neue Höhle bei Rabenstein (entdeckt erst 1832), die größte in Muggendorfs Umgebung, welche noch in unentweihter Schönheit und Erhabenheit die Wunder der Tiefe zeigt. [2]) Zwar wurden die Ueberreste einer untergegangenen Vorwelt bald ausgebeutet, die Höhlen selbst öfters ihrer Stalaktiten und anderer eigenthümlicher Merkwürdigkeiten be-

---

[1]) In Muggendorf die Familie Wunder, welche sich sehr um die nähere Untersuchung der Höhlen verdient gemacht hat, weshalb 2 dieser Höhlen ihre Namen tragen.

[2]) Möge diese schöne Höhle nicht so verschlimmbessert werden, wie die ihr gegenüber liegende König Ludwigshöhle! In dieser ließ Herr Graf von Schönborn die dem Naturforscher so merkwürdige thierische Erde, welche ihren Boden mehrere Fuß hoch bedeckte, mit gelbem Sande überstreuen, um dort Anlagen in steifem, altholländischen Geschmacke in's Werk zu stellen!

raubt; aber die Naturalienkabinette haben jene aufgenommen, welche ohnehin nach Hinwegnahme ihres schützenden Stalagmiten-Ueberzugs der Verwitterung preis gegeben gewesen wären; und der Stalaktiten und anderer Merkwürdigkeiten haben die Höhlen noch immer genug, um den Wanderer zur Bewunderung Dessen zu reizen, der auch in der geheimnißvollen Tiefe der Erde seine mächtigen Kräfte walten läßt.

Wir eilen zum Schlusse unserer Geschichte. Das Amt Streitberg kam mit den übrigen markgräflichen Landen in Franken durch am 2. Dec. 1791 erfolgte Niederlegung der Regierung von Seite des Markgrafen Alexander von Ansbach und Baireuth an die Krone Preussen. Die Huldigung wurde den 20. Jan. 1792 geleistet. Diese Einverleibung in ein durch seine Waffen und Verwaltung geachtetes Reich kam Streitberg und Muggendorf sehr zu Statten, als der französische Feldherr Jourdan (1796) Franken und namentlich das Bisthum Bamberg mit seinen wilden Schaaren überschwemmte, und überall sich die größten Erpressungen und Gewaltthaten erlaubte. Das neutrale preußische Gebiet wurde geachtet, daher auch die Bambergischen Unterthanen hieher in großer Menge mit Hab und

Gut flüchteten. Aber in Ebermannstadt, wo eine Division der Jourdanschen Armee unter General Lefebre gelagert war, wurden 30 Gebäude in Asche gelegt, in Wohlmannsgesees, ½ Stunde von Muggendorf 2 Bauernpursche von den Marodeurs erschossen, während wieder von den ergrimmten Bauern einzelne französische Nachzügler in die Abgründe der Höhlen gestürzt wurden. Einen dieser Unglücklichen soll man noch mehrere Tage lang haben jammern hören, bis endlich der Tod ihn erlöste. Wüstenstein wurde in diesem Kriegsjahre (1796) von dem letzten Herrn von Brandenstein, dessen Familie seit 1680 dieses Gut besessen hatte, an Preußen verkauft. Doch nicht lange sollte Preußens Herrschaft in unsern Bergen dauern. Durch einen Tauschtractat von 26. April 1803 zwischen Preussen und Bayern kam nämlich Muggendorf und Streitberg an letzteres, welches bereits in demselben Jahre nach dem Frieden von Luneville das Bisthum Bamberg secularisirt und seinem Gebiete einverleibt hatte. So waren denn diese lange getrennten Bewohner unsrer Gegend endlich vereint unter dem väterlichen Scepter Maximilian Josephs. Muggendorf und Streitberg wurden dem Landgerichte Ebermannstadt

zugetheilt, während Weischenfeld dem Landgerichte Hollfeld, Gößweinstein dem Landgerichte Pottenstein untergeben wurde. Der Sitz des Rentamts Ebermannstadt war eine Zeit lang noch in Streitberg, bis (1811) der damalige Rentamtmann Schumm, dem es unter seiner protestantischen Umgebung nicht gefiel, (fälschlich) berichtete, daß dem als Getraidboden benützten Schloß zu Streitberg der Einsturz drohe und es nur mit großen Kosten wieder hergestellt werden könne. Das Schloß wurde hierauf der Gemeinde um 100 Thaler verkauft und zum Abbrechen verurtheilt. So jämmerlich fiel eine Krone unsrer Gegend, die noch Jahrhunderten hätte trotzen können! Das Rentamt aber ward nach Ebermannstadt verlegt.

So sind wir denn in der heitern Gegenwart angelangt, welche, wie wir hoffen, unter der Leitung des Allmächtigen und der Regierung König Ludwigs einer immer bessern Zukunft entgegeht. Freudig schlugen diesem geliebten Landesvater Aller Herzen entgegen, als Er am 27. Jun. 1830 unsere lieblichen Thäler besuchte. Vaterlandsliebe, Fleiß und Betriebsamkeit herrscht hier überall. Die Cultur der Felder und Wiesen (auch der seit Jahren begonnene Hopfenbau) hebt

sich mehr und mehr.[1]) Für Ausschmückung der Orte, für bessere Straßen, selbst für Verschönerung der Gegend durch Anlagen und dergl. wird täglich gesorgt. Religiosität hat sich noch nicht aus diesen Bergen geflüchtet. Die häufigen Besuche der Fremden verleihen Wohlstand und allgemeinere Bildung, wenn sie auch manchmal der Biederkeit des Gemüths eben nicht förderlich sein mögen. Und so gebe euch denn, ihr lieben Berge und Thäler, an welche sich bei so Manchem so viele theure Erinnerungen knüpfen, Der für immer sein Gedeihen, der allen Seegen in seiner Hand trägt!

---

[1]) In einer Bittschrift der Bürgerschaft von 1662 um Minderung des Umgelds heißt es: »Wann dann gnädigster Fürst und Herr! es mit dem Fleckchen Muggendorf also beschaffen, daß unser an 47—50 Haushalten, und insgesammt so viel Feldbau nicht haben, daß 2 Stück Anspann arbeiten und verrichten, geschweige unser Brod davon haben können rc.«

Zugabe.

Die Sage vom goldnen Fuchs zu Rothenbühl.[1])

Das Sprüchwort sagt: Mancher sucht sein Glück in der Ferne, das er doch ganz in der Nähe hätte. Dies traf einst buchstäblich bei dem Manne ein, aus dessen Leben wir nachfolgende Geschichte erzählen wollen. — Es hat wohl das angeführte Sprüchwort noch einen tieferen Sinn, als den buchstäblichen, den die Erzählung hervorhebt, wenn man nur erst recht versteht, was das wahre Glück des Menschen ausmacht, das freilich nicht im goldnen Fuchs zu Rothenbühl, noch überhaupt in dem, was außer uns die Welt darbietet, gefunden wird, sondern allein in einem gläubigen

---

1) Von Kotzebue sogar fürs Theater bearbeitet!

Herzen voll Gottesfurcht und Gottesliebe, darin der Friede regiert, den die Welt nicht geben kann. Und wem Gott dieß Glück beschert, der mag nun freilich, wenn er auch noch einen goldnen Fuchs dazu bekommt, sich doppelt glücklich schätzen. Wer aber eins von beiden entbehren müßte, der greife nach dem Ersten, und er wird den Verlust nicht schwer finden. — Doch wir erzählen die Sage vom goldnen Fuchs.

Von Streitberg nach Ebermannstadt ziehen sich angenehme und fruchtbare Wiesentgründe, durch Schlüpfräder aus der nahen Wiesent bewässert. Links im Thale, nicht ferne von Ebermannstadt, erhebt sich ein stattlicher Weiler, Rothenbühl genannt. Vor langen Jahren stand hier neben einem verfallenen Kapellchen nur die ärmliche Hütte eines Landmanns, der sich kümmerlich im Schweiße seines Angesichts mit seinem zahlreichen Kinderhäuflein nährte. Aber Gottesfurcht wohnte in der ärmlichen Hütte, und täglich wurden in ihr betende Hände zum Geber aller guten Gaben aufgehoben, daß Der den nöthigen Unterhalt verleihen, nnd auch für die heranwachsenden Kleinen sorgen wolle. Und Gott erhörte dies Bitten in reichster Fülle. Einst, als der bekümmerte Hausvater nach des Tages Last und Hitze

der Ruhe pflegte, trat im Traume eine ehrwürdige Gestalt zu ihm und gebot ihm, nach Regensburg zu gehen; auf der dortigen großen Brücke werde er Glück und Wohlstand finden. Er erzählte beim Erwachen seinen Traum der treuen Hausfrau, und beide lächelten darüber. Doch als in der nächsten Nacht derselbe Traum sich wiederholte, da ward der Hausvater ernster und nachdenklicher. Aber es wendete die sorgliche Frau ein, daß es denn doch zu gewagt sei, sich den Kosten, der Mühe und Gefahr einer weiten Reise auf das Gebot eines bloßen Traumes zu unterziehen. Alle Einwendungen jedoch wurden beseitigt, als in der dritten Nacht die Traumerscheinung wieder, und zwar nachdrücklich den Mann ermahnte, sein Glück nicht zu versäumen, und sich an einem bestimmten, nahen Tage auf der Regensburger Brücke einzufinden. Nun gab die Frau auch ihre Einwilligung zur Reise. An dem bestimmten Tage schon mit Sonnenaufgang stand unser Reisender auf dem ihm im Traume angegebenen Orte der Donaubrücke. Reiter, Wagen, Fußgänger zogen hier von Stunde zu Stunde in buntem Gedränge an ihm vorüber, eilig ihren Geschäften nachgehend. Niemand kümmerte sich um den verlassenen und harrenden Wanderer, der

in ängstlicher Stimmung der Erfüllung seines Traumes entgegensah. Es wurde Mittag. Unser Bauersmann hielt sein Mittagsmahl auf der Brücke aus der Tasche, weil er sich nicht getraute, diesen Standort zu verlassen. Die Schatten wurden endlich länger, der Abend kam heran; aber noch immer schien ihn Niemand auch nur bemerkt zu haben. Die Glocke des nahen Münsters läutete endlich den nahen Feierabend und lud zum Gebete ein. Da zog der betrübte Reisende andächtig sein Käpplein, empfahl dem Vater in der Höhe sein Schicksal, und Weib und Kinder in der fernen Heimath, und sagte ihm kindlich, er wolle ja gerne arm bleiben, wenn es so über ihn beschlossen sei; nur möge Gott ihm und den Seinen überall durchhelfen, und Zufriedenheit, ein redliches Gemüth und Gottesfurcht bewahren, und möge ihn auch wieder glücklich zu den Seinen heim geleiten. Auf solches Gebet ward dem armen Manne leicht und froh ums Herz. Schon wollte er den bisher so standhaft behaupteten Platz verlassen, um in der Herberge eine Unterkunft für die Nacht zu suchen, siehe, da kommt ein Bürgersmann daher, der bleibt verwundert vor ihm stehen, und redet ihn also an: »Ei, guter Freund! schon zum dritten Male bin ich heute

hier vorübergegangen, und immer sehe ich Dich hier stehen. Was suchst und erwartest Du denn hier?« Da geht dem also Begrüßten das Herz auf, froh, daß nur doch eine Seele ihn anrede, und treuherzig erzählt er dem Fragenden die Veranlassung seiner Reise, seine bisherige Täuschung und seinen Kummer darüber. Der Bürgersmann aber lacht, und spricht: »Weist Du denn nicht: Träume sind Fäume? Wenn einer auf Träume achten, und ihnen zu Gefallen gar weite Reisen machen wollte, der hätte fürwahr viel zu thun! Träumte mir nicht auch erst gestern: an einem Orte, genannt Rothenbühl, stehe eine verfallene Kapelle; dort unter dem Platze, den ehemals der Altar eingenommen, liege ein goldner Fuchs vergraben? Wie? wenn ich hierauf achten wollte? Weiß ich doch nicht einmal, ob es nur ein Rothenbühl auf Erden gebe, und ein goldner Fuchs — wo sollte der herkommen! Drum rathe ich Dir, gutes Bäuerlein! gehe Du morgen wieder nach Hause, und hebe lieber meinen goldnen Fuchs in Rothenbühl, den ich Dir gerne überlasse, als den Schatz auf der Regensburger Brücke.« Unser Wandersmann ließ sich dies nicht zweimal sagen. Die gute Lehre annehmend und dankend, schied er von dem Bürger; aber der erste Strahl des näch-

sten Morgens fand ihn schon auf der eiligen Rückreise. Kaum zu Hause angekommen, nimmt er Spaten und Hacke, und eilt mit den Seinen zur benachbarten Kapelle. Hier geht es an ein emsiges Graben und nicht lange, so glänzt ihnen etwas Helles entgegen, und sie ziehen wirklich einen Fuchs, schwer in Gold gearbeitet, hervor. Ein Theil des reichen Fundes wurde nun zwar dem Landesherrn überliefert, aber der dem ehrlichen Finder überlassene Antheil war immer noch so reichlich, daß dieser bald sich ein neues, stattliches Wohnhaus erbauen, die umliegenden Felder und Wiesen ankaufen, seine Tage in mehr Ruhe und Gemächlichkeit verleben, und jedem seiner Kinder ein nicht unbedeutendes Heirathsgut mitgeben konnte. Ein noch größeres Erbtheil, nämlich Gottvertrauen und Gottesfurcht, Zufriedenheit, Fleiß und Redlichkeit, hinterließ er, als er die Welt segnete, seinen Nachkommen, und durch diese Güter erhielt sich der so merkwürdig geschenkte Reichthum noch sehr lange bei seiner Familie.

II.

Wegweiser

für

die Wanderer durch Muggendorfs Umgebungen.

Freuet euch der schönen Erde,
Denn sie ist wohl werth der Freud.
O was hat für Herrlichkeiten
Unser Gott da ausgestreut!

Und doch ist sie seiner Füße
Reichgeschmückter Schemel nur,
Ist nur eine schön begabte
Wunderreiche Creatur.

Freuet euch an Mond und Sonne
Und den Sternen allzumal,
Wie sie wandeln, wie sie leuchten
Ueber unserm Erdenthal!

Und doch sind sie nur Geschöpfe
Von des höchsten Gottes Hand,
Hingesät auf seines Thrones
Weites glänzendes Gewand!

Wenn am Schemel seiner Füße
Und am Thron schon solcher Schein,
O was muß an seinem Herzen
Erst für Glanz und Wonne sein!

Spitta: Psalter und Harfe.

Wegweiser für fünf Tage.[1]

Erster Tag.

Nächste Umgegend Muggendorfs und Streitbergs.

Wenn du, lieber Wanderer, erquickt durch die ungestörte Ruhe der ersten Nacht nach der ermüdenden Reise, von dem geöffneten Fenster deines Zimmers im Gasthof zum Stern[2]) aus, den er-

---

1) Für einen längern Aufenthalt ist ein besonderer Wegweiser nicht nöthig, da jeder aus dem hier Gegebenen sich die zu besuchenden Punkte nach Bequemlichkeit auswählen kann.

2) bei Joh. Conr. Mühlhäußer. Außerdem empfehlenswerthe Gasthäuser sind: bei Hauptmann Sponsel; Christoph Mühlhäußer, sen. (zur Erholung); Christoph Mühlhäußer jun. — Höhleninspektor ist Albrecht Häfner.

sten Morgen in diesem lieblichen Thale begrüß'st, so bleibt gewiß vor Allem dein Auge auf dem herrlichen Gegenüber, jenem hochaufstrebenden von grünem in der Morgensonne spielenden Laubholz bedeckten Berg, mit den hervorstechenden Felsen mit behaglicher Zerstreuung ruhen. Du ahnest, daß hier einer von den unterirdischen Gängen sich verstecken müsse, auf deren bewundernden Anblick du mit freudiger Sehnsucht harrest. Dein Blick gleitet sodann von dem am angränzenden kahlen Berg sich hinziehenden neuangelegten Wege ostwärts, und der in gleicher Weise hinter dem Kirchthurme sich zu einer fortlaufenden Kette erhebende Berg fesselt aufs Neue deine Aufmerksamkeit. — Da hörst du nun die erwachten Stimmen deiner Mitwanderer, die sich nach und nach um den Führer versammeln; freudig schließ'st du dich dem Kreise an, und die Wanderung beginnt.

Das erste Ziel ist der Berg, der deinem Auge zuerst begegnet war, der Kupfenberg genannt, welcher die, wenn auch nicht an unterirdischen Bildungen wichtigste und reichhaltigste, doch höchst imposante und überraschende, auch für Damen leicht zugängliche

Rosenmüllershöhle

in sich verbirgt. Ein gebahnter Weg führt hinan. Auf dem Vorplatze angelangt, verweilt man gerne, bei dem Genusse der schönen Aussicht sich abzukühlen, während der Führer die Beleuchtung der dunklen Höhle besorgt. Auf einem ebenen Wege geht man dann in die im Jahre 1793 von Professor Rosenmüller zum Erstenmal bestiegene Höhle. Ueberraschender war der Anblick, als man noch, vor etlichen Jahren, auf einer hohen senkrechten, sichern Leiter von oben hinabstieg. Die Höhle zeichnet sich durch ihre Tropfsteine aus, welche bald säulen, bald fahnenartig der Decke entwachsen sind, und bei guter Beleuchtung einen herrlichen, wahrhaft imponirenden Anblick gewähren. Je näher dem Hintergrunde zu, je mehr verengt sich die Höhle, einen nicht unpassend mit dem Namen Parnaß bezeichneten Berg bildend. Einzelne kleinere Grotten und Schönheiten zeigt der Führer. —

Von der Rosenmüllershöhle, [1]) ostwärts gewandt, führt ein schon bemerkter Weg auf der

---

[1]) Freunde der Botanik finden in der Umgebung dieser Höhle und weiter hin im langen Thale

Höhe an dem auf dem Hohenstein angebrachten Pavillon vorüber zur

Oswaldshöhle

auf dem sogenannten hohlen Berg im Rücken des Orts. Diese, nach der Sage einst von einem Einsiedler bewohnte, in den unruhigen Zeiten des 30jährigen Krieges als Zufluchtsort für Menschen und Vieh, jetzt als Felsenkeller benützte Höhle geht 180 Schritte lang durch den ganzen Berg hindurch. Sie besteht aus drei Abtheilungen mit Seitengrotten, (die erste Abtheilung hat schöne Bassins voll des reinsten Wassers) und bildet eine Vorhalle zur

Wundershöhle.

Sie ward am 7. Nov. 1772 vom ehemaligen verdienten Höhleninspector Wunder entdeckt, ist über 150 Schritte lang, enthält mehrere Ab-

---

manche schöne Ausbeute. Das den ersten Frühling begrüßende merkwürdige **Alyssum saxatile**, die niedliche **Draba aizoides**, die prächtige **Anemone silvatica**, mehrere **Orchis**-Arten, den **Ophrys nidus avis**, **Ophrys myodes**; **Polygonatum multiflorum**, **Majanthemum bifolium**, **Aconitum lycoctonum**, **Digitalis ambigua**, **Pyrola rotundifolia**, **Arum maculatum** etc.

theilungen mit einigen schönen Stalaktiten, und ehedem auch mit fossilen Knochen, ist aber nicht eben bequem zu besteigen. Nicht ferne von dieser Höhle, noch auf dem Hohlenberge, liegt die

Witzenhöhle,

merkwürdig dem Alterthumsforscher als Zufluchtsstätte des slavischen Götzendienstes, nachdem derselbe sich nicht mehr öffentlich zeigen durfte. [1]) Sie ist gegen 300 Schuh lang, und zeigt zuerst einen geräumigen Vorplatz, der gegen 60 Schuh lang und breit ist, darauf eine zweite Abtheilung von 100 Schuh Länge und 30 Schuh Breite, und von beträchtlicher Höhe mit mehrern beschwerlich zu besteigenden Seitengrotten. Die dritte, 50 Fuß lange, 36 Fuß breite, und 18—24 Fuß hohe Abtheilung enthält ein mit Tropfstein überzogenes Felsenstück, welches nach der Tradition der Opferaltar des Herovith (Gott der Rache) gewesen sein soll. Hier wurden Urnentrümmer und Menschenknochen gefunden, so wie im verflossenen Jahrhundert ein Götzenbild. [2])

---

[1]) s. S. 20.

[2]) s. S. 20. Anm. 2.

Mit dem Besuche dieser Höhle schließt die Vormittagswanderung. Der Nachmittag lockt auf die entgegengesetzte Seite, in die Streitberger Umgegend.

Unmittelbar an Muggendorf führt eine Brücke über den Wiesentfluß, und von da aus ein angenehmer Pfad, das Thal zur Rechten am Hagbronnen vorbei und durch den gleichnamigen Weiler hindurch, nach der Veste

Neideck (am Brett),

deren drei, verschiedene Burgen bildenden Abtheilungen, besonders aber die letzte mit ihrem mächtigen auf schroffen Felsen stehenden Thurme uns die ritterliche Zeit des Mittelalters vergegenwärtigt. Die an dem Berge oberhalb Neideck liegende, im Gestrüpp des Waldes verborgene Grotte ist beschwerlich zu ersteigen, und lohnt die Mühe kaum. [1]) Von der Burg aus zieht sich, gleich einer Kante, beständig eine herrliche Aussicht gewährend, ein angenehmer Weg am Berg hin, bis man das Dörfchen Niederfellendorf unter sich sieht. Hier geht man hinab und über die Wiesentbrücke nach

---

[1]) Hier: Taxus baccata u. Gentiana ciliata.

Streitberg.[1]

Ueber dem Dorfe thront die gleichnamige Burg, die noch in ihren wenigen Ueberresten ihre alte geschichtliche Herrlichkeit verkündet. Ihr zur Seite westlich droht der vom Wanderer ängstlich bemerkte sogenannte hängende Stein, dessen freilich wohl mehr als tausendjährige Drohung von den Bewohnern des Dorfes kaum mehr beachtet wird. Gerade von dieser Seite, wo zugleich eine tiefe Schlucht den Burgberg von dem gegenüberstehenden Berg abscheidet, erglimmt der kühne Wanderer am liebsten die alte Veste, die der Aengstlichere von der bequemeren Nordseite besteigt. Einige mächtige Gewölbe auf der Nordseite sind erhalten. — Die herrliche Aussicht ins Thal bietet sich noch öfter dar auf dieser Wanderung, daher man nicht allzu lang dabei verweilend seinen Weg fortsetzt, entweder oben am Berge fort, oder hinter das Dorf hinab an der Muschelquelle vorbei, und auf wohlangelegtem Weg wieder bergwärts, durch den kühlenden Schatten des Waldes, bis man nach einer halben Stunde zur

Schönsteinhöhle

gelangt, deren enger Eingang in neuerer Zeit

[1]) Gasthäuser bei Fr. Häfner, Satzinger, Mader. Höhleninspektor: Maurer Steinhäuser.

mehr erweitert worden ist. Diese Höhle trägt ihren Namen nicht mit Unrecht. Sie zeichnet sich durch ihre herrlichen Stataktiten überall aus, deren Anblick durch reichliche Beleuchtung sehr erhöht wird. Ihre letzten Räume, gegen 175 Ellen vom Eingang entfernt, sind gefährlich zu betreten.[1] — In ihrer nächsten Nähe liegt die

Brunnensteinhöhle.

Eine kleine Metamorphose muß sich der Wanderer hier gefallen lassen; denn nur schlangenartig d. h. auf dem Bauche kriechend erreicht man die Grotte, welche herrliche Wasserbassins, stets gefüllt mit dem frischesten und reinsten Wasser, von Tropfsteinen umschlossen, darbietet. Daneben ist eine andere Schlucht, durch deren engen und beschwerlichen Hals man in eine ziemlich geräumige, aber durch nichts ausgezeichnete Höhle gelangt. Den Rückweg nimmt man an einer Felsenpartie vorüber, welche den Wanderer als ein Triumphbogen der überstandenen Fährlichkeit empfängt, und eilt dem

---

[1] In der Nähe des Eingangs wächst: **Mercurialis perennis, Chrysosplenium alternifolium, Lathraca squamaria, Serapias, Lunaria annua, Lilium Martagon etc.**

Guckhüll

zu, um sich auf diesem höchsten Punct der Gegend an der schönen Aussicht nach Westen in das Ebermannstädter Thal zu ergötzen, welches mit den darin hingestreuten lieblich hervorstechenden Städtchen und Ortschaften (Ebermannstadt, Pinsberg, Reifenberg, Pretsfeld, Ehrenbach ꝛc.), eingefaßt von einzelnen Berghöhen und Felsenpartieen, [1]) und begränzt von dem Silberrahmen der fernen Redwitz ein herrliches Tableau bildet. In Norden und Osten treten nach einander Greifenstein, Hollfeld, Sanspareil, der Fichtelberg ins Auge, und nach Süden gewendet Gösweinstein und der hohe Wichsenstein. Am Fuße des Gipfels liegt in einem Felsenamphitheater ein tiefer Teich, welcher auch in der heißesten Jahreszeit selten eintrocknet. — Im Herabsteigen vom Guckhüll kann man die 1782 entdeckte

Ludwig-Wundershöhle

besehen, deren Räume nur durch die Mondmilch ihrer Wände ausgezeichnet sind. — Ueber Streit-

[1]) Links die Ehrenbürg, oder der Walburgisberg mit der uralten Kapelle, rechts der Humenstein (auch Hunnenstein), mit einem von Frhr. v. Aufseß darauf gebauten Häuschen besonders bemerkbar.

tritt man den Weg der Rückkehr nach Muggendorf auf der gut gehaltenen Thalstraße, oder einlenkend in die blühenden Wiesen, an, die lustig dahin fließende Wiesent zur Seite mit ihren durchsichtigen grünlichen Wellen. Majestätisch präsentirt sich hier die Neideck, und während noch das Auge immer und immer wieder zurückschauend sich an den Ruinen der Vergangenheit ergötzt, tritt das liebliche Muggendorf hervor, zum stillen Abend einladend. Nur die Muschelquellen links vor Muggendorf am Fuße des Berges verzögern noch auf einige Minuten die Heimkehr in das heimische Gasthaus.

Zweiter Tag.

Wanderung nach Rabenstein und Weischenfeld.

Mit dem frühesten Morgen bricht heute die Reisegesellschaft auf; denn weit ist der Weg, und viel gibt es zu sehen. Adlerstein, Riesenburg, Rabeneck, Rabenstein, eine ganz neu entdeckte Höhle, und die Förstershöhle — das Alles harrt der Bewunderung des Wanderers. — Auf dem hinter dem Kirchthurme sich hinaufziehenden Weg erreicht man das Dorf Engelhardsberg, und wendet sich von da zum

Adlerstein,

einem hohen, durch eine Treppe zugänglich gemachten Felsen mit herrlicher Aussicht in das den Horizont nordöstlich begränzende Fichtelgebürg, und vor ihm die nahe hohe Neubürg (auch Wonnebürg genannt); weiterhin Rabenstein, Gösweinstein, Wichsenstein, Streitberg, Neideck, Greifenstein, Aufseß, Wüstenstein, Sanspareil — einen herrlichen Umkreis bildend. — In der Nähe liegt die Kirchenruine des Heiligenbühls (z. Sct. Georg), eine schon seit Jahrhunderten verödete Kapelle, und das Quakenschloß, eine hohe, oft durchbrochene Felsenmasse mit hochgewölbten Felsbogen. — Vom Adlerstein geht man wieder durch Engelhardsberg zur

Riesenburg.

Da diese merkwürdige Felsengruppe, ein Eigenthum des Grafen von Schönborn, leider verschlossen ist, so muß man den Schlüssel dazu in Engelhardsberg mitnehmen. (Auch im Tooswirthshause ist ein Schlüssel hinterlegt.) Mächtige Felsbogen erregen hier das Staunen des Wanderers. Sonst konnte man durch diese Bogen von der Höhle herab die Wellen der Wiesent vorüberspielen sehen, was jetzt aber durch die schließenden Pallisaden nicht mehr möglich ist. —

Man steigt in das Thal [1]) hinab und gelangt zu dem schon von Ferne gehörten Wasserfall beim Zusammenfluß der Aufseß und Wiesent, Toos genannt, dem Mittelpunct dreier hier zusammenlaufender Thäler. Das nördliche, nach Wüstenstein und Aufseß führende vorübergehend führt der Weg in das Rabenecker Thal ein. Durch die mannichfaltigste Abwechslung von Felsenthürmen, oft einladend zum sinnenden Verweilen, kürzt sich der Weg, und bald blickt die altersgraue Burg

Rabeneck

ernst in das Thal herab. Eine Brücke bei der unter dem Burgfelsen liegenden Mühle führt über den Fluß, und auf bequemen Wege steigt man den Berg hinan zum Schlosse. Oben angelangt, geht man zuerst durch einige schöne Grotten um die Burg herum. Lieblich nimmt sich die Burgkapelle aus. Das Schloß selbst hat außer seiner Bauart, seiner Aussicht und den Erinnerungen, welche es erregt, nichts Ausgezeichnetes. Außerhalb desselben liegen noch verfallene Gebäude. — Da hier Nichts die Aufmerksamkeit auf längere

---

[1]) Hier an den Bergabhängen die merwürdige Mückenpflanze (**Ophrys Myodes**) und der seltenere Frauenschuh (**Cypripedium calceolus**), beide jedoch, leider, der Ausrottung nahe.

Zeit in Anspruch nimmt, so eilt der Wanderer auf der Höhe des Berges weiter, bis er nach einer guten halben Stunde das Schloß

Rabenstein

erreicht, welches, wie Rabeneck eine gräflich Schönborn'sche Besitzung, in neuester Zeit sehr verschönert worden ist. Gerne besieht man diese Burg auch in ihrem Innern, und freut sich der in ihr befindlichen Sammlung fossiler Knochen. Indeß ist des Wanderers Sinn schon mehr und mehr der berühmten neuentdeckten Höhle zugekehrt, die er nun bald zu erreichen hofft. — Schon hat die Sonne ihren Höhepunct erreicht, und sendet ihre heißesten Strahlen auf den Wanderer. Freudig schaut er daher in das vor ihm liegende Esch-bach-Thal, und begrüßt die zu Erfrischungen und zum frugalen Mittagsmahl einladende Rabensteiner- oder Neu-Mühle.

Nach kurzem Ruhestündchen besuchen wir aufwärts im Thale unfern von der Mühle die

König Ludwigs-Höhle,

seit dem Besuche König Ludwigs im Junius 1830 mit diesem Namen geschmückt. [1]) Wir fin-

[1]) Vorher hieß sie nach ländlicher Wahrnehmung Küh- oder Rabenloch. — So hieß ehemals auch die mit dem stattlichen Namen der Rie-

den einen großartigen, erhabenen Dom 46 Fuß hoch und 60 Schritte breit, dessen nun mit Sand ausgeschütteter Boden sonst ein mehrere Fuß tiefes Lager einer Erde darbot, welche nach Bucklands Untersuchungen aus der Verwesung von Tausenden antediluvianischer Thiere entstanden war. Dieser Höhle gegenüber liegt unterhalb der Kapelle zu Sct. Nicolaus die

Klaussteiner Höhle,

welche den Vorplatz bildet zu der

größten neuentdeckten Zoolithenhöhle.

Ueber diese Höhle freuen wir uns, aus der Hand eines berühmten Naturforschers, des Hrn. Prof. Dr. Rud. Wagner zu Erlangen, folgende Notizen mittheilen zu können. [1])

»Im Februar 1833 wurde im Muggendorfer Dolomitgebirge eine sehr merkwürdige Zoolitenhöhle entdeckt, von welcher in Zeitschriften nur gelegenheitlich die Rede war. Ich besuchte die-

---

senburg bezeichnete Felsengruppe die Geiskirche, ohne Zweifel von der Sitte der Hirten, ihre Thiere bei Gewittern oder sonst zur Ruhe dahin zu sammeln.

[1]) Sie sind zum Theil in Wiegmanns Archiv für Naturgeschichte, und in den bayerischen Annalen niedergelegt.

selbe einige Wochen nach der Entdeckung und kann davon folgende kurze Beschreibung geben.

»Der Eingang zu dieser neuen Höhle ist die schon früher bekannte Klaussteinhöhle; derselbe liegt gegen Osten, am rechten Ufer des Eschbachs, der sich in die Wiesent ergießt, auf Steinwurfweite dem durch Buckland's Untersuchung berühmt gewordenen Kühloch (jetzt Ludwigshöhle genannt) gegenüber. Aus einer Vorhalle gelangt man in eine Grotte, zu der von außen ein doppelter, in der Mitte durch einen Pfeiler getrennter Bogen führt. Diese Grotte hat Hofgärtner Koch, der Entdecker der Zoolithenhöhle, durch Entfernung von Sand und Schutt im Innern erweitern lassen. Aus dieser Halle oder Grotte wollte er gegen Süd-Osten einen neuen Ausgang durch die Felsen brechen lassen, und bei dieser Gelegenheit entdeckte er ein Knochenlager, das nicht sehr beträchtlich, sonst aber auf ganz ähnliche Weise, wie dies Buckland in den meisten Höhlen gefunden und angegeben hat, abgelagert war. Es wurde nämlich eine mehrere Zoll dicke Sinterkruste oder sogenannte Stalagmitendecke durchgeschlagen, worauf man auf Schädel und Knochen stieß, welche m.t Sand und Lehm, so wie mit schwärzlicher Erde (offenbar Ueberreste der

verwesten, weichen, thierischen Theile) überdeckt und lose durchmengt waren. Den Rand der durchbrochenen Stalagmitendecke kann man von unten sehr gut betrachten, weil in der Nähe unter ihr weg der zweite Ausgang führt. Gerade nach hinten aus der erwähnten Grotte gelangt man in eine sehr kleine Stalaktitenhöhle. Hier stand Hr. Koch mit einem Lichte, als auf die Flamme desselben ein heftiger Zugwind aus der Wandung strömte, der aus einer sehr feinen Spalte hervordrang, was ihn veranlaßte, an dieser Stelle durchbrechen zu lassen. Der Erfolg davon war die Entdeckung einer ansehnlichen Höhle, deren Decke, Boden und Wände mit sehr schönen, zum Theil blendend weißen Stalaktiten und Tropfsteinen bedeckt sind. In der Tiefe auf dem Boden befand sich eine beträchtliche Anzahl Schädel, Geweihe und anderer Knochen von einer verhältnißmäßig nur dünnen Sinterkruste überzogen, zum Theil auch fast ganz entblößt und durch überhängende Felsen geschützt. Vorzüglich sind die Schädel auf das Vollkommenste erhalten, mit Zähnen und Fortsätzen, zum Theil wie frisch skeletirt; doch haben sie ihren thierischen Leim verloren. Hier liegt ohnstreitig ein sich weit in die Tiefe erstreckendes Knochenlager. Später entdeckte Hr. Koch

in einer Seitenhöhle nach der Anleitung, die ich ihm zur Auffsuchung der Knochenlager gegeben hatte, ein mächtiges Depot von Knochen, vorzüglich eine Menge von Bärenschädeln, ganz in loser, lockerer Erde und auf die vortrefflichste Weise erhalten, wie dies überhaupt nur in den fränkischen Höhlen der Fall ist. Von dieser Höhle aus gelangt man in eine kleinere, dann wieder in eine weit beträchtlichere, domartig gewölbte Höhle, welche wohl die größte des Gebirgs sein dürfte, und die noch in verschiedene Gänge und Seitenklüfte führt. Der tiefste bis jetzt erreichte Theil ist 1400 Fuß vom Eingang entfernt In diesen letzten Abtheilungen hat man bis jetzt keine urweltlichen Reste gefunden. Alle diese Höhlen liegen im Dolomit, keine erreicht den Kalk, wie ich mich auf das Genaueste überzeugt habe. Eben so ist es mit der Höhle von Gailenreuth und Mockas, die ich deshalb wiederholt untersuchte.«

»Was die Reste der urweltlichen Thiere betrifft, so gehören sie fast alle dem Ursus spelaeus (Höhlenbären) an. Ich habe über 40 Schädel aus der Rabensteiner Höhle gesehen. Unter den Knochen auf Schloß Rabenstein befindet sich auch ein Schädel und andere Skelettheile vom Canis spelaeus, ferner der wirklich fossile

Unterkiefer eines Schweins; zahlreiche Geweihe und Reste von Wiederkäuern kommen vor; erstere sind vielleicht vom Rennthier; ein Paar Knochen kommen ganz mit denen unserer Ziege übein. Einer eigenen Art kleiner Katze, die ich Felis minuta genannt habe, und die kleiner, als die Hauskatze gewesen zu sein scheint, gehörte ein Kieferfragment an, welches ganz ein fossiles Aussehen hatte. In der Höhle selbst befindet sich ein Knochenstück, zwischen Felsen eingeklemmt, höchst wahrscheinlich ein Stück ges Beckens vom Mammuth, Elephas primigenius. Viele andere Knochen von kleineren Raubthieren sind unstreitig von neuerem Datum.

»Einzelnes von dem fossilen Schmuck ist in der Höhle noch erhalten: ich kann sie deshalb allen Reisenden empfehlen; die schönen inneren Verhältnisse, die reichen Tropfsteinverzierungen, die höchst bequeme Einfahrt geben der Höhle einen eigenthümlichen Vorzug.« —

Möchte es dem Hrn. Grafen von Schönborn gefallen, Fürsorge zu tragen, daß diese Höhle nicht zu einem Gegenstände des Wuchers durch zu große Uebernahme der Reisenden vom dienenden Personale gemißbrancht werde!

Zwei kleinere Höhlen befinden sich noch in

der Nähe, nach deren Besichtigung jedoch dem Wanderer nach dem herrlichen Genusse der eben beschriebenen Höhle, schwerlich gelüsten wird, nämlich das Schneiderloch, von geringer Bedeutung, und eine halbe Stunde entfernt das Zahnloch, ehedem mit fossilen Knochen. —

Ueber das Gebirge setzt man nun den Weg fort durch das Dörfchen Langenlohe nach dem Städtchen

Weischenfeld. [1]

In die Augen fällt sogleich das hohe Felsenschloß, nun eine Ruine, und der sogenannte steinerne Beutel, ein auf einem isolirten Felsen stehender Thurm, in welchen man nur mittelst eines Flaschenzugs durch eine Thüre an der Zinne gelangen konnte. Nicht weit von Weischenfeld, in dem angränzenden Zeubachthale liegt nun die letzte heute noch zu besuchende Höhle, nach dem verstorbenen Gastwirth Förster genannt die

Försters-Höhle.

In einer Viertelstunde ist sie erreicht, und ein bequemer Eingang führt in das domartige mit schönen Stalaktiten gezierte Gewölbe von

[1] Gasthäuser: bei Löwisch Wittwe und bei Maisel, welcher der Besitzer der Förstershohle und einer kleinen naturhistorischen Sammlung ist.

60 Fuß Höhe, 80 Fuß Länge und 30 Fuß Breite. Von diesem Gewölbe aus gehen verschiedene Gänge und Seitengrotten weit in den Berg hinein. Bei guter Beleuchtung bietet diese Höhle einen schönen Anblick dar. —

Ermüdet von dem ziemlich weiten, über Berg und Thal, über Felsen und durch Höhlen zurückgelegten Weg ist es dem Wanderer eine wohlthuende Erinnerung, daß er es nicht vergessen, seinen Wagen nach Weischenfeld zu bestellen, um den Anblick des durchwanderten Rabenecker Thals in abendlicher Stille von behaglichem Sitze aus, ohne das den Geist fesselnde und niederhaltende Gefühl der Ermattung, nochmals zu genießen. Schon tritt ihm freundlichen Ernstes die ihm nun wohlbekannte Burg Rabeneck zum Abendgruße entgegen. Rasch sind die nach einander sich aufthürmenden Felsenwände, die den eiligen Weg zu sperren drohten, umfahren, aus deren sie bekränzendem Laubgebüsch singende Vögel mit ihrem abgebrochenen friedlichen Abendlied dem horchenden Fremdling gleichsam eine gute Nacht, oder wohl auch ein Lebewohl zurufen. Das Geräusch des Tooses verkündet die Nähe des noch zu übersteigenden hohen Berges; und nachdem auch diese letzte Anstrengung überwunden, em-

pfängt der in die Höhe entgegenklingende Ton des zum Gebet einladenden Glöckchens von Muggendorfs Thurme den müden in stiller Erinnerung sich freuenden Wanderer, und geleitet ihn in die heimische Mitte des Fleckchens.

Dritter Tag.

Höhlen um Burggailenreuth. Wichsenstein.

Dem Flusse entgegen führt uns der heutige Weg eine Strecke durch das anmuthige Wiesentthal hinauf bis zur Baumfurther Mühle, wo ein mächtiger Felsenbogen dem Auge begegnet. Vor demselben aber bemerkt man noch eine starke Quelle, in welcher eine Algenart [1]) wächst, die man sonst für Polypen hielt. Von hier aus führt der Weg stracks den Berg hinan, auf dessen Höhe die

Kappshöhle

liegt, welche von Professor Kapp zuerst befahren und nach ihm genannt wurde. Durch Hülfe eines Seiles muß man sich gegen 50 Fuß tief hin-

[1]) Algae, Aftermoose, welche den Uebergang von dem Pflanzen - zum Mineralreich machen. Stamm, Wurzel und lederartige Blätter sind meistens in Eins verwachsen.

ablassen, dann ist man erst beim Eingang zum eigentlichen Hals der Höhle, der sich spiralförmig in fast senkrechter Richtung noch über 100 Fuß in die Tiefe hinabzieht. Ein weites, mit den herrlichsten Stalaktiten-Fahnen und Cascaden geziertes Gewölbe thut sich hier in unentweihter Schönheit dem staunenden Auge des kühnen Forschers auf. Die Tropfsteinfahnen, welche fast den Boden berühren, geben beim Anschlagen einen hellen Klang. Ueberall hängen hier Fledermäuse von der Gattung hipposideros am Felsen. Aber diese schöne Höhle kann leider ihrer Tiefe wegen nur mit Hülfe eines Flaschenzugs und eines sehr langen und starken Seiles, und da nicht ohne Gefahr, befahren werden.

Die nahe liegende Emmertshöhle ist ohne Bedeutung. Man steigt daher lieber wieder zur Mühle herab, und besucht sogleich die nicht gar weit entfernte

Gailenreuther Zoolithenhöhle,

welche sicher nach der neuentdeckten Höhle bei Rabenstein die in jeder Beziehung merkwürdigste ist. Sie hat seit Espers, Rosenmüllers und Cuviers Untersuchungen den Muggendorfer Höhlen eine europäische Berühmtheit verschafft. Durch

ein weites Gewölbe tritt man in den geräumigen Vorplatz, von welchem aus 4 Seitenhöhlen mit schönen hie und da Cascaden bildenden Stalaktiten sich in den Berg hineinziehen. In einer dieser Höhlen steigt man auf einer sichern Leiter in den 2ten Theil, gleichsam die zweite Etage der Höhle hinab. Die weiten und viel verschlungenen Gewölbe, die sich hier eröffnen, waren eine reiche Fundgrube fossiler Knochen, von welchen noch viele, besonders an einem Platze, umherliegen. Durch eine behutsam zu ersteigende Schlucht gelangt man in die dritte Etage der Höhle, einen schmalen Gang und eine kleine Kammer, deren Wände aus durch Kalksinter verbundenen Knochen bestehen. Die hier gefundenen Thierüberreste sind von Bären (Ursus spelaeus und arctoideus), Löwen (felis spelaea), Hyänen, Wölfen, Hunden und Katzen. Esper fand bei seinem frühesten Besuche allein gegen 180 Bärenschädel hier beisammen liegen, und viele andere wurden noch unter der Stalagmitendecke gefunden. Acht Nürnberger Metzen großer Zähne wurden zusammengelesen. Welche Menge von Thieren mußten hier ihr Grab gefunden haben!

Ueber Burggailenreuth, dessen altes Schloß nichts Merkwürdiges darbietet, wandert man zur

Espershöhle,

von Goldfuß zum Andenken an den verdienten Naturforscher und Theologen Esper also genannt. Sie enthält eine oben offene Arena und mehrere tiefe Höhlen. Nahe liegt die

Wassergrotte,

welche aus mehreren Gängen und Grotten mit schönen Stalaktiten und Wasserbassins, ähnlich denen des Brunnensteins, besteht.

In einer Entfernung von 1½ Stunden liegt der weit hervorragende

Wichsenstein,

eine in der Nähe des Pfarrdorfs gleichen Namens liegende Felsengruppe, mit einigen Ueberresten einer alten Burg. Eine weite Aussicht auf eine reichbelebte Landschaft, besonders nach den dem Auge auf dem Adlerstein verschlossenen Süden ladet zum Besuche desselben ein, obschon man einen Rückweg zu machen hat, um zu der noch zu besuchenden, von dem anliegendenden Dorfe benannten

Mockas-Höhle.

Diese darf man jedoch nur mit einem gut orientirten Führer, und wohlversehen mit Lichtern besuchen. Der Eingang ist eine Zeit lang beschwerlich, aber reichliche Entschädigung gewährt

die Größe der Höhle mit ihren Tropfsteinbildungen und den weiten Verzweigungen der Höhlengänge, welche vor allen andern ein Bild chaotischer Zerstörung darbieten. Vorsicht ist bei dem Besuche derselben sehr anzurathen, denn nicht selten finden sich hier Abgründe. Die Sage läßt einen stunden- und meilenlangen Gang von dieser Höhle aus sich fortziehen. Der Wanderer wird jedoch diesen Gang unversucht lassen, und lieber den Weg zur Rückkehr nach Muggendorf antreten.

Vierter Tag.

Gößweinstein, Pottenstein und Tüchersfeld.

Zum zweiten Mal treten wir heute die Wanderung durch das Wiesentthal an, in welches die Burg Gailenreuth wie aus einem Versteck herunterblickt. Am Fuße des Waldbergs zieht sich der Weg links fort, bis man bei der Sachsenmühle über die Wiesent geht. Kaum hat man einige Schritte auf der andern Thalseite gethan, siehe da, hoch in den Wolken, gleich einem Zauberschloß tritt in der Ferne — ein überraschender Anblick — ein Schloß auf hohem Felsen hervor. Es ist das Schloß

Gößweinstein.

Das sich anlehende Landstädtchen erblicken wir aber erst, wenn wir die Strecke Weges gar vollendet, die unten am Burgfelsen liegende Stampfermühle mit ihren drei großen Quellen erreicht, und von da den Bergrücken selbst erstiegen haben. — Die schöne Wallfahrtskirche zur heil. Dreifaltigkeit ist ihrem Ursprung nach alt, [1]) und am Trinitatissonntag zum Erdrücken von wallenden Schaaren besucht. Nachdem wir auch das 1723 gestiftete Kapuzinerkloster besehen, besteigen wir das hohe, gut erhaltene Felsenschloß, jetzt der Sitz des Rentamtse entweder vom Städtchen aus auf einer langen hölzernen überdeckten Treppe, oder auf dem von außen herum geführten Fahrweg. So überraschend der erste Anblick des Schlosses in der Ferne des Thales war, so entzückend ist die Aussicht von der Felsenaltane aus, zu welcher man durch eine Thüre des äußern Schloßhofs hinaustritt. Vier Thäler breiten sich tief unten am Fuße des Bergfelsens, als vier die Bergreihen umfassende Arme vor dem Blicke aus. — Am Schloßberg selbst sind ver-

---

[1]) Vergl. S. 81.

schiedene Anlagen, Einsiedeleien, Ruheplätze angebracht. — [1])

Von hier aus erreicht man in einer Stunde das Städtchen

Pottenstein, [2])

malerisch am Schloßberge hingebaut. Es ist der Sitz des Landgerichts. Das alte, sonst sehr große Schloß ladet zum Genuß einer lieblichen Aussicht ein. —

Ein überaus romantisches Thal, von der Buttlach durchflossen, führt uns in abermaliger Entfernung von einer Stunde nach

Tüchersfeld,

wo wir die Ruinen der einen, kühn in Felsen hineingebauten Burg besuchen, in deren Nähe sich Juden angesiedelt haben. Von dem andern gegenüberliegenden Schlosse sind nur noch wenige Mavern zu sehen. Die Verbindung beider Burgen im Mittelalter durch hängende Brücken, wel-

---

[1]) Gasthäuser: bei Helldörfer, Wittwe (drei Rosen, und Schatz.

[2]) Gasthäuser: bei Helldörfer, Wittwe, und Bürgermeister Stöckel (Krone).

che die Sage berichtet, ist ohne Zweifel fabelhafte vergrößernde Ausschmückung.

Die weite Entfernung erinnert an die zeitige Rückkehr nach Muggendorf über Gösweinstein, den bekannten lieblichen Thalweg zurück.

Fünfter Tag.

Wanderung nach Aufseß und Greifenstein.

Nachdem nun die sämmtlichen merkwürdigen Höhlen besucht sind, wenden wir den letzten Tag zu einer angenehmen Fußreise in einem Umkreise von etwa 6 Stunden an, die dem Wanderer so wenig gereuen wird, als die Wanderungen zu den unterirdischen Merkwürdigkeiten. — Gleich von Muggendorf aus führt ein Bergrücken, den man, die Rosenmüllershöhle links lassend, ersteigt, über Albertenhof nnd Voigendorf nach Wüstenstein.[1]) Die zwischen den erst genannten zwei Orten sich hinziehende Bergebene links des Aufseßthals zeigt

[1]) Wenn es nicht Jemand vorzieht, durch das Aufseßthal zu gehen, in welches er entweder bei der Toosbrücke, oder weiter oben gelangt, wenn man auf der letzten Höhe des Toosberges links abgelenkt hat.

freilich keine besondere Spur dem Wanderer, daß er sich auf der dem Alterthumsforscher nicht unwichtigen Heidenstadt befindet, welche, höchst wahrscheinlich eine bedeutende slavische Niederlassung war.[1]) Die ehemals zahlreichen sogenannten Hünengrüber sind alle zu Feld geebnet. Ueber sie ging vor alten Zeiten die Straße ins Unterland.

In Wüstenstein ist nur das alte Felsenschloß sehenswerth. Von da geht der Weg über Draisendorf ins Aufseßthal, an dessen Ausgang

Aufseß

liegt, das von dem engen Thal aus einen angenehm überraschenden Anblick gewahrt. Auf hohem Bergrücken rechts stand hier die alte Sct. Friedelscapelle. Sehenswerth ist das zum Theil uralte Schloß, in dessen Ringmauern die Pfarrkirche steht, und besonders der hohe vom Schloß getrennte sogenannte Geschlechtsthurm. Die schönste Ansicht gewährt Aufseß von Osten auf einem Wege hinter dem Dorfe. Gerne wird der hier wohnende Gutsherr, Frhr. von Aufseß, ein Freund und Forscher des Alterthums, dem wißbegierigen Wanderer die von ihm besessenen Merkwürdigkei-

---

[2]) s. S. 24.

ten und Sammlungen zeigen. — Das neuere Schloß Oberaufseß liegt eine kleine Viertelstunde weiter thalaufwärts. —

Durch schattige Nadelwaldungen, in deren Innern verschiedene Anlagen, Eremitagen ꝛc. angebracht sind, wandern wir entweder auf dem Fahrweg, aber auf einer eine gute Stunde ununterbrochen reichenden und von beiden Herrschaften unterhaltenen Waldallee nach

Greifenstein,

dem großartigen Schlosse des Frhrn. Schenk von Staufenberg, dessen Inneres gleicherweise gerne dem Reisenden gezeigt wird, obschon die Gutsherrschaft selbst nur alle 2 Jahre ihren Sommeraufenthalt hier hat. Von einem Altanegang genießt man eine erhebende Aussicht. Sehenswerth ist der Park und Garten des Schlosses mit einem nicht unbedeutenden Gewächshaus.

Von dem eine gute Viertelstunde davon gelegenen, derselben Herrschft gehörigen

M. Heiligenstadt,

in welchem sich etwas zu erholen und zu stärken, die Tageszeit mahnen wird, [1]) führt der Weg

---

[1]) Gasthäuser bei Daum, Maisel, Zolleis.

weiter durch das Leinleiterthal über Veilbronn mit einem merkwürdig gebauten Schloß (nun eine Privatwohnung) nach Unterleinleiter, einem freiherrlich von Seckendorffschen Pfarrdorf mit Schloß und Park. Statt aber von hier aus den, wenn auch angenehmen, doch durch Nichts ausgezeichneten Umweg durch das Thal fort zu nehmen, besteige man hier den Berg zur Linken, um in kürzerer Zeit unterhalb der Ruine des Schlosses Streitberg durch die schauerliche Felsschlucht nach Streitberg zu kommen, und so mit dem letzten Gang nach Muggendorf die Wanderungen zu beschließen.

Wegweiser für vier Tage.

I. Tag. Nächste Umgegend Muggendorfs und Streitbergs, ganz nach dem ersten Wegweiser.

II. Tag. Wanderung zur Rabensteiner neuentdeckten Höhle, über Adlerstein, Riesenburg, Toos, Rabeneck, Rabenstein; sodann über Weischenfeld zur Forstershöhle, und zurück; s. den vorigen Wegweiser.

III. Tag. Wanderung des 4ten Tags im vorigen Wegweiser, mit Hinzunahme der Besichtigung der Gailenreuther Zoolithenhöhle, von der Baumfurther Mühle aus.

IV. Tag. Wanderung nach Aufseß und Greifenstein, wie oben.

Für drei Tage.

Hier fällt die Wanderung nach Aufseß und Greifenstein weg. Im Uebrigen ganz den drei ersten Tagen der viertägigen Wanderung gleich.

Für zwei Tage.

I. Tag. Adlerstein, Riesenburg, Rabeneck, Rabenstein, neuentdeckte Höhle, Weischenfeld, Förstershöhle.

II. Tag. Gailenreuther Höhle, Gösweinstein, Pottenstein, Tüchersfeld.

Die Rosenmüllershöhle entweder gleich nach der Ankunft, oder vor der Abreise.

Diejenigen, welche nur einen Tag in Muggendorf sich aufhalten können, mögen nach den vorhergehenden Schilderungen wählen. Doch wird, neben der Besichtigung der nächsten Höhle (Rosenmüllershöhle) die Wanderung über die Riesenburg nach Rabenstein immer die belohnendste sein. Trifft jedoch die Reise ohnehin durch das Rabenecker Thal, wo man also die wichtigsten Puncte auf dem Wege hat, so ist der Besuch der Gailenreuther Höhle mit Gösweinstein, und etwa noch der Besuch der Witzenhöhle anzurathen.

Ueberhaupt aber mögen die Reisenden es so veranstalten, daß sie beim Eintritt in die Gegend einen und den andern merkwürdigen Punct besehen können. Kommt die Reise von Baireuth, über Weischenfeld, so sollte man die Förstershöhle und Rabensteiner Höhle (wenigstens die letztere)

besehen, beim Toos abermals von dem Fahrweg abbeugen, um die Riesenburg zu besuchen, wozu der Schlüssel im Toos=Wirthshaus liegt. Von Erlangen oder Bamberg über Vorchheim her nimmt man bei Streitberg sogleich die Schönsteinhöhle in Augenschein, von welcher auch ein naher Fußweg über Neudorf nach Muggendorf führt; oder besucht wenigstens die Veste Neideck.

Druckfehler.

S. 11. Z. 8. lies Wiesentthal statt Wiesenthal.
S. 72. Z. 13. lies 1398—1418 statt 1297—1318.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. Hist. Ver.

SBB013400073442

In der Verlagshandlung dieses Werkes sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bensen, H. W. Dr., historische Untersuchungen über die ehemalige Reichsstadt Rotenburg oder die Geschichte einer deutschen Gemeinde aus urkundlichen Quellen bearbeitet. gr. 8. 1837. 2 Thlr. od. 4 fl.

Heidenreich, Dr., die Eisenquellen bei Steben. gr. 8. 1835. 9 gr. oder 36 kr.

Höck, Dr. J. D. A., Geschichte und Beschreibung der in dem königl. bayer. Rezatkreise liegenden Stadt Baiersdorf u. d. Ruine Scharfeneck nebst einer Autabiographie des Verfass. gr. 8. 1834. 10 gr. od. 40 kr.

Jacobi, Dr. Chr. Fr., Geschichte der Stadt und des ehemaligen Stifts Feuchtwangen. Ein Beitr. zur vaterländischen Geschichte. gr. 8. m. 1 Kpfr. 1833. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

— historisch pädagogische Reise nach Sachsen und einem Theile von Preußen. 12. 1835. 2 Thlr. oder 4 fl. 30 kr.

Jahresbericht des historischen Vereins im Rezatkreis f. d. J. 1830. gr. 4. 12 gr. od. 48 kr.

— zweiter, für das J. 1831. gr. 4. 12 gr. od. 48 kr.

— dritter, f. d. J. 1832. gr. 4. 14 gr. oder 54 kr.

— vierter, f. d. J. 1833. gr. 4. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

— fünfter, f. d. J. 1834. gr. 4. 12 gr. oder 48 kr.

— sechster, f. d. J. 1835. gr. 4. 20 gr. od 1 fl. 30 kr.

Langs, C. H. Ritter v., Bayerns Gauen nach den drei Volksstämmen der Allemanen, Franken und Bojoaren, a. d. alten Bisthumssprengeln nachgewiesen. gr. 8. 1830. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— Bayerns alte Grafschaften und Gebiete als Fortsetzung v. Baierns Gauen urkundl. und geschichtl. nachgewiesen. gr. 8. 1831. 2 Thlr. od. 3 fl.

Mainberger, C., Eine Woche in Nürnberg. Kurzgefaßte Beschreibung der Stadt Nürnberg und ihrer Umgebungen. Ein Wegweiser für Fremde. Mit einem historischen Vorworte von J. Scharrer. Nebst Grundriß. 8. 1837. 12 gr. oder 54 kr.

Soden, F. Baron v., histor. biograph. Beschreibung der uralten Kapelle zu Altenfurth bei Nürnberg. Mit Grundr. u. 3 Ansichten. gr. 8. 1834. 9 gr. oder 36 kr.

Kraußold, Lorenz

Geschichte der fränkischen Schweiz oder Muggendorfs und seiner Umgebungen mit einem kurzgefaßten vollständigen Wegweiser für solche, welche die Gegend besuchen

Nürnberg 1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bbg.360
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11693113-6